P. o. germ.
1925
3 E 13

Digitized by Google

d. o. garm.
1925 xc - (3
Ernesti

Digitized by Google

2555/,

<36609054200016

<36609054200016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Tochter des Spielers.

Digitized by Google

In demſelben Verlage erſchien:

Mergentheim, J. v., Ein Freiheitskrieg in Böhmen (1681). 1½ Thlr..

Pichler, Louiſe, Werke. 1—20. Band à 12 Ngr.

Inh.: 1—4. Friedrich von Hohenſtaufen der Einäugige.
5—12. Der letzte Hohenſtaufe.
13—14. Heinrich IV. Vermählung mit Bertha von Suſa.
15—18. Aus böſer Zeit.
19—20. Vergangene und vergeſſene Tage.
(Jedes der Werke wird auch einzeln abgegeben.)

Stein, Paul, Johannes Gutenberg. 3 Bde. 4 Thlr. — Novelliſtiſche Gemälde aus Stadt u. Land. 2 Bde. 2⅔ Thlr. — Handwerk u. Induſtrie. 2 Bde. 2½ Thlr. — Drei Chriſtabende. 1 Thlr. — Der letzte Churfürſt von Mainz. 3 Bde. 2 Thlr. — Das Haus der Hofräthin. 2 Bde. 1⅔ Thlr. — Aus dem ſchwäbiſchen Volksleben. 1 Thlr. — Die Braut im Kloſter. 3 Bde. 3½ Thlr.

Wartenburg, Karl, An trüben Tagen. 2 Bde. 2½ Thlr. — Neue Propheten. 2 Bde. 2½ Thlr. — Die Väter der Stadt. 3 Bde. 2 Thlr.

Wickede, Jul. von, Preußiſche Huſarengeſchichten. 3 Bde. 2 Thlr. — Die Soldaten Friedrich des Großen. 4 Bde. 2 Thlr.

Wohlfahrt, Kirchenrath Dr., Der Student von Oxford. Pädagogiſcher Roman. 1½ Thlr.

Digitized by Google

Die Tochter des Spielers.

Roman

von

Luise Ernesti.

Dritter Band.

Leipzig,
Fr. Wilh. Grunow.
1862.

Digitized by Google

Motto:

„Sei Deiner Welt, ſo viel Du kannſt, ein Engel,
Dann wird ſie Dir, trotz aller ihrer Mängel,
Soviel ſie kann, ein Himmel ſein.“

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Die zehnte Stunde — die zur Testamentseröffnung bestimmte Zeit — tönte in ihren einzelnen Schlägen laut und vernehmlich vom Thurme des Schlosses zu Bronswiek, und diese schweren, lang nachhallenden Klänge machten manches Herz erbeben, das seit lange schon unruhig diesem Augenblick entgegengesehn, seit Kurzem sich vergeblich bemühte, ruhig dieser entscheidenden Stunde zu begegnen.

Bleich war das Antlitz der mit dem letzten Glockenschlage in den Königssaal eintretenden Präsidentin, noch farbloser die Gesichter ihrer, der Mutter folgenden Kinder, völlig zerstört das Roderich's. Und doch lag Spannung, Erwartung in Aller Zügen, Keiner zeigte diesen gänzlich hoffnungslosen Ausdruck, wie er in dem edeln, schönen Antlitz Haralds zu finden war. Ernst, düster schritt

Digitized by Google

er neben Mathilden her, das Haupt jedoch mit so viel Stolz, so viel Selbstbewußtsein erhoben, als stände er weit erhaben über allen kleinlichen Interessen des Lebens, hoch erhaben über Welt und Menschen, als sei er selbst ein Gott, selbst sein Schicksal.

Die Präsidentin und ihre Familie, Harald von Tondern, Madame Winter und deren Söhne, nahmen die für sie am obern Ende der Tafel bestimmten Sessel ein, in deren Mitte der bevollmächtigte Advokat und einige andere Gerichtspersonen ihre Plätze inne hatten.

An der entgegengesetzten Seite der langen Tafel saßen der Geistliche und Schulze des Dorfes, der Haushofmeister, Benjamin Henoch, der Lehrer und die Erzieherin Valentinens, neben welcher Letztern und ihr gegenüber noch zwei leere Stühle standen.

Während jene eben Eingetretenen ihre Blicke musternd fortschweifen ließen über die bereits an der Tafel Sitzenden, über die im Hintergrunde des Gemaches versammelte Dienerschaft des Hauses, die Gutsangehörigen und fast gesammten Einwohner des Dorfes, da öffneten sich die Thüren des Königssaales noch einmal und Valentine von St. Allande erschien auf der Schwelle. Aller Augen rich-

Digitized by Google

teten sich jetzt auf sie, — Aller Blicke blieben voll Überraschung an ihrer Erscheinung haften. Von dem düstern, glanzlosen Grunde ihres einfachen, wollenen Trauergewandes, von den dunkeln Wellen ihres reichen, lang über Schultern und Brust herabfallenden Haars hob sich schimmernd und leuchtend das Brillantkreuz hervor. Die Form des Schmuckes, den sie trug, konnte Niemand in der Entfernung erkennen; man sah nur dieses wogende Meer von Licht und Glanz, diese Fülle leuchtender Strahlen, feuriger Gluthen. Sie blendeten jedes Auge und umwoben die düstere Erscheinung des jungen Mädchens, wie mit einem hellen Glorienschein.

Valentine erröthete bei Aller so forschend auf sie gerichteten Blicken, und unwillkührlich senkte sie die Augen bei der tiefen Verbeugung, mit welcher sie die Versammlung begrüßte. — War ihr Blick bei dem Augenniederschlag auf das Kreuz gefallen und erhob sie dessen schöne Bedeutung, oder — hob der Gedanke: Aller Blicke ruhig begegnen zu können, den ihrigen? — Als das geschah, als ihr Blick sich so voll und groß, so frei und unbefangen auf die Anwesenden heftete, da überstrahlte das Erbe ihres Vaters, diese warm in's Herz leuchtenden Au-

Digitized by Google

gen, — diese Augen voll so lichten, glänzenden Scheins, voll so tiefer, flammender Glut — das alte Erbstück des Hauses Tondern, jenes wundersam hell schimmernde Brillantkreuz! —

Keiner von der Familie Halden, auch nicht der stolze, kühne Harald, der sich doch so fest gegen die Zaubermacht dieser Augen gewappnet, konnte dem ruhigen Blicke des jungen Mädchens ruhig begegnen — jeder Einzelne fühlte in dem Moment mehr oder minder tief, ob er ihr doch nicht Unrecht, bitteres Unrecht gethan — ob nicht jetzt vielleicht die Stunde der Vergeltung komme! —

Er ließ auf sich warten, dieser Moment der Entscheidung, und bevor er eintrat, bot sich Denen, die Valentinen im blinden Glauben des Schlimmsten angeklagt, noch einmal volle Gelegenheit, sie tief im Herzen und laut, der niedrigsten Habgier zu beschuldigen. Nachdem das junge Mädchen ihren selbstgewählten Platz am äußersten Ende der langen Tafel eingenommen, Herr Henoch sich an ihre Seite gesetzt, öffnete der vom verstorbenen Gutsherrn bevollmächtigte Advokat das versiegelte Testament.

Eine Todtenstille herrschte im großen, weiten Saale, — ein so tiefes, lautloses Schweigen, daß

Digitized by Google

man das Erbrechen der Siegel — das Knittern des Papieres hörte. Mit dieser Stille im Innern des Saales stand die Natur an dem Morgen im vollsten Einklange. Kein Lüftchen regte sich, unbewegt schienen selbst dazuliegen jene endlos weiten Meeresflächen, nur die Milliarden leuchtender Silberfunken, die die Sonnenstrahlen auf ihrem tiefen Blau und lichten Smaragdgrün erzittern ließen, gaben Beweis vom leichten Spiel der Wellen, vom Fall und Steigen der Wogen. Hell und glänzend fielen diese Strahlen der Sonne auch in das hohe, weite, tiefgewölbte Gemach, wo die kommenden Ereignisse noch in undurchdringliches Dunkel gehüllt lagen.

Während die Gedanken der bei der Testamentseröffnung nahe Betheiligten fest an den sie umschließenden Raum gebannt waren, suchten ihre Blicke unwillkührlich jene endlos weiten Meeresflächen, die jeder Einzelne von seinem Platze aus zu sehen vermochte, und indem das Auge sich zur fernsten Ferne richtete, wandte der Geist sich mehr und mehr der nahen Grenze zu, hinter der die Entscheidung verborgen. Nur Valentinens Augen ruhten auf dem bevollmächtigten Advokaten; gespannt verfolgte sie jede seiner Bewegungen, dann — als er die ver-

Digitized by Google

schiedenen Papiere alle entfaltet und langsam, mit ruhiger, volltönender Stimme zu lesen begann, senkte sich ihr Blick, und indem ihr Antlitz mehr und mehr erbleichte, nahmen ihre Züge den Ausdruck tiefer Trauer, den Ausdruck einer bangen Trostlosigkeit an.

Das Testament Baron Eckardsteins lautete:

Töndering am 28. November 1823.

„Heute, am Jahrestage der Flucht meiner Tochter Juliane, jetzigen Vicomtesse von St. Allande, enterbe ich eben diese Tochter wegen ihrer Flucht aus dem elterlichen Hause, enterbe hiermit jeden ihrer etwaigen Nachkommen und nehme Allen das Recht, irgend welchen Anspruch auf mein Vermögen zu erheben. Dieses mein, in dem auf Rügen belegenen Landgute „Bronswiek" bestehende Vermögen und das in Capitalien angelegte baare Vermögen von 150,000 Thalern — dieses Alles vermache ich hiermit dem treuen, langjährigen Freunde meiner Familie, dem Preußischen Generale a. D. Herrn Claus von Halden, enthalte mich jeder weitern Verfügung über Bestimmung dieses Vermögens nach seinem Tode, indem es nur einzig seinen Verwandten zufallen kann und wird, ich spreche nur hiermit den Wunsch aus, daß sein ältester Neffe, Roderich von Halden, nach

Digitized by Google

erlangter Volljährigkeit Bronswiek übernimmt, die Einkünfte dieses Gutes ihm ungeschmälert zufallen."

Der Advokat hielt inne — sein Auge überflog die an der Tafel Sitzenden, er begegnete strahlenden Blicken, begegnete einem Auge, das sich angsterfüllt auf die Familie von Halden richtete.

„Das Testament Baron von Eckardsteins ist noch nicht zu Ende!" fuhr er mit laut erhobner Stimme fort. „In Folge des hier befindlichen Testaments des ernannten Universalerben, das als beweisführendes Dokument dem Testamente des verstorbenen Gutsherrn beigefügt ist — in Folge dieses Testaments des Herrn General Claus von Halden stieß Baron Eckardstein seine eben verlesenen testamentarischen Verfügungen um und setzte im Jahre 1837 in meiner und meiner hier anwesenden Herren Collegen Gegenwart einen letzten Willen auf. Dieser letzte Wille lautet:

Bronswiek auf Rügen den 1. März 1837.

„Umstände zwingen mich, mein erstes, im Jahre 1823 in Tönder ing aufgesetztes Testament umzustoßen, da der von mir in jenem Testamente ernannte Universalerbe meines Vermögens in einer mir nicht zusagenden Weise seine testamentarischen Verfügungen getroffen: meine von mir enterbte Tochter, die Vi-

Digitized by Google

comteſſe Juliane von St. Allande und deren Nachkommen zu ſeinen alleinigen Erben beſtimmt hat.

So ändere ich denn jetzt meinen letzten Willen dahin, daß ich Fräulein Valentine von Halden, die geliebte Pflegetochter meines theuern Freundes, die treue Pflegerin meiner alten Tage zur alleinigen und unumſchränkten Erbin von Bronswiek und meines baaren Vermögens beſtimme; ſpreche aber hiermit auch den Wunſch aus: daß eben dieſe meine Univerſalerbin ſich mit dem Neffen ihres Pflegevaters, dem Lieutenant Roderich von Halden ehelich verbinde. In dieſem Falle tritt beſagter Herr, nach vollzogener Trauung mit Fräulein Valentine von Halden, in Gütergemeinſchaft mit ſeiner Frau, bleibt während ihrer Minderjährigkeit ihr einziger Vormund und ſoll gleiche Rechte, wie ſie, über das Vermögen haben. Erfüllt ſich dieſer mein innigſter Wunſch, ſo empfehle ich dem jungen Mann: ſtets treue Sorge zu tragen für ſein Weib, bitte ihn: ſie ſo glücklich zu machen, wie jenes Herz verdient, glücklich zu ſein und gebe Beiden hiermit meinen reichſten Segen zu ihrem Bündniß, flehe des Himmels reichſten Segen herab auf Valentine von Halden, auf Roderich von Halden.

Digitized by Google

Etliche Paragraphe, Legate betreffend, folgten. Im ersten der Paragraphen war die Fortsetzung der Zulage Haralds von Tondern bestimmt, diese aber auf 600 Thaler jährlich erhöht und ihm auf Lebenszeit angewiesen. Im zweiten Paragraphen wurden dem Lehrer und der Erzieherin Valentinens Jedem eine lebenslängliche, jährliche Pension von 300 Thalern verheißen oder ihnen freigestellt, nach ihrem Ausscheiden aus ihrer Stellung ein Capital von 5000 Thalern zu verlangen. In den folgenden Paragraphen war allen den im Dienst des Hauses und Gutes stehenden Personen, ohne Ausnahme des Standes und Ranges, den sie bekleideten, 100 Thaler ausgesetzt, dem Haushofmeister, Inspektor und den beiden Verwaltern des Gutes aber die Summe von 1000 Thalern angewiesen, — 2000 Thaler zur Vertheilung unter die Bewohner des Dorfes Bronswiek bestimmt, 500 Thaler dem Geistlichen, 500 Thaler der Kirche, 1000 Thaler der Armenkasse und 300 Thaler zur Ausrichtung eines Festes für das Dienstpersonal, die Bewohner des Dorfes und der nächsten Umgebung am Tage vor der Hochzeit Valentinens.

Valentine hörte Nichts von all' diesen Paragra-

Digitized by Google

phen, die lauteſten Jubel hervorriefen; auch an der Präſidentin, ihrem Sohne und ihren Töchtern, an Harald von Tondern rauſchten dieſe Beſtimmungen in unverſtändlichen Klängen vorüber, — Alle beſchäftigte einzig der letzte Wille des Verſtorbenen, der letzte Wunſch des Verſtorbenen!

Mehrere Minuten waren ſchon über den Freudenausbrüchen der Dienerſchaft und Gutsunterthanen vergangen, Stille war ſchon wieder dem Tumulte gefolgt, aufſtehend wollten jetzt die Gerichtsbeamten die Sitzung aufheben und das Zeichen zum Ende der Verſammlung geben, als Valentine von Halden, auf die ſich nach und nach Aller Blicke gerichtet, langſam den Kopf erhob, den ſie tief auf die Bruſt geneigt. Sie war geiſterbleich, glich mehr einer Statue von Marmor, als einem lebenden Weſen, und vielleicht war in dem Augenblicke nicht Einer unter Allen, der nicht mit Mitleid oder mit Angſt auf ſie geſchaut. Mit ihren ſtarren, eiskalten Händen ſtrich ſie mehrere Male über die Stirne, auf die jetzt plötzlich Tropfen kalten Schweißes traten, und als ſie von ihrem Stuhle aufſtand, ſchien ſie nicht die Kraft zu haben, ſich auf den Füßen zu erhalten. Erſt als Herr Henoch ihr einige Worte zuflüſterte,

Digitized by Google

ihre ſchwankende Geſtalt unterſtützte, da ſchien Leben, Bewegung in ihre lebloſen Glieder zu kommen. Sie machte ſich von ſeiner Hand frei, erfaßte dann den Schmuck, den ſie an der Bruſt trug, umklammerte ihn aber ſo feſt, daß die feine Kette riß, die das Kreuz getragen. Ohne darauf zu achten, ſprach Valentine mit einer Stimme, die weder Ton noch Klang hatte:

„Inwiefern ich mich von dem Verdachte reinigen werde, Erbſchleicherin des mir eben zugefallenen Vermögens zu ſein — ein Verdacht, der mich bereits getroffen und auch ferner von Denen treffen wird, die von allen nähern Verhältniſſen und Umſtänden nicht unterrichtet ſind, unter welchen ich Erbin geworden — das Alles gehört nicht vor dieſe ganze Verſammlung. Ich werde mich darüber nur mit Denen beſprechen, die anſcheinend meinetwegen enterbt ſind; doch hier, vor Allen, erkläre ich bereits jetzt mit feierlichem Schwure: daß ich, um frei von jeder Verläumdung dazuſtehn, — um die Todten vor einer Anklage über ihre Handlungsweiſe zu ſchützen, nicht allein bereit bin, das Vermögen mit allen Denen zu theilen, die darauf Anſpruch zu haben glauben — und unter Dieſen hebe ich

Digitized by Google

namentlich den Neffen des verstorbenen Baron von Eckardstein, den Grafen Harald von Tondern hervor; — sondern ich schwöre, zur völligen Entsagung des mir bestimmten Erbes auf Verlangen bereit zu sein."

Valentine hielt einige Momente inne, in sprachloser Ueberraschung starrten Alle sie an — mißbilligend wiegte Herr Henoch sein Haupt hin und her, leuchtenden Auges blickte Benjamin Henoch auf das junge Mädchen. Wie still sich auch alle an der Tafel Versammelten nach dieser Erklärung verhielten, minder ruhig nahmen die Dorfbewohner und die Dienerschaft Valentinens Ausspruch hin; lautes Murren wurde hörbar, dumpf, aber deutlich erklangen die Worte: „Sie soll, sie muß die Erbin bleiben!" Noch deutlicher vernahm man den Ausruf: „Ein Schuft, wer ihr das Geld nimmt und den Willen unsers Gutsherrn nicht ehrt!"

Valentine wurde sichtlich mehr peinlich als angenehm durch diese Volksstimme und Volksjustiz berührt; sich lebhaft aufrichtend, fuhr sie mit sicherer, klangvoller, fast freudiger Stimme fort: „Mir bleibt noch Etwas zu sagen! — In Nimperow, wenige Stunden vor seinem Tode, traf Baron Eckard-

Digitized by Google

stein noch eine Verfügung, die er mit dem Wunsche in meine Hand gelegt, sie am Tage der Testamentseröffnung dem Advokaten zu übergeben. Hier ist sie!"

Valentine zog aus der Tasche ihres Kleides ein Papier im Format eines Briefes, und während sie dies kleine Dokument in die Hand des Bevollmächtigten legte, warf Beatrice auf ihre Umgebung einen triumphirenden, auf Valentine einen verächtlichen Blick, und Harald flüsterte Mathilden zu: „Wahrhaftig, sie bringt jetzt, nach ihrer scheinbar so großmüthigen, aber doch schlau berechneten Erklärung die Verschreibung Hillerhörns vor. O, über dies kluge, habgierige und falsche Geschöpf, das jetzt mit dem Lächeln eines Engels dasteht."

Valentine stand in der That mit dem strahlenden Lächeln eines Engels da, immer reiner, immer lichter wurden ihre Züge während Haralds geheimer Anklage, und mit wunderbar leuchtendem Auge begegnete sie seinem düstern Blicke, mit einem Auge so rein, so unschuldig, daß er tief im Herzen erbebte, daß seine Seele wiederum die Todesangst erfaßte: „Gott, wenn du ihr Unrecht gethan!" Mit Spannung, mit Erwartung lauschte er daher dieser Entscheidung. Sie lautete:

Digitized by Google

„Der Himmel ist so gnädig, mir an der Grenze meines Lebens noch die Gelegenheit zu geben, eine That des Edelmuths zu vergelten, die mein Neffe, Harald von Tondern, einst an meinen jetzt seit lange in Gott ruhenden Kindern, dem Vicomte und der Vicomtesse von St. Allande und beider Tochter, gethan. Durch einen wunderbaren Zufall ist heute in die Hand der Pflegetochter des Generals von Halden ein Brief meines verstorbenen Schwiegersohns gefallen, welcher seit Jahren uneröffnet in einem alten Schreibpulte gelegen, das in frühern Jahren in meinem Zimmer gestanden. In dem Schreiben fleht mich mein Sohn an, eine Schuld an den Grafen Harald von Tondern zu tilgen. Worin diese besteht, wird mein Neffe wissen, — ich bitte ihn, von dieser schönen That seines Herzens und von dem ganzen Vorfall im Städtchen ††† zu schweigen, wie er ja voll Edelmuth bisher gethan, ich bitte ihn, von mir, nicht als Vergeltung — denn solche Handlungen sind nie zu vergelten — sondern zur Feststellung seiner Zukunft mit Mathilde von Halden und zur freundlichen Erinnerung an seinen alten Onkel die Besitzung Hillerhörn anzunehmen, die ich erst kürzlich gekauft.

Digitized by Google

So verschreibe ich denn hiermit dem Grafen Harald von Tondern dieses Gut feierlichst, — vermache ihm hiermit auch das einst Herrn Henoch zu Tönbering zu anderm Zweck überlassene Vermögen von 20,000 Thalern, das ich von meiner verstorbenen Frau geerbt und wünsche meinem lieben Neffen, wie dem so lang von ihm geliebten Mädchen seiner Wahl alles Glück — flehe zu Gott, daß er Beiden reich — reich vergelte jene That, die Harald einst zum Glücke Derer vollbracht, mit denen ich versöhnt sterbe, mit denen ich bald vereint zu sein hoffe!"

In stummen, aber doch so beredten Staunen hörte Harald diese Worte an. — Als er ihren Sinn erfaßt, ihre Bedeutung begriffen, entstürzten Thränen seinen Augen. Mit den Worten: „mein Onkel, mein guter Onkel!" verbarg er sein Antlitz in beiden Händen — dann — der Umgebung nicht achtend, Alles vergessend, außer sein Glück, sein namenloses Glück, das so plötzlich, so unerwartet über ihn hereinbrach — umschlang er die Geliebte heiß und glühend, preßte einen Kuß auf ihre Lippen, eilte dann, hingerissen von so mannichfach auf ihn einstürmenden Gefühlen mit Mathilden zu Va-

Digitized by Google

lentinen, und als er in deren feuchtes, hell glänzendes Auge und freudig verklärtes Antlitz sah, da rief er, ihre Hände erfassend:

„O, wie soll ich Ihnen das danken — wie Ihre That je vergelten?"

Licht, wie die Purpurwolken des Morgenroths, flammte das Roth auf Valentinens zuvor so bleichen Wangen, ihre strahlenden Augen senkten sich einen Moment mit ihrer ganzen vollen, warmen Gluth in die leuchtenden Blicke Haralds, sahen dann auf Mathilde und heftig erzitternd, sagte sie mit leiser, bebender, nur der nächsten Umgebung verständlicher Stimme:

„Ich that Nichts — Nichts, als einen mir gegebenen Auftrag erfüllen, und wollen Sie, Graf Tondern, durch Etwas Dank beweisen, so ist's im Sinne des Verstorbenen gehandelt, wenn Sie fortan milder über den Vicomte von St. Allande urtheilen, sein Kind — sein armes Kind nie mehr mit dem Namen: „die Tochter eines Spielers" bezeichnen."

Valentine erbleichte bei diesen Worten zur Farbe des Todes, und ehe Jemand sie erfassen, stützen konnte, fiel sie rücklings über zu Boden. — Ein

Digitized by Google

lauter Schrei folgte ihrem Falle und Benjamin Henoch stürzte sich über die leblose Gestalt des jungen Mädchens.

Einen Moment starrte Harald überrascht, überwältigt auf die Gruppe zu seinen Füßen, dann riß er mit dem Blicke eines Tigers, der seine Beute vertheidigt, den Jüngling von Valentinen fort, schleuderte ihn heftig zur Seite und trug die Ohnmächtige in ihr Zimmer.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Wie schon einmal in Valentinens Leben hatten Monate lange Aufregungen ein heftiges Nervenfieber zur Folge. Mehrere Wochen hielt ihre völlige Besinnungslosigkeit an, und in dieser Zeit wiederholten sich die Anfälle eines wilden Deliriums so oft, daß die Präsidentin von Halden, welche in den bösen Stunden stets allein bei dem jungen Mädchen war, immer mehr und mehr fürchtete, daß ihre Kräfte die tobende Gewalt solch entsetzlichen Fiebers nicht aushalten, sie der Krankheit erliegen würde, die sich wohl langsam vorbereitet, sie aber doch so plötzlich überfallen. An einem Morgen gegen Ende November erwachte Valentine aus der entscheidenden Krisis mit Bewußtsein, und ihr erster Blick fiel auf das so bleiche, sorgenvolle Antlitz der Präsidentin, welche an ihrem gewöhnlichen Platze, zu

Digitized by Google

Füßen des Krankenbettes, saß und ihre forschenden Augen unverwandt auf dem Gesicht der Patientin ruhen ließ.

Kaum, daß Frau von Halden diesem Blicke Valentinens begegnet, so schrie sie laut auf vor Entzücken und Freude, sprach mit Thränen aufrichtigen Dankes: „O Gott, Du hast mein Gebet erhört, sie ist gerettet!“ Durch ihren Schrei wurde der im Nebenzimmer in einem Lehnstuhl ruhende Arzt herbeigerufen, und nachdem auch er einen Blick in das Auge der Kranken geworfen, wiederholte er gerührt:

„Ja, sie ist gerettet!“

Valentine wollte sprechen, jedoch der Doctor bat sie flehend, kein Wort zu sagen, selbst möglichst wenig zu denken, sondern zu versuchen, bald wieder einzuschlafen. Er griff zu einem Medicament, das die Präsidentin dann Valentinen eingab, und als sie es geduldig nahm, streichelte sie freundlich die eingesunkenen Wangen des jungen Mädchens und bat ebenfalls innig: „Nicht wahr, Du sprichst nicht, mein Engel, Du befolgst als gutes Kind die Befehle des Doctors!“

Vielleicht hätte es kaum so dringenden Zuredens bedurft, die Kranke zum Schweigen zu veranlassen,

Digitized by Google

schienen doch ihre Kräfte durch das heftige, andauernde Fieber völlig erschöpft zu sein, verbot sich jede Anstrengung von selbst, denn kaum, daß Valentine einige Minuten ihre Umgebung betrachtet, mit schwachem Lächeln die Hand ihrer treuen Pflegerin und die des Arztes gedrückt, so versank sie abermals in tiefen Schlaf. Dieser Schlaf war nun fortan kein durch Träume und Phantasien beunruhigter; erwachte Valentine jetzt, so war es mit Bewußtsein, und immer und immer traf ihr erster Blick die Präsidentin.

Seit dem Ausbruch ihrer Krankheit war jene nicht von Valentinen gewichen; ruhig hatte sie zwar mit angesehen, daß Harald das Mädchen fortgebracht, doch weitere Bemühungen duldete sie nicht bei der Ohnmächtigen und entfernte Alle mit dem Rufe: „Holt Wasser, bringt Eau de Cologne, schickt zum Arzte!“ Als sie zurückkehrten, um der Kranken beizustehen, bat sie: „Laßt mich mit ihr allein, sie bedarf einzig der Ruhe.“

Kaum mit Valentinen ganz allein, öffnete sie deren krampfhaft geschlossene Hand, entnahm ihren starren Fingern jenen Schmuck, den sie bei der Testamentseröffnung getragen — und nachdem die

Digitized by Google

Präſidentin den flüchtigſten Blick auf das Kreuz geworfen, ſtieß ſie einen leiſen Schrei aus — einen Schrei des Staunens, der Überraſchung! — Und hätte ſie auch jene Brillanten vom reinſten Waſſer, von ſeltenſter Größe, vielleicht nicht wiedererkannt, unverkennbar wäre ihr doch ſtets die antike Faſſung des alten Kreuzes geblieben. Nachdem ſie es denn betrachtet, erkannte ſie es auch als daſſelbe wieder, das Abraham Hain ihr am Geburtstage Sigismund Winters gezeigt, und deutlich entſann ſie ſich auch jedes Wortes, das er über dieſen werthvollen Schmuck geſprochen.

Als die Präſidentin nun erſt dieſen einen Anhalt hatte, da trat auch jene andere Erinnerung an das bleiche Kind vor ſie hin, dem ſie an demſelben Tage an der Thüre des Juden begegnet war. Wer dieſes Kind — daß es eben dieſes jetzt bewußtlos vor ihr daliegende Mädchen — blieb außer allem Zweifel. Während ſie überraſcht und prüfend auf Valentinens bleiches Angeſicht ſah, darin die Züge jenes Kindes wiederfand, wurden ihr plötzlich die ſcheuen, oft ſo angſterfüllten Blicke des jungen Mädchens erklärlich, mit denen die Pflegetochter ihres Schwagers ihrer freundlichen Annäherung be-

Digitized by Google

gegnet. Sicherlich hatte Valentine sie längst wieder erkannt, — sicherlich hatte sie gefürchtet, von ihr wieder erkannt zu werden! —

Nachdem diese Idee Raum in ihrer Seele gefaßt, fragte die Präsidentin sich nach dem Grund dieser Furcht, grübelte und grübelte, und wiederum wurden die strahlenden Brillanten ihr helle Leuchte in dem undurchdringlichen Dunkel. Hatte ihr doch Harald oft von einem so wunderbar strahlenden Brillantkreuz erzählt, dem Erb- und Familienstücke des Tondern'schen Geschlechts, hatte er doch so manchmal bedauert, daß dieses alte Kleinod auf die Vicomtesse von St. Allande zu der Zeit übergegangen, als seine Tante erfahren, ihre Tochter habe einem Mädchen das Leben gegeben.

Bevor also noch Valentine in Fieberphantasien der horchenden und lauschenden Präsidentin Bruchstücke aus der Vergangenheit ihres Lebens enthüllte, hatte sich dem scharfen Blicke dieser Frau bereits ihre Geburt enthüllt, und ehe die Kranke in bewußtlosem Zustande Alles verrathen, was so lange als Geheimniß gehalten, wußte die Präsidentin durch das Kreuz, — durch die Erinnerung an Abraham Hains Worte, „daß jene Dame, die den Schmuck

Digitized by Google

versetzt, sicherlich das Weib eines Spielers sei" — daß Valentine die Tochter jenes Spielers — dieses junge Mädchen, das ihr Schwager als Pflegtochter adoptirt, die Tochter des Vicomte und der Vicomtesse von St. Allande, Enkelin des Baron von Eckardstein und — rechtmäßige Erbin des Vermögens sei.

Wenn die Präsidentin auch hätte zweifeln wollen, wie hätte sie nach dem Testamente zweifeln können — wie hätte nicht allein der Umstand, daß Valentine noch Harald von Tondern ein so bedeutendes Vermögen zugewendet, sie ferner zweifeln lassen! — Der Präsidentin fiel's auch gar nicht ein, ihre plötzlichen Ideen eine Secunde in Frage zu ziehen, nicht einen Augenblick zweifelte sie, daß Eckardsteins Angabe mit dem Briefe falsch, er einzig durch Valentine, die sicherlich an dem Abend auf den ersten Blick in Harald den Retter ihres Vaters wieder erkannt, dem Großvater jene That verrathen, welche dieser im Testamente als eine „edle Handlung" bezeichnet. Nachdem die Präsidentin nun glücklich den ersten Faden des Geheimnisses gefunden, lösten sich ihr auch leicht alle Knoten, welche das übrige Gewebe zusammen schlangen. Ihr war jetzt Alles klar, und

Digitized by Google

wie hing das Ganze doch so einfach, so natürlich zusammen. Warum Eckardstein seine Enkelin nicht anerkannt — warum ihr Schwager Valentine als Tochter adoptirt — das suchte die Präsidentin gar nicht zu enträthseln, denn das zu wissen daran lag ihr Nichts; wohl aber strebte sie, des Mädchens Handlungsweise zu ergründen, denn daß blos Dankbarkeit Valentine geleitet haben sollte, Hillerhörn und außerdem ein bedeutendes Vermögen Harald zuzuwenden, wollte ihr nicht recht einleuchten. So dachte sie denn nach, ließ die letzten Monate an ihrem Geiste vorüber ziehen, und tausend kleine Wahrnehmungen überströmten sie jetzt als große Gewißheiten. Diese alle führten zu dem einen Schlusse: „Sie liebt Harald — liebt den Retter ihres Vaters seit ihrer Kindheit!“

Wie uneigennützig, wie aufopfernd diese Liebe, erkannte die Präsidentin — erkannte es nicht ohne Rührung. Licht und rein, wie die That eines Engels, trat die Handlungsweise des jungen Mädchens vor sie hin, und sie beugte sich in tiefer Bewunderung vor einem Charakter, den zu begreifen und zu würdigen sie wohl im Stande war, dem nachzuahmen diese Frau aber nie fähig gewesen sein würde.

Digitized by Google

Wie freudig ſchwoll das Mutterherz bei dem Gedanken, daß ihrem Sohne, dem Lieblinge ihres Herzens, ſolch Kleinod zugedacht war; wie laut pries ſie im Innern des Himmels Gnade, der Blanche von Hochberg rechtzeitig Bronswiek entführt — ſie in dem Augenblicke von ihrem Sohne getrennt, wo das Schickſal ihn mit des Glückes reichſten Gaben überſchüttet — ihm die reine Hand eines Engels in die ſeinige legte.

Daß Roderich dies Glück erfaſſen, durch Valentine ſein Glück gründen ſollte, ſtand im Mutterherzen feſt, und kaum, daß Frau von Halden dieſen Entſchluß gefaßt, ſah ſie ſich auch ſchon nach Mitteln um, ihn zur Ausführung zu bringen. Als Erſtes und Beſtes erſchien ihr: die Geheimhaltung von Valentinens Geburt. Niemand durfte ahnen, daß ſie die rechtmäßige Erbin — Niemand wiſſen, daß ſie die Vicomteſſe von St. Allande war.

Welche Gefahr drohte der Ausführung dieſes Mittels, als Valentinens im Fieber glühende Lippen in Momenten die Worte hervorſtießen: „Ich kann ihn nicht heirathen — er iſt ein Spieler!“ dann nach einigen Augenblicken fortfuhr: „Deine

Digitized by Google

eigne Tochter, o Großvater, betete ja schon, als ich noch Kind war, zu Gott, daß mir das entsetzliche Geschick erspart bleibe, das Weib eines Spielers zu werden!"

Todtenbleich starrte die Präsidentin eine Secunde lang auf die phantasirende Valentine; dann fragte sie sanft: „Aber mein Kind, wer sagte Dir denn, daß Roderich ein Spieler?"

„Ich sah's! ich sah's! — Auf dem Schiff, in jener Nacht!" rief das junge Mädchen voll Entsetzen, und nach dieser Antwort schien der Traum sie hinzutragen auf ihre kleine Jacht, denn sie sprach nun von dem zuckenden Blitze, dem rollenden Donner und enthüllte nach und nach der aufhorchenden Mutter durch einzelne Worte den ganzen Zusammenhang jener nächtlichen Scene auf der Rückfahrt von Stubbenkammer. „Ich muß sie allein pflegen, ganz allein!" sprach die Präsidentin entschlossen. Und wann hätte diese Frau je einen Entschluß gefaßt, ohne ihn nicht auch durchzuführen, trotz aller sich dagegen aufthürmenden Schwierigkeiten, — wann hätte diese kluge, stets berechnende Frau Etwas unterlassen, das ihr Vortheil, wichtigen Vortheil zu bringen versprach? — — —

Digitized by Google

„Laßt mich mit ihr allein, sie scheint nur bei größter Ruhe selbst ruhiger zu werden!“ so rief die Präsidentin allen Denen zu, die abermals in das Gemach dringen, Valentine sehen, pflegen wollten; und als sie auf diese Weise sich Ruhe verschafft, brachte sie jenes Brillantkreuz in sichern Verwahrsam, damit durch dasselbe nie Harald von Tondern, der dieses Kreuz aus seiner Kindheit Tagen kannte, verrathen würde, wer Valentine sei.

Ob außer des Himmels Auge ein irdisches Auge ihre That belauschte — außer Gott ein Mensch ihre Handlung sah — die Präsidentin wußte es nicht; — sie glaubte aber: allein und unbeobachtet zu sein! —

Ehe der Arzt nach Bronswiek kam, erhielt die Präsidentin ein Billet von Herrn Henoch, in welchem er sie benachrichtigte, daß Fräulein von Halden bei der Testamentseröffnung einen werthvollen Schmuckgegenstand getragen, in heftiger Aufregung die Kette aber zerrissen habe, die diesen gehalten und er sie daher bäte, doch genau nachzusehn, ob jener Brillantschmuck in ihrem Zimmer sei, oder auf dem Wege dahin verloren worden.

Frau von Halden stürzte nach dieser Nachricht

Digitized by Google

sogleich zu Herrn Henoch, bat ihn, selbst mit nachzusehn, da sie Nichts gefunden. — Herr Henoch ließ nun den ganzen Saal durchsuchen; jedoch das Brillantkreuz fand sich natürlicher Weise nicht; er glaubte und hoffte, daß Valentine es instinktmäßig irgend wo verborgen habe, und das alte Erbstück ihrer Familie sich sicher später in ihrem Zimmer vorfinden würde.

Als der Arzt kam, wußte die Präsidentin ihn dahin zu bestimmen, ihr die Pflege der Kranken allein zu überlassen, und er that's — that's in dem festen Bewußtsein: auf die Weise am Besten für das Wohl seiner schwer kranken Patientin zu sorgen.

So blieb denn Frau von Halden mit Valentinen allein. Tag und Nacht, während voller drei Wochen, wich sie nicht vom Lager des Mädchens und war die unermüdlichste, die treuste, die aufopferndste Krankenpflegerin. Ihre Kräfte drohten oft, nicht auszureichen, ihr eiserner Wille aber stärkte stets diese sinkende Kraft und in dem Gedanken: ihrem Sohne, dem Lieblinge ihres Herzens, durch ihre Ausdauer ein glänzendes Geschick an Valentinens Seite zu bereiten — hielt sie das Schwerste, das an's Unglaublichste Streifende aus. Um Nichts zu versäu-

Digitized by Google

men und jeden Verdacht von sich abzuwenden, hatte die Präsidentin gleich in der ersten Stunde, nachdem man Valentine auf Verordnung des Arztes in das größte ihrer Zimmer gebettet, Fräulein Werner, die Erzieherin des jungen Mädchens, zu sich rufen lassen und mit ihr den ganzen Raum des Gemaches, in welchem Valentine bis dahin gewesen, nach dem verschwundenen Brillantschmuck durchsucht. Diese Nachforschung ergab natürlicher Weise kein anderes Resultat, als jene, die Herr Henoch zu demselben Zwecke hatte anstellen lassen. Bevor Fräulein Werner das Zimmer aber verließ, bat die Präsidentin sie inständig: alle übrigen Sachen Valentinens zu verschließen und die Schlüssel an sich zu nehmen. Fräulein Werner sträubte sich dagegen, und nun that's die Präsidentin selbst, verschloß in deren Gegenwart alle umherliegenden und stehenden Gegenstände: Bücher, Papiere, Zeichenmappen und Albums, legte sämmtliche Schlüssel von Schränken und Kommoden in einen Schreibtisch, und diesen Schlüssel übergab sie der Erzieherin, trotz deren Sträubens, ihn anzunehmen. Versicherte Fräulein Werner auch die Präsidentin ihres vollen Vertrauens, erwähnte sie selbst, wie unglücklich ihr Zögling über ein solches Ver-

Digitized by Google

fahren ſein würde, das ſie eines Mißtrauens gegen die nächſte Verwandte ihres Pflegevaters beſchuldige, ſo ließ Frau von Halden ſich doch durch Nichts in ihrem Verfahren beirren und ſprach freundlich, aber entſchieden: „So bleibt's, liebes Fräulein, denn wenn auch unſere theure Valentine wohl noch viel zu jung iſt, um Geheimniſſe zu haben, iſt's mir doch lieber, daß ſie nach überſtandener Krankheit das angenehme Bewußtſein hat, wie kein fremdes Auge ihr Eigenthum berührt." Fräulein Werner fand die Handlungsweiſe der Präſidentin äußerſt zart und taktvoll, und hätte irgend Etwas ſie noch mehr für die Frau einnehmen können, der ſie bereits vollſte Hochachtung zollte, ſo war's deren Benehmen Valentinen gegenüber. Daß dieſe Hochachtung ſich zu Liebe und Bewunderung ſteigern ſollte, lag viel zu ſehr im Intereſſe der Präſidentin, als daß ſie nicht Alles gethan, um beides zu erringen.

In den Stunden, wo nach heftigen Fieberanfällen nicht zu befürchten war, daß Valentine Geheimniſſe verrathen könne, und ſie nach ihren wilden Phantaſien in tiefem, todtenähnlichem Schlafe lag, da berief die Präſidentin allemal Fräulein Werner in's Zimmer der Kranken, um derſelben die ſo ſehnlich nach dem

Digitized by Google

Anblick der Kranken verlangte, nicht wehe zu thun. Entließ sie sie aber, wenn der Zustand der Apathie vorüber, so geschah's mit den Worten: „Sie müssen sich schonen liebes Fräulein — schonen für Ihren lieben Verlobten!“ —

Fräulein Werner trug stets nach einer im Krankenzimmer verlebten Stunde viel dazu bei, die Pflegerin Valentinens als halbe Heilige erscheinen zu lassen, und wären die Gesinnungen Frau von Haldens nur einigermaßen mit ihren aufopfernden Thaten Hand in Hand gegangen — sie hätte mit Recht jene große Anerkennung verdient, die ihr von Allen zu Theil wurde.

Herr Henoch reiste mit seinem Sohne, als er Valentine in solchen Händen wußte, ruhig von Bronswiek ab, verließ das Gut um so eher, als er jetzt die Ursache kannte, warum Benjamin so dringend gebeten: „ihn mit nach Rügen zu nehmen.“ War Abraham Hain auch mit dieser schleunigen Rückkehr des Sohnes unzufrieden, als er hörte, daß Valentine krank sei, so gab er Herrn Henoch dennoch Recht, in der Weise gehandelt zu haben, da er schon früher dieselbe Bemerkung an Benjamin gemacht, die dessen Vater so heftig erschreckt hatte.

Digitized by Google

Die Präsidentin freute sich der Abreise jener Beiden und kaum, daß sie fort, betrieb sie auch die Haralds und Roderichs. Ersterer wäre zwar augenblicklich so gern in Bronswiek geblieben, um den Verlauf von Valentinens Krankheit abzuwarten; doch die Präsidentin fragte ihn so oft, ob er nicht möglichst bald seine Angelegenheiten in Berlin ordnen und seinen Abschied nachsuchen wolle, daß er zuletzt nicht umhin konnte, Bronswiek zu verlassen. Er reiste mit der festen Zusage Frau von Haldens, daß sie Mathilde nicht mit Sigismund Winters Anträgen behelligen würde. Vorläufig blieb auch Mathilde mit jener ihr so lästigen Liebe verschont, denn Madame Winter und ihre Söhne, die eine große Furcht vor allen ansteckenden Krankheiten hegten, waren schleunigst nach Wallowitz geeilt, als der Arzt Valentinens Zufall für nervöse Aufregung erklärt und gesagt, daß das heftigste Nervenfieber zu befürchten sei. Ob die Angst, bei Anwesenheit in Rügen doch zu Krankenbesuchen verpflichtet zu sein, die Winter'sche Familie überhaupt von der Insel vertrieb, oder ob die von Tag zu Tag sich steigernde schneidende Kälte und eisige Luft die an einen Stadtaufenthalt gewöhnte und eine behagliche Wärme liebende Madame

Digitized by Google

Winter nach Cöln zu reisen veranlaßte — Sigismund die Herausgabe der „Zerstörung Troja's" allein bestimmte, die Mutter zu begleiten oder er durch die Testamentseröffnung und Haralds Benehmen endlich die klare Einsicht gewonnen, welche die Präsidentin so lange verschleiert, — sie verließen in Begleitung Edmunds Rügen, ohne der Präsidentin genau den Grund ihrer plötzlichen Abreise anzugeben. Daß Madame Winter aber nicht in Groll von der Jugendfreundin schied, welche nicht besser für das Glück ihres Erstgebornen gesorgt, wußte Frau von Halden glücklich zu verhindern. Ihr Abschiedsschreiben an die „theure Doris" war eins ihrer Meisterstücke, ein Brief, in dem sie die Freundin glücklich pries, nur Söhne zu haben, ein Schreiben, in welchem sie die sichere Hoffnung aussprach: daß trotz Allem es doch wohl in Gottes Rath bestimmt sei, daß ihre beiderseitigen Kinder sich einmal vereinten.

Ob die Präsidentin damit nun Sigismund und Mathilde oder Edmund und Clara im Sinne hatte, stand nicht in dem Briefe, und die gute Madame Winter zerbrach sich während der ganzen Reise nach Cöln den Kopf, wen die Freundin damit gemeint.

Digitized by Google

Zog ſie ihre Söhne zu Rathe, ſo hoffte Jeder, daß er es ſei, — denn Sigismund war trotz des Kuſſes noch immer nicht abgeneigt, Mathilde zu heirathen, tröſtete ſich damit, daß Harald ihn ihr gegeben, ſie ja förmlich überfallen und kaum Zeit gefunden, zu begreifen, wie ſchnell Alles gekommen.

Der wenigſt Kluge von Allen, der ehemalige Student, war in dieſem Falle der Weiſeſte, rieth richtig, daß er und Clara damit gemeint und verſicherte auf der ganzen Fahrt von Wallowitz nach Cöln: „Sowie ich nach Rügen zurückkehre, werde ich mir gleich erlauben, bei Clärchen anzufragen, ob ſie mich heirathen will!“

So klug nun die Präſidentin Alles zu ihren Zwecken einleitete, ſo weiſe behandelte ſie auch ihren Sohn. Das Erſte war, daß ſie Roderich in ſeiner Verzweiflung über der Gräfin Hochberg Abreiſe und die Beſtimmung Eckardſteins: nur durch Valentine in Beſitz des Vermögens zu kommen, den Brief Lord Edgehills einhändigte, in deſſen Folge die junge Wittwe Bronswiek verlaſſen. Daß ſie den Brief auf dem Corridor gefunden, hielt ſie für überflüſſig ihrem Sohn zu geſtehen, regte im Gegentheil den Glauben in ihm an, daß ſie den Brief in Valenti-

Digitized by Google

nens Zimmer gefunden und jene wohl aus einer kleinen Eifersucht der schönen Frau zur heimlichen Abreise verholfen.

Als Roderich überrascht ausrief: „Mein Himmel, was konnte ihr daran liegen, Blanche zu entfernen" zuckte die Präsidentin die Achseln und sprach mit dem Anschein äußerster Discretion: „Mehr kann ich Dir nicht sagen, lieber Roderich; doch vielleicht macht es Dir einst selbst Freude, dem wahren Grunde auf die Spur zu kommen, einem Grunde, den ich nicht allein seit lange durchschaut; sondern für den auch alle Fieberphantasien des jungen Mädchens sprechen."

Die Kleine liebt mich! dachte Roderich; doch als er erst wußte, daß Blanche Lord Edgehill geheirathet, als er in Berlin wieder hoch gespielt, viel verloren und bedeutende Schulden hatte, war ihm dieser Gedanke an der reichen Erbin Liebe nicht mehr so fatal, wie die erste Entdeckung davon in Bronswiek.

Valentine ahnte in ihrem Krankenzimmer nichts von den Machinationen der Präsidentin. Die einzige Sorge, die ihr Herz während ihrer langsamen Genesung belastete, war der Gedanke: wohin das Brillantkreuz gekommen. Daß es anscheinend verschwun-

Digitized by Google

den, hatte ihr die Präſidentin ſelbſt mitgetheilt, ihr erzählt, wie man bereits darnach geſucht. Valentine konnte ſich nur deſſen erinnern, was auch Herr Henoch bemerkt, daß, als ſie es erfaßt — die feine Kette, an der es befeſtigt geweſen, zerriſſen ſei.

Die Präſidentin wegen des Verluſtes anzuklagen, fiel Valentinen nicht ein, noch weniger zu denken, daß jene überhaupt Etwas von dem Kreuze wiſſe. Dieſe Frau, vor der ſie ſich anfangs ſo gefürchtet, war jetzt in ihren Augen mit einem Nimbus umgeben, in dem ſich ihr bisher nur ein Menſch gezeigt. Von Tag zu Tag erkannte ſie mehr an, was die Präſidentin an ihr gethan, wie gewiſſenhaft, wie treu ſie von ihr gepflegt wurde. Eine immer tiefere Dankbarkeit fühlte ſie gegen Die, welche ſo aufopfernd, ſo liebevoll wie eine Mutter an ihr handelte; immer leuchtender traten nicht allein deren vortreffliche Eigenſchaften beim ſtillen Walten als Krankenpflegerin hervor; ſondern ſie fand mehr und mehr Gelegenheit auch die zarte Rückſicht ihres Benehmens zu bewundern, wie auch das große Geſchick, mit dem ſie vermied, Dinge zu berühren, die unter den augenblicklichen Verhältniſſen zu erörtern doch ſo nah gelegen hätte.

Digitized by Google

So kam der Name ihres Sohnes während ihrer spätern häufigern Unterredungen mit Valentinen nie über die Lippen der Präsidentin, und so gern selbst Valentine nach einiger Zeit gewußt, ob Roderich noch in Bronswiek sei, die Präsidentin sprach kein Wort über die Verhältnisse ihrer Familie, vermied im Gegentheil sichtlich, selbst von ihren Töchtern und Harald zu reden, brach jedes zufällige Gespräch darüber ab, indem sie stets Valentinens Schwäche als Vorwand nahm, mit ihr sich nie lange zu unterhalten. Erst als es gar nicht zu umgehen war, erzählte sie von den Vorgängen im Hause, erwähnte, wie Alle Theil an ihrer Krankheit genommen, wie schwer nicht allein den beiden Herrn Henochs die Abreise unter den obwaltenden Verhältnissen geworden, sondern wie auch ihr Sohn sich kaum von Bronswiek zu entfernen vermocht, da er nach dem Testamente Baron Eckardsteins eine Art von Verpflichtung zu haben gemeint, selbst über das Wohl des Wesens zu wachen, das ihm zur Frau bestimmt worden.

Schnell von dem klug hingeworfenen Worte abbrechend, setzte die Präsidentin hinzu: „Nur Graf Tondern reiste gern, und er war von Allen der Einzige, welcher Sinn für etwas Anderes hatte, als

Digitized by Google

Deine Krankheit. Das darf Dich aber keineswegs verletzen, liebes Kind, denn Harald iſt bei all ſeinen ſonſtigen Vorzügen eine rein egoiſtiſche Natur, hatte bisher, außer für ſich, nur noch für einen Gegenſtand in der Welt Intereſſe und das war — Mathilde. Hört er, daß Du geſund biſt, ſo wird es vielleicht anders, denn wie er trotz ſeines Erbes Roderich um die Ausſicht beneidet, durch Dich vermögend zu werden, das glaubſt Du kaum."

Jetzt war es an Valentinen, dem Geſpräche eine andere Wendung zu geben, und die Haſt, die Schnelligkeit, mit der ſie's that, bewieſen der Präſidentin, wie richtig ihre Vermuthung in Bezug zu deren Herzensangelegenheit geweſen, wie vorſichtig ſie zu handeln habe, das junge Mädchen dahin zu bringen, wohin ſie beabſichtigte. Eins ihrer vielen Mittel, Valentine zu beſtimmen, die Frau ihres Sohnes zu werden, war es, deren Mitleid durch eine zur Schau getragene Armuth zu wecken, ihr Bedauern zu erregen, daß ſie Nichts von dem Gelde geerbt, das Baron Eckardſtein einſt ihrem Schwager vermacht.

So war denn Frau von Halden z. B. nie unbeſchäftigt, nähte auf's Eifrigſte, ſtrickte ſogar, wenn ſie Valentinen vorlas.

Digitized by Google

„Sein sie doch nicht so fleißig, gönnen Sie sich doch einmal Ruhe!“ rief Valentine oft der rastlos Beschäftigten zu.

Anfangs erwiederte die Präsidentin: „Ich bin an stete Arbeit zu gewöhnt, um sie unterlassen zu können,“ und später antwortete sie in solchen Fällen mit resignirtem Lächeln: „Ja Kind, ich hab's nöthig, fleißig zu sein, nöthiger denn je, denn mein guter Schwager, Dein lieber Pflegevater, hatte mir einst Hoffnung auf das Geld gemacht, das er nun allein Dir zugewendet, hat mich dadurch verleitet, meinen Kindern *eine bessere* Erziehung zu geben, als meine *eignen Mittel* erlaubten. Nun habe ich Schulden, muß sehen, diese durch meiner Hände Arbeit nach und nach abzutragen und muß doch auch von meiner bescheidenen Wittwenpension noch alle meine unversorgten Kinder erhalten, denn daß ich oder ein Glied meiner Familie je daran dächte, darauf einzugehen, was Du, liebe Valentine, nach der Testamentseröffnung in Anregung brachtest, davon kann und wird *nie* die Rede sein. Arm, wie wir waren, bleiben wir, wenn Du Roderich, der Dich innig liebt, nicht Deine Hand reichst; auf Theilung in anderem Sinne, als dem von Baron Eckardstein vorgeschlagnen,

Digitized by Google

geht Keins von uns ein, zu ſolchem Mittel unſere Zuflucht zu nehmen, ſind wir zu ſtolz!"

Wie tief ſchnitten Valentinen, dieſem ſo guten Kinde, ſolche Worte in's Herz. — Am liebſten hätte ſie ausgerufen: „Mein Gott, bin ich ſo reich und ſoll alles Geld behalten, ſo kann ich Ihnen ja helfen!" — Wollte aber ſolch ein Wort des Anerbietens über ihre Lippen, dann fühlte ſie, wie es ſeine großen Schwierigkeiten habe, es zu ſagen, wie ſie unmöglich als junges Mädchen der ſo bedeutend ältern und an Rang hochſtehenden Frau ein Almoſen bieten könne. — Wohl aber ſprach Valentine davon, daß, ſo wie ſie mündig und ihr das Recht zuſtehe, frei über ihr Vermögen zu verfügen, ſie dann ausgleichen würde, was im Teſtamente einzig zu ihrem Vortheile aufgeſetzt ſei.

„Du gutes Kind!" pflegte die Präſidentin bei ſolchen Worten gerührt auszurufen; doch lächelnd und mit größter Gewißheit ſetzte ſie hinzu: „Ehe Du mündig, biſt Du längſt verheirathet. Heiratheſt Du aber nicht den Dir beſtimmten Gatten, ſo fällt auf uns kein Pfennig des Dir vererbten Vermögens, denn Dein Mann wird ſicher nicht erlauben, die Verwandten Deines Pflegevaters im Geringſten

Digitized by Google

zu bedenken. Doch gräme Dich darum nicht, meine liebe Valentine, und sei überzeugt, daß ich Deine gute Absicht anerkenne und weiß, wie gern Du mir meine kleinen Dienste vergelten möchtest."

Valentine hatte nicht allein diese Absicht, sondern sogar den heißesten Wunsch und immer von Neuem fragte sie sich: „wie kann ich ihr nur helfen und meine Schuld gegen sie abtragen?" Ehe sie es ahnte, bot sich die ersehnte Gelegenheit und dabei wiederum Gelegenheit, die schönste Seite ihres liebenswürdigen Charakters zu entfalten, Beweis von der großen Aufopferungsfähigkeit zu geben, welche den Grundzug ihres Wesens bildete und stets hervortrat, wo sie zum Glücke Anderer beitragen zu können glaubte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Das neue Jahr war angebrochen, und der erste Morgen des ersten Tages kämpfte mit seinen goldenen Lichtstrahlen gegen die grauen Schneewolken, welche den Horizont tief umdunkelten. Weiß und flockig fielen ihre lichten Schaumwellen endlich herab auf die schwarze Erde, hin ins graue, dunkle Meer, hingen sich als reizendste Zierrath an die braunen Äste der Bäume und als deren Zweige mit dichter Schneelage bedeckt, die Erde eine schimmernd helle Decke umhüllte, da lächelte auch die Sonne freundlich das lichte Werk der düstern Wolken an, tanzte glitzernd auf den sturmbewegten Wellen des Meeres und rief nun dort aus dem tiefen Grau schnell die Zauberpracht seiner bunten Farben hervor, überstrahlte immer glänzender die blauen und smaragdgrünen Flächen und schmückte zur Feier des Tages deren

Digitized by Google

ſchaumgekrönte Wogen mit weithin leuchtendem Silberreif.

Valentine von St. Allande beobachtete an dem Morgen zum erſten Mal wieder aus dem Fenſter ihres geliebten Thurmzimmers die Wunder der Schöpfung, die Schönheit der weiten Gotteswelt. Aus tiefem Herzensgrunde dankte ſie dem Herrn des Himmels und der Erde, daß er ſie dem Leben erhalten, denn Jugendluſt, Jugendmuth regten ſich laut und mächtig, wie noch nie, in ihrem Innern. Der Kampf in der Natur, den ſie ſoeben beobachtet, ſchien ihr wieder Luſt gemacht zu haben am Kampfe mit der Welt, der Sieg des leuchtenden Elements hatte wieder ihren Muth, ihre Hoffnung erhoben, ſich das Glück des Lebens auch noch erringen zu können.

Glänzte Valentinens Auge auch noch nicht wieder in ſeinem alten Glanze, war ihr Antlitz auch noch ſo weiß, daß es die Farbe des Schnees hätte beſchämen können, und fehlte ihr jetzt völlig jener Hauptſchmuck ihres Kopfes, jenes lange, wunderbar reiche Haar — ſie war dennoch unendlich lieblich, unendlich anziehend, wie ſie ſo daſtand und träumeriſchen Blicks hinausſchaute in den neuen Morgen, ſinnend hineinblickte in das neue Jahr. Ihre

Digitized by Google

ſchlanken Finger hielten einen kleinen Blumenſtrauß umfaßt, und ihre Lippen berührten häufig dieſe Kinder des Frühlings und Sommers, dieſe kleinen Veilchen und eine herrliche, duftende Roſe, welche von deren dunkeln Blüthen lieblich umkränzt wurde.

„Die erſten Blumen Hillerhörns!“ ſprach ſie immer und wieder vor ſich hin, und als ob ſie Etwas an dieſen einfachen vier Worten zu ſagen vergeſſen, ſo eifrig las ſie, nachdem ſie den kleinen Satz geſprochen, die von Haralds Hand auf einen ſchmalen Papierſtreifen geſchriebenen Worte, welche ſeine Blumenſendung an dem Neujahrsmorgen begleitet hatten.

„So iſt er alſo wieder da, und ich werde ihn endlich wiederſehen!“ jauchzte ihr übervolles, freudig bewegtes Herz.

Wie iſt's doch ſo traurig im Leben, daß das Herz nie dauernd eine reine Freude genießen kann, dem höchſten Glück der bittre Wermuthstropfen von der Hand eines unerbittlichen Geſchicks ſo ſchnell beigemiſcht wird.

Auch Valentinens Herz behielt nicht lange ſeine Freude und nachdem ſie noch einmal wiederholt: „die erſten Blumen Hillerhörns!“ ſetzte ſie tief auf-

Digitized by Google

seufzend und traurig hinzu: „die einzigen Blumen, die dort für Dich erblüht!“

Heiße Thränen entquollen ihren Augen, leidenschaftliche Küsse bedeckten den bis dahin so sorgsam behüteten Strauß — seine Blüthen welkten rasch unter ihren Küssen, ihren Thränen, und schnell auch endete der erste Jugendtraum Valentinens.

Man klopfte an die Thüre ihres Thurmzimmers, die Präsidentin von Halden zeigte sich auf der Schwelle. Sah sie nicht die verweinten Augen des jungen Mädchens, nicht die Thränen, die noch an den langen Wimpern zitterten — oder wollte sie beides nicht bemerken?

„Mathilde möchte jetzt kommen, liebe Valentine!“ sprach sie von der Thüre aus mit ihrer gewöhnlich ruhigen, so äußerst wohlklingenden Stimme.

Valentine ging ihr stumm und wortlos entgegen, die Präsidentin aber zog sich schleunigst zurück, und Mathilde von Halden trat erst nach längerer Zeit ein. Da lehnte Valentinens schlanke Gestalt noch immer gegen den Pfeiler der Thüre, an den sie sich gestützt, ihren Gast zu erwarten.

Wer zu entscheiden gehabt, welche von beiden Mädchen lange Zeit krank gewesen und die Gefah-

Digitized by Google

ren des Todes zu überstehen gehabt, würde kaum auf Valentine gerathen haben, denn sie sah wohl aus gegen die todtbleiche Mathilde.

„Um Gotteswillen, was ist Ihnen widerfahren, oder sind Sie krank?“ rief Valentine durch solch unvermutheten Anblick auf's Heftigste erschüttert.

„Finden Sie mich so verändert in diesen wenigen Wochen?“ fragte Mathilde sanft.

„Entsetzlich! O mein Gott, was ist geschehen?“

Es ging eine tiefe, eine gewaltige Bewegung über das Antlitz Mathildens, dann aber sprach sie ruhig und gefaßt: „Ich war nicht krank, wenigstens nicht bettlägerig, litt nur mehr denn je in dieser Zeit an einem alten Übel, das seinen Grund in einem Herzfehler hat; — doch“ — fügte sie lebhaft hinzu: „ich spreche von mir und kam doch einzig Ihretwegen.“ Sie erfaßte beide Hände Valentinens und sagte dann unter hervorbrechenden Thränen: „Ich habe Ihnen so Vieles abzubitten, können Sie mir je verzeihen? Können Sie's nicht, so glauben Sie, ich hab's gebüßt — furchtbar gebüßt während dieser letzten, langen Wochen.“

An Valentinens Geist glitten in schmerzlicher Reihe die Beleidigungen vorüber, mit denen man

Digitized by Google

sie vor ihrer Krankheit überhäuft. Wohl zuckte das Herz; doch lächelnd sprach der Mund: „Was sollte, was könnte ich Ihnen zu vergeben haben? Nichts, glauben Sie mir.“

„Ich weiß viel!“ entgegnete Mathilde offen, „und auf diesen Theil meiner Vergangenheit, wo ich Ihnen stolz und kalt gegenüber gestanden, wo ich Ihnen oft bitteres Unrecht gethan, mich in Gedanken und Thaten recht schwer gegen Sie versündigt habe, die Sie so rein und gut wie ein Engel sind, — werde ich immer mit Trauer zurückblicken.“

Valentine umarmte sie herzlich, geleitete sie zu einem der Divans, von wo aus man durch das gegenüber liegende Fenster auf hohem Fels das kleine, graue Schloß Hillerhörns sah. Dort hin zeigend, fragte sie freundlich: „Bei der schönen Zukunft, die Ihrer da als Lohn für Ihre treue Liebe harrt, vermögen Sie auch noch an die Vergangenheit zu denken?“

Mathilde sah einen Moment hin auf diesen grauen Punkt, der das Licht ihres Lebens barg, ihre Augen erglänzten hell, ihre Wangen erglühten tief, dann sprach sie mit erloschenem Blick, mit bleichem Antlitz:

Digitized by Google

„Dort ist ja von keiner Zukunft für mich mehr die Rede!“

Valentine starrte mit weit aufgerissenen Augen auf die so seltsam Redende, doch bevor sie das Räthsel ihrer Worte gelöst, trat die Präsidentin in das Zimmer und fragte freundlich:

„Kinder, Ihr sprecht doch nicht zu viel und vor Allem nichts Aufregendes?“

Mathilde zuckte zusammen, gab Valentinen einen leichten Wink, die Präsidentin nahm am Fenster Platz und Alle redeten eine Zeitlang über gleichgültige Gegenstände.

Ein in den Hof rollender Wagen unterbrach das Gespräch; die Präsidentin blickte hinab, wandte sich dann zu Mathilden und sagte ruhig: „Roderich ist's, Mathilde!“

Mathilde regte sich nicht; die Präsidentin sprach etwas lauter: „Roderich ist gekommen, liebe Mathilde, möchtest Du ihm nicht entgegen gehen, ihm sagen, daß es unserer lieben Kranken heute so bedeutend besser geht, und willst Du nicht auch fragen, ob der Kutscher den Koffer mitgebracht? Ist's der Fall, dann packe noch das Letzte ein.

Wie ruhig immerhin diese Worte der Mutter

Digitized by Google

erklangen, Mathilde hörte den darin liegenden Befehl, verließ ihren Platz, während ihre Augen sich mit Thränen füllten und ging. In der Thüre warf sie noch einen Blick zurück auf Valentinen, und in diesem Blick lag die höchste Seelenqual, die größte Todesangst ausgedrückt.

Die Präsidentin stützte, nachdem Mathilde gegangen, den Kopf in die Hand.

Valentine war wie auf der Folter und hoffte von Moment zu Moment, daß Frau von Halden sprechen werde, doch stumm und wortlos saß diese da, und dem jungen Mädchen fehlte der Muth und das Geschick, jetzt, nach dem was sie gehört, eine Unterredung anzuknüpfen.

„Sagte Mathilde Dir bereits Lebewohl, liebe Valentine?" fragte Frau von Halden endlich.

„Lebewohl sagen? Verreist sie denn?" rief jene überrascht.

„So sagte sie Dir Nichts?"

„Nichts; ich brenne jedoch vor Verlangen, das Nähere zu hören."

„Graf Tondern, der seinen Abschied endlich erhalten, ist gestern Abend mit meinem Sohne von Berlin hier angekommen, trotzdem ich ihn gebeten,

Digitized by Google

so lange dort zu bleiben, bis Mathilde diese Gegend verlassen. Auf meinen ausdrücklichen Wunsch verließ er nun zwar gleich Bronswiek und fuhr nach Hillerhörn; doch da es mir unmöglich ist, ihn gänzlich von hier fern zu halten, er sicherlich spätestens morgen kommen würde, um sich nach Deinem Befinden zu erkundigen, so halte ich es doch für das Beste, daß Mathilde schon heute, von Roderich begleitet, abreist, um ein Wiedersehen zwischen ihr und Harald zu vermeiden."

„Aber mein Gott, warum soll sie denn überhaupt abreisen, warum den Grafen Tondern nicht wiedersehen, den sie so liebt, der sie liebt!" rief Valentine mit bebenden Lippen.

„Eben weil sie sich so lieben!" versetzte die Präsidentin mit Ruhe.

„Aber ich verstehe das nicht," sprach Valentine mehr und mehr beängstigt, „bitte, erklären Sie mir doch Alles."

„Liebe Valentine, wollte ich Dir Alles erzählen, so würde das eine lange, vielleicht langweilige Geschichte sein. So sage ich Dir denn nur einfach: Sigismund Winter liebt Mathilden ebenfalls, hat um sie angehalten, ehe er mit seiner

Digitized by Google

Mutter Bronswiek verließ, und ich wünsche Mathilden für diese Parthie zu gewinnen, wünsche sie mit Sigismund vereint zu sehen."

„Wie? das können Sie wünschen, wollen, wo Sie wissen, daß Mathilde einen Andern liebt?"

„Sie wird diese Liebe überwinden, wenn sie das Weib Sigismunds ist. Mathilde ist nicht das erste Mädchen, die ihre Liebe dem Wohle Anderer zum Opfer bringen muß."

„Wem aber bringt ihre Entsagung Nutzen, zu wessen Glück opfert sie sich auf?"

„Erstens für das ihrer Geschwister, für die Sigismund wie ein Bruder, wie ein Vater sorgen würde."

„Auch Graf Tondern würde das thun."

„Und wollt' ers' auch, er könnt es nicht. Sigismund lebt in ganz andern, bedeutend günstigern Verhältnissen, ist zehnmal reicher wie Harald, wird einst Millionär."

„So lassen Sie mich Harald helfen, lassen Sie mich, die ich ja so reich bin, Ihre Kinder unterstützen."

„Als deren Schwester könntest Du es, liebe Valentine, als meine Tochter würde ich Dich sogar bit-

Digitized by Google

ten, mir zu helfen, doch, Kind, weiß ich denn, ob Du je den Wunsch Baron Eckardsteins erfüllen, die Frau meines Sohnes werden willst und dadurch unserer Familie das Vermögen wieder zuzuwenden beabsichtigst, was uns durch Dich einzig entzogen worden ist."

Valentine verbarg ihr Antlitz in beiden Händen. Ehe sie das: „Nein, nein, das kann ich niemals!" hervorstieß, welches laut in ihrem Herzen ertönte, fuhr die Präsidentin fort.

„Ich glaube, liebes Kind, Du liebst den Grafen Tondern zu tief, um je die Gattin eines Andern werden zu können."

Valentine sprang, wie von einer Feder geschnellt, empor, und mit dunkel erglühendem Antlitz rief sie heftig: „Wer kann behaupten, daß ich den Grafen Tondern liebe?"

Die Präsidentin sprang ebenfalls auf, umschlang Valentinen zärtlich und rief liebevoll:

„Valentine, mein Kind, mein geliebtes Kind, rege Dich nicht so auf! Ich behaupte es ja nicht fest, ich glaubte es nur. Aus dem Grunde mit wollte ich Mathilden jetzt entfernen, um Dich, — Dich, die ich so innig liebe, welche ich ja gepflegt, wie eine

Digitized by Google

Mutter kaum ihr Kind pflegt, glücklich zu wiſſen! Ich hab Dich ja geliebt, theures Kind, vom erſten Augenblick, wo ich Dich ſah, habe Dir angehangen, trotzdem Harald Dich oft ſo bitter verläumdet und ſtets der niedrigſten Habgier beſchuldigt hat. Nachdem ich Dich aber nun den Armen des Todes entriſſen, nachdem Du wieder wohl biſt, da war ich bereit, mehr, Alles für Dich zu thun, Dir das Glück meines Kindes, meiner Mathilde, zu opfern und Dich von der gefährlichſten Nebenbuhlerin Deiner Liebe zu Harald zu befreien."

„O, halten Sie ein, halten Sie ein!" rief Valentine flehend. Jedes Wort ſchnitt ihr in's Herz, ihr Gefühl drohte, ſie zu erſticken.

Die Präſidentin führte das heftig zitternde Mädchen zum Sopha, rieb ihre Stirne mit ſtärkenden Eſſenzen, gab ihr niederſchlagende Pulver, hielt ſie in ihren Armen, ſtreichelte ſanft ihre Wangen.

Valentine ließ willenlos Alles mit ſich geſchehen, lag länger wie eine Stunde bis zum Tode ermattet da, und erſt als die Präſidentin das Zimmer leiſe verlaſſen wollte, bat ſie ſie, zu bleiben und fragte, nachdem jene wieder an ihrer Seite Platz genommen:

„Wie kamen Sie auf die Idee, daß ich Graf

Digitized by Google

Tondern liebe. Sprach ich vielleicht im Fieber von ihm, und zogen Sie daraus den falschen Schluß?"

„Ich sagte Dir schon einmal, liebe Valentine, daß Du wenig im Fieber gesprochen, und wenn Du geredet, es die glücklichen Phantasien eines Kindes waren, das in schönen Gärten zwischen Blumen wandelt."

„Seltsam!" murmelte Valentine, „ich träumte oft so wirr, so entsetzlich, träumte —

„Denken wir nicht mehr daran! Die Zeit ist ja Gott sei Dank vorüber, liebes Kind."

„Doch denken Sie auch nicht mehr, daß ich — ich — Graf Tondern liebe!" sprach Valentine mit gepreßter Stimme.

„Gewiß nicht Kind; mir kann's ja nur lieb sein, wenn ich mich geirrt; ich werde es nun auch noch Mathilden ausreden."

„Wie?" schrie Valentine entsetzt, „auch sie — sie glaubt das?"

„Ganz fest!" entgegnete die Präsidentin lächelnd, „und da das gute Kind glaubt, Harald, der so sehr am Gelde hängt, würde, wenn sie fort wäre, sich bald trösten, bald um die schöne, liebenswürdige Erbin seines Onkels werben und ihre Hand erhalten,

Digitized by Google

ſo reiſt ſie denn ruhiger in der Hoffnung, ſeinem Glücke nicht im Wege zu ſtehn oder durch alte Verpflichtungen ihn nicht zu hindern, eine neue glänzende Verbindung einzugehen."

„Wie kann ſie ihn lieben und glauben, daß er ſich verkaufen würde!" rief Valentine verletzt und heftiger, wie ſie je im Leben geſprochen; es kränkte ſie tief, daß Harald ſo verkannt werden konnte. Die Präſidentin ſchüttelte zu Valentinens Ausruf leicht den Kopf und ſprach nachläſſig: „Verkaufen — ja, ſo nennens die jungen Leute nicht, die nach einer Erbin jagen, liebes Kind; ſie wollen ſich ein glänzendes Geſchick bereiten, und — Gott im Himmel, welchem Manne iſt das zu verdenken. — Sieh Kind, auch Harald iſt Einer von Jenen, denen das Geld viel — Alles gilt. Wie er früher gegen Dich war, weißt Du am beſten und jetzt, da Du Erbin, ſendet er Dir am erſten Tage ſeiner Anweſenheit in Hillerhörn ein Bouquet, Dir ſolch bedeutungsvolles Geſchenk, anſtatt Derjenigen, die er, wie Du ſelbſt weißt, ſo innig, ſo lange liebt."

Valentine erröthete tief, und eifrig entgegnete ſie: „Das that er einzig aus kleiner Rückſicht — wohl deshalb, weil man ihm geſagt, daß ich das kleine

Digitized by Google

Gewächshaus selbst angelegt, selbst die Blumen verschrieben."

„Gewiß Kind, hat er's mit aus dem Grunde gethan, doch glaub' mir, wärst Du nicht reich, wärst Du nicht die Universalerbin seines Onkels, wahrlich, er hätte nicht Dir, sondern Mathilden, der einst so sehr von ihm geliebten Mathilde diese Blumen gesandt."

„Geld ist, wie ich glaube, nie der Grund von Graf Tondern's Handlungsweise!" rief Valentine noch lebhafter, „und daß er Ihre Tochter noch eben so heiß liebt, wie einst, bin ich auch überzeugt."

„Ja, das ist möglich, Kind! — doch sieh, lieben und heirathen ist bei den Männern oft zweierlei. Die Meisten unseres Standes wählen nach Geld, wenn sie eine Frau nehmen, und ich sag's Dir noch einmal, ich verdenk's ihnen nicht, ich wünschte nur, mein Roderich dächte ähnlich. Der aber ist ganz anders, der legt auf's Geld gar keinen Werth, für ihn existirt es leider kaum."

Valentine dachte unwillkührlich an die Summen, die er Abends auf dem Schiffe beim Spiel gewagt, dachte, daß seine Mutter mit der Behauptung wohl nicht Unrecht habe.

Digitized by Google

Es trat eine kleine Pause ein; die Präsidentin unterbrach diese, indem sie aufstehend sagte: „Verzeihst Du mir, liebe Valentine, wenn ich jetzt zu meinem Sohne hinabgehe, um die wenigen Stunden, die er noch hier ist, bei ihm zuzubringen?“

„So reist Ihr Herr Sohn auch ab?“

„Ich sagte Dir, er würde Mathilden nach Cöln bringen.“

„Wie? Sie beharren dabei, sie fortzuschicken — sie dahin zu schicken, wo jetzt Herr Winter ist?“

„Gewiß! und ich hoffe, sie als seine glückliche Braut wieder zu sehen.“

„Sie wird mit ihm unglücklich, gnädigste Frau!“ sagte Valentine bestimmt.

„Sieht sie ihre Geschwister, ihre arme Mutter durch sich versorgt, so wird Mathilde nie unglücklich sein, liebste Valentine.“

„Ich flehe Sie an, stehen Sie ab von der Idee, erlauben Sie mir, für Sie und Ihre Familie zu sorgen.“

„Verzeih, liebe Valentine, daß ich das entschieden ablehne. Du wurdest als letzte Erbin bestimmt, Dir bleibt das Vermögen.“

„Wenn ich's aber mit Ihnen theilen will.“

Digitized by Google

„So würde ich's unter den jetzigen Verhältnissen nie annehmen.“

„Wie kann, wie soll ich Ihnen denn aber je Ihre Güte, Liebe und Aufopferung vergelten?“

„Wolltest Du kleine Dienste überreich belohnen, so könntest Du das auf andere bessere und edlere Weise thun, — auf eine Weise, die Deinem Charakter würdiger wäre.“

„Wie? wodurch?“ rief Valentine hastig.

„Einer Mutter helfen, ihr Kind zu retten!“ sprach die Präsidentin langsam und ernst und setzte mit zitternder Stimme hinzu: „Durch welch unwürdige Bande mein Sohn gefesselt ist, weißt Du! Eine Kokette, ein Weib, das Sitte und Anstand, das die heiligsten Gesetze Gottes und der Menschen mit Füßen tritt, hat Roderich durch Zauberkünste umgarnt. Hier, hier Valentine, lies diesen Brief, der durch Zufall in meine Hände gefallen ist und dann laß uns weiter reden.“ Die Präsidentin reichte dem jungen Mädchen den Brief Lord Edgehills an ihre Cousine. Valentine erröthete vor Schaam, daß man so an Blanche hatte schreiben, eine Frau so hatte handeln können, wie Gräfin Hochberg gethan. Wortlos faltete sie das Schreiben zusammen; als

Digitized by Google

die Präsidentin es zurück nehmen wollte, bat sie dringend: „Lassen Sie mir diesen Brief, diesen unseligen Brief, den Blanche verloren.“

„Nein, Kind, das kann ich nicht. Dieser Brief soll und muß meinem Sohne die Augen öffnen. Hat sie doch Roderich jetzt aus London geschrieben, daß sie einzig Bronswiek aus dem Grunde verlassen, um seinem Glück nicht im Wege zu stehen, behauptet sie doch, nur deshalb Lord Edgehills Gattin geworden zu sein, um ihm jede Aussicht auf ihren Besitz abzuschneiden, ihn zu veranlassen, Dich, die ihm im Testamente Baron Eckardsteins bestimmte reiche Braut, zu heirathen.“

„Wie! Das sagt sie, das kann sie zu sagen wagen?“ rief Valentine entsetzt.

„Was sollte eine solche Frau je verhindern, nicht Alles zu ihrem Vortheile zu benutzen? — Ihr liegt daran, Roderich als Verehrer, als Freund zu behalten, und darum zieht sie jetzt alle Segel auf, ihren Zweck zu erreichen. Ich werde sie aber heut entlarven — ihm diesen Brief zeigen und“ —

„Nein, o nein, thun Sie das nicht!“ bat Valentine. „Lassen Sie ihm doch den Glauben an sie, zerstören Sie nicht das Vertrauen seiner Liebe —

Digitized by Google

er würde unglücklich sein und was hätten Sie davon. Als Lord Edgehills Gattin ist sie ihm ja doch entrissen — fügen Sie zu dem Schmerz nicht noch den bittersten Stachel: daß er sich hintergangen, verrathen von Der sieht, die er so heiß geliebt."

„Valentine — Du bist ein Engel!" rief die Präsidentin enthusiastisch; „o Kind, Kind, hätte ich Dich doch dem Tode entrissen, daß Du werden könntest der gute Engel meines Sohnes, der Engel seines Lebens! Ihn kann nur ein junges, reines Herz retten, — ein Herz wie das Deine, so voll Liebe, Milde und himmlischer Güte! — Laß mich Dich anflehen, Kind, hilf mir, den Sohn, den Abgott meines Herzens, retten! Vergilt die kleine Wohlthat, die ich Dir erwiesen, tausendfach: werde sein Weib!"

Valentine trat todtenbleich einen Schritt zurück; die Präsidentin erfaßte ihre Hände, stürzte zu ihren Füßen nieder und rief im höchsten Affekt der Leidenschaft, rief unter Thränen:

„Ja, Valentine, rette mir diesen Sohn — reiche ihm Deine Hand! — nicht deshalb, weil der Verstorbene es bestimmt, sondern weil eine Mutter Dich anfleht, der gute Engel ihres Kindes zu werden, — weil eine von Angst gefolterte Seele in

Digitized by Google

ihrer Noth zu Dir ſchreit: rette eine andre Seele, die zu retten Du durch Deine Unſchuld die Macht haſt!"

Tief und mächtig erſchüttert ſtand das junge Mädchen vor der knieenden Frau. Vergeblich ſuchte Valentine ſie vom Boden zu erheben, Frau von Halden bat noch flehender, noch leidenſchaftlicher: „Nein, nein, hier laß mich liegen, bis Du ein Wort der Verheißung geſprochen — und, Valentine — ſagſt Du dieſes Wort, giebſt Du mir die Hoffnung, meines Sohnes Weib zu werden, ſo will ich ihm dieſen Brief nicht zeigen, will auch unterlaſſen, was ich mir vorgenommen hatte, ihn von Lady Edgehill zu befreien."

„So giebts eine andere Rettung, als durch mich?" fragte Valentine lebhaft.

„Eine traurige, eine furchtbare Rettung!" antwortete die Präſidentin düſter.

„Um Gotteswillen, was meinen Sie damit, was haben Sie vor?"

„Lord Edgehill zu benachrichtigen, daß ſeine Frau ihm untreu zu werden gedenkt, ihm die Briefe zu ſenden, die dieſes pflichtvergeſſene Weib jetzt an meinen Sohn geſchrieben hat."

Digitized by Google

„Wie — Sie könnten, wollten Blanche verrathen?“

„Verrathen und entlarven, um meinen Sohn zu retten. Lord Edgehill wird Mittel wiſſen, ſich die Treue ſeines Weibes zu ſichern, oder er wird ſie verſtoßen — verſtoßen, aber ſich aus Rache nie von ihr ſcheiden laſſen — und dann bin ich ruhig.“

„Ruhig — um welchen Preis! O nie, nie laſſe ich zu, daß Sie ſo handeln, Blanche ſo unglücklich machen, ſie ſo tief erniedrigen.“

„So rette Du meinen Sohn und ich gelobe Dir hiermit, dann nichts gegen Lady Edgehill zu unternehmen, ſchwöre Dir auch zu, daß an dem Tage, wo Du vor dem Altare Deine Hand in die meines Sohnes legſt, auch Harald die Geliebte ſeiner Jugend ſein Weib nennen ſoll.“

Konnte, wollte Valentine der flehenden Mutter, die ſo feſt auf ihre Hülfe, ihren Einfluß rechnete und der ſie ſo viel ſchuldete, nicht ihre Bitte abſchlagen — konnte, wollte ſie ihre Couſine nicht brandmarken laſſen, ſie Blanche nicht ins Unglück ſtürzen und deren Schuld an Roderich ſühnen, — oder beſtimmte ſie einzig jener mächtige, Alles über-

Digitized by Google

wältigende Gedanke: Haralds Glück, das sie begründet, auch zu befestigen — seinem Glücke erst durch Mathildens Besitz die volle Weihe zu geben? — — —

Sie blickte empor, hinaus auf Hillerhörn! — Da lag es vor ihr, hoch oben auf einem der letzten von Jasmunds weißen Felsen, diesen lichten, weithin schimmernden Felsen. Wie leuchtete der glänzende Grund, auf dem es ruhte, ihr gar so strahlend entgegen, — so strahlend, wie das Glück in der Ferne nur zu leuchten vermag; — doch ob auch schimmernd der Grund, dunkel waren die Wolken, die der Sturm pfeilgeschwind über den Giebel des kleinen Schlosses dahin jagte. Die Ferne ließ jetzt erscheinen, als rage Hillerhörn bis in diese Wolken, und als Valentine das sah, da dachte sie traurig: „Für dich liegt Hillerhörn doch zu hoch!“ und noch trauriger blickte sie hin auf den Himmel, der ihr jenes Glückes Gabe versagt. Dieser Himmel hatte aber andere Gaben für Valentine, Gaben, die zwar nichts gemein mit den Freuden des Diesseits hatten, ihr aber dafür die Pforten des Jenseits — die Freuden einer ewigen Seligkeit erschlossen, wenn sie mit dem Blick auf

Digitized by Google

jene Gefilde durch das dunkle Thal der Erde wandelte.

Und wie Valentine von St. Allande schon in zarter Kindheit Tagen diesen Weg gefunden, der durch Kampf zum Siege führt, so richtete sie auch jetzt ihr verklärtes Auge auf diesen Pfad, der eine so helle Leuchte hat.

„Ihm nach! — ihm nach, der Dir den Weg gezeigt!“ tönte es im Herzen des so tief bewegten, so heftig erregten jungen Mädchens, und wie der Heiland sich freudig zur Rettung der Menschheit aufgeopfert, so willig war dies Herz, das ihm fest anhing, jetzt auch bereit, das ihrige zur Rettung einer Seele beizutragen.

So warf sich denn Valentine in die Arme der Präsidentin — ihre Stimme war von Thränen zwar halb erstickt, doch deutlich vernahm die zitternde Mutter die Worte:

„Ich will Dein Kind werden, wenn ich Dir dadurch Deinen Sohn retten kann!“

„Du kannst es!“ rief die Präsidentin freudig, „Du willst!“ setzte sie aufjauchzend hinzu, „o, Valentine, Dank — tausend Dank Dir, mein ge-

Digitized by Google

liebtes Kind!“ Dann entriß ſie ſich den Armen des Mädchens, ſank abermals auf ihre Knie, und unter heißen Thränen des Glücks rief ſie inbrünſtig: „Nein, Dank Dir, mein Gott, mein Vater, daß Du meine heißen Gebete erhört — daß Du das Herz dieſes Kindes gelenkt haſt.“

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Trübe und neblig, feucht und kalt, wie jener Morgen des dritten Februars 1836 gewesen, wo Harald dem Vicomte von St. Allande seine Freiheit erhalten, so war der Morgen des Jahres 1843, wo Valentine ihre Freiheit dem Glücke Dessen zum Opfer brachte, der einst ihren geliebten Vater gerettet. Dieser Tag war ihr und Mathildens Hochzeitstag.

Mit welch verschiedenen Gefühlen begrüßten ihn beide Bräute! Valentinen schien er ein treues Abbild ihrer Zukunft, Mathilde hingegen dachte: mit den Schatten dieses Tages enden die letzten Schatten Deines Lebens.

Und wie stand es mit den Verlobten? —

Roderich von Halden saß am Hochzeitsmorgen rauchend am Kaffeetisch neben seiner Mutter. In

Digitized by Google

den Zügen seines hübschen Gesichts prägte sich die größte Gleichgültigkeit aus, und er hörte so ruhig die Schilderungen der Reize und vortrefflichen Eigenschaften seiner Braut an, als sei eben diese jedes Andern Braut, nur nicht die seinige. Eine leichte Ungeduld verrieth aber Ton und Gesicht, als er plötzlich ausrief:

„Mein Gott, Mutter, Du sprichst gerade, als würde ich Valentine so wenig sehen, wie bisher. Wenn sie meine Frau ist, habe ich ja Gelegenheit genug, sie kennen zu lernen, und ihr Herz, ihren Charakter zu bewundern, was Du beides so rühmst."

„Ich mache mir fast Vorwürfe, daß dies nicht bereits jetzt geschehen, daß ich auf ihren Wunsch einging, Dich erst vor der Hochzeit wieder zu sehen, und dem Deinigen nicht entgegen war, der dahin ging, Beatrice, die Winters gern von Mathildens Verlobung in Kenntniß setzen wollte, nach Cöln zu geleiten."

„Letzteres wirst Du doch jetzt nicht mehr bedauern, nachdem es meinem klugen Schwesterchen gelungen ist, Sigismund zu trösten und Ersteres kannst Du gewiß nur segnen, denn Mutter, ich glaube wahrhaftig, aus Valentinen und mir wäre nun und nimmer ein Paar geworden, wenn wir während

Digitized by Google

der Wochen unſeres Brautſtandes beiſammen geweſen."

Gab die Präſidentin in ihrem Innern auch Roderich völlig Recht, ſo rief ſie doch:

„Wie magſt Du nur ſo reden, wo Du weißt, daß ſie mir geſtanden, ſich ſchon lange für Dich intereſſirt zu haben. Aus dieſem Grunde hat ſie wohl auch der Hochberg hülfreiche Hand geleiſtet, heimlich von Bronswiek fortzukommen."

Roderichs Antlitz umdüſterte ſich. „Sprich nicht davon, Mutter," ſagte er ernſt, „denke ich an dieſe ſchlaue Spekulation Valentinens, ſo wird ſie mir fatal."

„Roderich, — ſie fehlte aus Liebe!"

„Magſt Du es entſchuldigen — ich nicht, Mutter, — das war nicht recht von ihr. Schweigen wir alſo lieber davon."

„Ja, ſchweigen wir davon, mein Sohn, wie Du auch ſtets gegen Valentine von der Sache ſchweigen wirſt. Sie könnte, wie ſchon geſagt, auf die Idee kommen, daß ich Dich zu der Heirath überredet."

„Nun Mama, dann erführe ſie doch nur die Wahrheit, und wären wir Beide vielleicht ganz wahr und offen gegeneinander, ſo nähme unſere

Digitized by Google

Ehe von Anfang an einen beſſern Anſtrich, als es jetzt der Fall."

„Roderich!" ſchrie die Mutter entſetzt, „könnteſt Du ihr je ſagen, daß Du ſie nur aus Berechnung, nur ihres Geldes wegen geheirathet?"

„Warum nicht? — Sie entzog uns das Vermögen. Jene St. Allandes ſind doch Alle todt, denen der Onkel das Geld vermacht, wir alſo ſeine nächſten rechtmäßigen Erben. Daß Baron Eckardſtein doch nur auf Valentinens Betrieb das Teſtament geändert, ſteht feſt. Sie hat ſich in die Gunſt des alten Herrn zu ſetzen verſtanden und uns daraus vertrieben. Wie ſehr er aber noch immer Theilung gewünſcht, geht aus ſeinem letzten Willen hervor, und da dieſe Theilung leider nur auf die Weiſe ſtattfinden konnte, wenn ich Valentine heirathete, ſo bleibt mir nichts übrig, als dies zu thun."

„Mache ſie nicht unglücklich, Roderich," ſprach Frau von Halden ſanft.

„Gewiß nicht, Mutter, — und iſt ſie ſo gut, wie Du ſagſt, geht die Geſchichte vielleicht beſſer, wie ich jetzt denke."

„Ich hoffe, Ihr werdet Beide glücklich, Roderich. Trotz ihrer Jugend hat ſie viel Verſtand, einen

Digitized by Google

festen Charakter und kann Dir gewiß im Leben feste Stütze sein."

„Mir eine Stütze? — Ach, Mutter, möcht' ihr das nie einfallen, mich zu pantoffeln und mir gute Lehren zu geben. Ich würde das, nachdem ich von ihrer Geburt unterrichtet bin, nie dulden."

„Von ihrer Geburt unterrichtet?" fragte die Präsidentin staunend.

„Oder von ihrer Vergangenheit, Mutter."

„Was weißt Du davon?"

„Sie ist die Tochter einer Bettlerin."

„Wie, was — Valentine die Tochter einer Bettlerin. Nein, nein, Roderich!"

„Gewiß, Mutter, doch rede nie davon. Diese Schmach, welche auf ihrer Geburt ruht, braucht Niemand zu erfahren. Außerdem ist sie ja jetzt reich und nicht Schuld an der Vergangenheit ihrer Eltern."

„Aber um Gotteswillen, so sag mir doch, woher Du zu der Vermuthung kommst!"

„Ich vermuthe es nicht blos, liebe Mutter, sondern es ist wahr, sie hat's selbst bestätigt."

„Wie? — Sie es bestätigt? Unmöglich, Roderich."

Digitized by Google

„Ich wollte, Mutter, ich könnte zweifeln wie Du — vielleicht heirathete ich sie dann lieber, vielleicht würden wir glücklicher. Die Sache ist mir nicht so gleichgültig, wie Du denkst, sondern sogar sehr fatal.“

Das Gesicht der Präsidentin wurde aschfarben, sie kämpfte offenbar mit einem Entschlusse, besiegte aber die Anwandlung, Valentinens wahre Geburt zu enthüllen, und fragte statt dessen ernst: „Wie entdecktest Du jenes Geheimniß?“

„Auf sehr einfache, natürliche Weise. Als ich gestern Morgen mit Harald in Valentinens Zimmer war, bat er sie, ihm die Zeichnung von Hillerhörn zu zeigen, die sie vergangenen Herbst entworfen. Beim Suchen nach jenem Bilde entfiel ihrer Hand eine Mappe, und der Inhalt, ein Bild, flog an die Erde — zu meinen Füßen hin. Ich hob es auf, und beim ersten Blick auf das Pastellgemälde erkannte ich das alte Haquenay'sche Haus in Cöln. Die dunkle Gestalt, welche am Gitter jenes Hauses lehnte, rief in mir in derselben Secunde die Erinnerung an eine Scene aus der Vergangenheit wach, wo Harald und ich am Christabend des Jahres 1835 an derselben Stelle eine Bettlerin ge-

ſehen und ſie gegen einen rohen Angriff vertheidigt. Als ich noch überraſcht auf das Bild ſtarre, bittet mich Valentine mit jenem ſanften Ton, der ihrer Stimme ſo eigen, ihr das Gemälde zurück zu geben. Ich ſehe ſie an. Sie iſt todtenbleich und ſieht ſo namenlos traurig aus, daß das Herz mir weh that — ich ihr den Wunſch nicht abſchlagen mochte und konnte, wie gern ich auch das Bild Harald gezeigt. Die Frage: „was ſtellt das Bild vor?“ glitt aber unwillkürlich über meine Lippen, und ich denke, ich ſoll in die Erde ſinken, als ſie, auf die Bettlerin deutend, mit erſterbender Stimme ſagt: „Es iſt meine Mutter!“ Es lag etwas ſo tief Erſchütterndes in dem kurzen Geſtändniß, und dieſe vier Worte tönen mir noch vor Ohren, ſchneiden mir noch in's Herz, wenn ich daran denke! Ob Harald mich auch nachher fragte, ich konnt's ihm nicht ſagen, werd's auch vielleicht nie thun, geſtehe nur Dir, daß es mir doch furchtbar iſt, die Tochter einer Bettlerin zu heirathen. Offen ſage ich Dir auch, daß, wenn ich nicht bedeutende Schulden hätte und Geld gebrauchte, Valentine, die eine ſolch ſchmachbedeckte Vergangenheit hat, nie — nie meine Frau würde.“

Auf den bleichen Lippen der Präſidentin zitterte

Digitized by Google

abermals die Erklärung, wer Valentine sei, daß entweder ein unglückliches Verhängniß die Vicomteſſe von St. Allande zur Bettlerin gemacht, oder trotzdem ein Mißverſtändniß bei der Sache obwalte. Der Gedanke, daß ihr Sohn Valentine ja auch ohne ihre Erklärung heirathen werde, daß ſeine Schulden ihn zu dem Schritte zwängen, der ihn binnen einigen Stunden zum reichen und von ſeiner Frau unabhängigen Manne mache — das Alles beſtimmte ſie nicht allein zum Schweigen — ſie bedachte wohlweislich auch, daß, wenn ſie Valentinens Geburt enthülle, ſie ſagen müſſe, wie ſie zu der Entdeckung gekommen; und — daß ſie das Kreuz gefunden — konnte, durfte ſie doch nicht eingeſtehen. Sie hatte ja behauptet, es nicht geſehen, ſondern nur bemerkt zu haben, daß Fräulein von Halden an dem Morgen Brillanten getragen! — Ihr ſich regendes Gewiſſen beruhigte die Präſidentin damit, daß der eigne Großvater die Geburt ſeiner Enkelin verſchwiegen, und wenn Baron Eckardſtein ihren wahren Namen verborgen gehalten, er wohl ſeine Gründe dazu gehabt, ſie daher nicht den Vorwurf auf ſich laden wolle, eine Thatſache verrathen zu haben, die anſcheinend tiefes Geheimniß bleiben ſollte. Und ſo ſchwieg denn

Digitized by Google

die Präſidentin — ſchwieg und ließ ihren Sohn in dem Wahne, daß er die Tochter einer Bettlerin heirathe.

„Wär' ſie nur erſt ſein Weib!" lautete der Angſtruf des Mutterherzens, welches ſich ſeit einigen Tagen nicht ganz der Furcht erwehren konnte: irgend Etwas würde eintreten, die Hochzeit zu verhindern. Der Grund dieſer Befürchtungen lag hauptſächlich im böſen Gewiſſen der Präſidentin; ſie hatte einen Brief an ihren Sohn unterſchlagen, der eine Woche vor ſeiner Ankunft in Bronswiek dort angelangt und ihm von Berlin aus nach Rügen nachgeſchickt worden war.

Dieſer aus London gekommene Brief, aus deſſen Adreſſe die Präſidentin ſogleich erkannte, daß er von Lady Edgehill ſei, war gerade an dem Tage nach Rügen abgegangen, an welchem Roderich Berlin verlaſſen hatte, aber nicht direkt nach Bronswiek, ſondern erſt nach Cöln gereiſt war, um ſeine Schweſter Beatrice abzuholen, die ſeit Anfang des Jahres bei Madame Winter zum Beſuch und ſich am Tage vor des Bruders Ankunft mit Sigismund verlobt hatte.

Die Verlobungsfeierlichkeiten hatten Roderich länger in Cöln gefeſſelt, als er gedacht — der an ihn adreſſirte Brief war daher bedeutend früher,

Digitized by Google

als er ſelbſt in Bronswiek eingetroffen. Kaum ſah die Präſidentin, daß dieſes Schreiben von Blanche, ſo beſann ſie ſich keine Minute, den Brief zu öffnen, zögerte auch, als ſie den Inhalt geleſen, nicht einen Augenblick, ihn zum Beſten ihres Sohnes zu unterſchlagen. Doch ob ſein Inhalt auch Roderich unbekannt geblieben, fürchtete die Präſidentin doch immer, daß ihr Sohn eine zweite ähnliche Nachricht erhalten könne, bevor er mit Valentinen verheirathet ſei. So heiß, wie noch nie, betete die Präſidentin zu Gott: das Ziel ihres Strebens nicht durch ſolch entſetzlichen Zwiſchenfall zu vernichten! —

Erhörte Gott ihr Gebet oder war Valentinen das Schickſal beſtimmt: das Weib eines Spielers zu werden? — Der Hochzeitmorgen war da, die Stunde der Trauung rückte immer näher, und bisher hatte ſich Nichts ereignet, was den Wünſchen der Präſidentin einen unüberſteiglichen Damm entgegenſtellen konnte. Sie war noch immer auf dieſes eintretende Hinderniß gefaßt und verließ ihren Sohn aus dem Grunde nicht eine Secunde, um im Augenblick der Gefahr noch vermittelnd einſchreiten oder dieſe gänzlich abwenden zu können.

Ahnungslos über ein ihn betreffendes, auf ſein

Digitized by Google

und Valentinens Geſchick einwirkendes Ereigniß ſaß Roderich am Morgen ſeiner Hochzeit im Zimmer der Mutter. So ruhig wie er der Stunde der Trauung entgegen ſah — ſo unruhig Harald. In heftigſter Aufregung ſchritt dieſer ſchon in der Frühe des Morgens in ſeiner Stube auf und ab, hielt nur dann in ſeinem raſchen Gange inne, wenn er oben im Thurmgemach über ſich, in dem Zimmer, das Valentine bewohnte, ein leichtes Geräuſch vernahm. Als er einmal wieder lange Zeit ſo eifrig lauſchend daſtanden, erbebte ſeine hohe, kräftige Geſtalt plötzlich vor der Gewalt ſeiner Gedanken, wie das ſchwache Rohr im Wehen des Windes zu erzittern pflegt. Er warf ſich auf einen Stuhl, verbarg das Antlitz in den Händen, und als er nach langer, langer Zeit empor ſchaute, da waren die Züge ſeines Geſichts milder geworden, hatten jene Ruhe angenommen, wie das Meer ſie uns nach heftigem Sturme zeigt.

War dieſer Harald derſelbe, welcher noch vor wenigen Monaten dieſen Tag ſo heiß, ſo glühend herbeigeſehnt, der ihn an das Ziel ſeiner Wünſche brachte und mit der Geliebten ſeiner Jugend vereinte; — dieſen Tag, von dem er durch lange, lange

Digitized by Google

Jahre gewähnt: daß er ihn zum Gipfel des höchsten Erdenglückes tragen werde? —

O, Wandel des menschlichen Herzens, o Wechsel der irdischen Wünsche! — Wie ernst, wie bleich sah Harald diesem Glücke jetzt entgegen, jenem Glücke, das ihn in den Himmel zu heben versprochen und nun so tief, so bodenlos tief zur Erde beugte. Welch dunkler Schatten lag auf seiner sonst so freien Stirn — wie traurig blickten die Augen, die einst so froh Mathilden entgegen geglänzt; nur der Mund — er war noch so fest geschlossen, hatte noch denselben Ausdruck der Willenskraft — der festen Beharrlichkeit. Der Grund dieses Zuges jedoch war ein anderer — sonst hatte er ausgeprägt den Entschluß: sich sein Glück zu erringen — jetzt lag darin: ein unabwendbares Unglück ertragen zu wollen. Ja, Harald war unglücklich — seit Wochen so elend, wie er nie geglaubt, daß ein Mann werden könne, so zerrissen von den widerstreitendsten Gefühlen, wie er nie für möglich gehalten, daß sie Platz in einem Menschenherzen finden könnten. Mit Mathilden war er nach der Testamentseröffnung noch zu Valentinen geeilt, seitdem aber der Geliebten im Herzen fern und ferner getreten, es hatte sich eine so

Digitized by Google

tiefe, ſchmerzliche Kluft zwiſchen ihnen erhoben, wie ſie eben nur unter Menſchen eintreten kann, die einſt auf's Innigſte verbunden geweſen und nun den Boden unter ihren Füßen verloren haben, der ihnen der feſte Halt für ihre Zukunft war. An jenem Morgen der Teſtamentseröffnung, beim Blick in Valentinens ſtrahlendes Auge, dem Blick in ihr reines Herz, beim Gedenken an ihre aufopfernde Treue in Erfüllung einer übernommnen Pflicht — dem Gedanken an ihre ſtille Geduld, mit der ſie die ſchnödeſte, unverdienteſte Behandlung ertragen, — da trat wieder ihr Bild in dem lichten Glanze ihm entgegen, wie er es zuerſt erſchaut, und er ſah, daß die Züge eines Engels nicht gelogen. Wie litt Harald, wie furchtbar litt er, als ſie vor ſeinen Augen zuſammenbrach, nachdem ſie das ſchöne Werk ſeiner Verſöhnung mit dem Todten vollendet; wie erkannte er in dieſer Secunde ſo deutlich, was ſie gelitten haben mußte, um ſo tief erſchüttert ſein zu können. Mit ſtarrem Blick hing er an der lebloſen Geſtalt und Benjamin Henoch hätte er mit kaltem Blute ermorden können, daß er gewagt, Die zu berühren, welche ihm ſo heilig, — ihm kein irdiſches Weſen mehr zu ſein ſchien.

Digitized by Google

Und was war alle Qual jener Secunden und Minuten gegen die Todesqual der kommenden Stunden und Tage, wo sie im Delirium lag, — wo Valentinens Mädchen ihm unter Thränen verrieth, daß sie oft in diesen wilden Fieberphantasien seinen Namen mit herzerschütterndem Tone rufe. — Dachte er in solchen Augenblicken daran, daß er seit Jahren Herz und Treue verpfändet und sie dem Freunde zur Gattin bestimmt war, wurde er fast wahnsinnig, und fort trieb's ihn endlich von dem Orte, wo ihm Gefahr drohte, zum Verräther an der Geliebten seiner Jugend — zum Verräther an dem Freunde zu werden! —

Mathilden war Harald völlig unverständlich geworden, denn was auch ihre Mutter zu Valentinen gesagt — in ihrer Seele war nie und nimmer solch ein Verdacht gegen Harald aufgetaucht. Sie schob seine Aufregung einzig auf die traurigen Verhältnisse, die sich für ihre Liebe trotzdem nicht günstiger gestaltet, daß er jetzt in der Lage war, sie zu heirathen. Mit schwerem Herzen sah sie ihn abreisen, mit noch schwererem Herzen aber las sie seine Briefe, in denen er jetzt nie mehr der Zukunft erwähnte, aus denen ihr eine so vollständige Resignation in den

Digitized by Google

Willen ihrer Mutter entgegentrat. Die Präsidentin sah den tiefen Kummer ihrer Tochter, dessen Wirkung auf ihre Gesundheit; sie durchschaute auch den Grund von Haralds verändertem Wesen, und nachdem sie einmal beschlossen, Mathilden zu helfen, da scheute sie auch kein Mittel und — gelangte, wie wir wissen, an das Ziel, das sie erreichen wollte. Sagte sie sich auch selbst, daß die Mittel zu ihren Zwecken keine ehrenhaften, schrie das Gewissen ihr mitunter zu: „daß sie gelogen, betrogen!“ — — — sie sah den Sohn zufrieden, sah Mathilde glücklich — und so kümmerten sie denn alle Nebenumstände weniger. Als Harald in das selig verklärte Antlitz der Geliebten schaute, wie hätte er da den Muth haben können, ihr zu gestehen, daß sein Herz so gar nichts von dieser Seligkeit fühlte. Darum faßte er den festen Entschluß, vor ihr die Qual seines Innern zu verbergen, und es gelang ihm! — Valentine sah er während der Wochen, die ihrer Verlobung folgten und in denen Roderich in Berlin war, um sein Ausscheiden aus der militairischen Carriere zu betreiben, gar nicht; sie wurde von der Präsidentin unter dem Vorwande in ihrem Zimmer zurückgehalten, sich noch schonen zu müssen.

Digitized by Google

Als er aber am Morgen vor der Hochzeit Valentinen in Roderichs Gegenwart zum erſten Male wieder gegenüberſtand, brach ihm das Herz faſt vor Weh beim Anblick ihres traurigen, reſignirten Geſichts; er fühlte deutlich, daß ſie nicht, wie die Präſidentin ihm geſagt, freiwillig Roderichs Braut geworden; er wußte plötzlich, daß die Behauptung, ſie habe den ihr beſtimmten Verlobten ſchon vorher geliebt, ebenſo eine Lüge ſei, wie der ihm mitgetheilte Grund der Entfernung Blanche's von Hochberg. — Dies Alles wurde nicht allein ihm bei dieſem erſten Wiederſehen klar, ſondern auch dem Bräutigam. Deshalb aber zurück zu treten fiel Roderich, der mit Harald über die Sache offen ſprach, durchaus nicht ein. — Nachdem Blanche von Hochberg verheirathet, war es ihm gleichgültig, wen er ſeine Frau nannte. Harald entſetzte ſich auf's Lebhafteſte vor dem Gedanken, daß Roderich Valentinen einzig des Geldes wegen heirathe, und ſie vielleicht — wenn das Vermögen durch ſein Spiel ſchwände, namenlos unglücklich werden könne. Etwas thun, ihr Schickſal zu ändern — war zu ſpät, es galt jetzt, ein unabwendbares Geſchick zu tragen! Je näher aber die Stunde rückte, welche dieſes Geſchick unabänder-

Digitized by Google

lich entſchied, deſto unruhiger wurde Harald. Er ſchlief die ganze Nacht nicht, und als er in aller Frühe ſein Lager verließ, hörte er auch, wie Valentine oben in ihrem Thurmgemach umherwandelte, bald die Fenſter aufriß, bald ſchloß. Seine ſich zu fieberhafter Höhe ſteigernde Aufregung beendete endlich der Gedanke an den Ernſt der nahenden heiligen Stunde. — Konnte er ſo vor den Altar treten, mit ſo zerriſſenem Herzen das Gelübde der Liebe, der unwandelbaren Treue ablegen? — Er ſchauderte, barg ſein Antlitz in den Händen, betete zu Gott um Kraft, und der Allgütige erbarmte ſich ſeiner.

Klar ſtand jetzt vor Haralds Augen ſeine Pflicht. Sie hatte geſiegt über die wilde Leidenſchaft ſeines Herzens; doch wie wenig Freude lag nach beendetem Kampfe — dem letzten, wie er wähnte, — in dem düſtern Antlitz des Siegers. —

Schwül, drückend ſchwül wurde ihm die Luft ſeines Zimmers, die Wände ſchienen ſich zu verengen und ihre Steinmaſſen ſich mit voller Wucht auf ſeine Seele zu legen. Er enteilte dem Hauſe. Feucht, kalt wehte die Luft ihn an, dem Winde entgegen trieb's ihn vorwärts! Wie er ſich da unbewußt der Grabſtätte ſeines Onkels näherte, gewahrte

Digitized by Google

er plötzlich zwischen den dunklen Laubstämmen eine noch dunklere und ihm doch so lichte Gestalt — die schlanke, anmuthige Gestalt Valentinens.

Sein Herz flog ihr entgegen, und unwillkührlich trug auch sein Fuß ihn schneller voran. Da aber ertönte noch einmal die Donnerstimme des Gewissens und hemmte seine Schritte. Wie's ihn auch im nächsten Augenblicke wieder antrieb, in der letzten Stunde seiner Freiheit Gebrauch zu machen von diesem köstlichsten Gute des Menschen, — wie ihn plötzlich der leidenschaftliche Wunsch beseelte, ihr, die er so glühend liebte, diese an Wahnsinn grenzende Leidenschaft zu verrathen, um zu sehen, ob er nicht mit seiner Gluth einen Funken brennenden Feuers werfen könne in ihre so stille, reine Seele, nicht zu entzünden vermöge eine Flamme, die ihnen Beiden leuchte durch das tiefe Dunkel ihres hereinbrechenden Geschicks — — Harald überwand sich noch einmal, — überwältigte jene brennende Begier, in Valentinens glänzenden Augen den Strahl wieder aufleuchten zu sehen, der ihn getroffen, als er nach der Testamentseröffnung ihr gedankt! —

Sie trat ihm, dem die Stimme des Gewissens und der Ehre ein: „Zurück!" zuschrie, entgegen,

Digitized by Google

ohne ihn zu ſehen. Als ſie aber ihren zu Boden geſenkten Blick erhob, ihn gewahrte, überraſcht vor ihm ſtand, da ſah er ſie wieder dieſe Augen, die ihn ſchon beim erſten Blick bezaubert, die ihm den Frieden der Seele, die Ruhe des Herzens geraubt! — Einen Moment blieb ſie vor ihm ſtehen, feſtgebannt, tief den Blick in ſeine Augen ſenkend; dann rief ihr ein guter Engel zu: „Fort, fort von hier!“ und ſie eilte an Harald vorüber. — Beide ſprachen erſt zuſammen, als die Trauung vorüber — ſie die Gattin Roderichs von Halden war, er — Mathilde ſein Weib nannte. —

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Wagen, welche die beiden jungen Ehepaare nach ſo verſchiedenen Richtungen der Welt — in ſo verſchiedene Verhältniſſe des Lebens bringen ſollten, hielten in der frühen Nachmittagsſtunde des Hochzeitstages vor dem Portale des Schloſſes zu Bronswiek, als eine Eſtafette in den Hof ſprengte. Oben im Königsſaale ſtanden ſcheidend Harald und Roderich Hand in Hand, und eine tiefe Wehmuth lag in den Geſichtern der beiden jungen Männer. War's doch die erſte Trennung auf längere Zeit ſeit dem Tage, wo ſie als Knaben zuſammen gekommen und dann lange Jahre, in treuer Freundſchaft feſt verbunden, mit einander in gleichen Verhältniſſen, gleichen Lagen verlebt hatten! — Jetzt ſchied ſie ein und daſſelbe Verhältniß von einander, und tiefer, wie bisher, fühlten's in dem Augenblicke Beide, was

Digitized by Google

ſie ſich ſtets geweſen, was ſie durch die jetzige Trennung verloren. Darum hielt ſich denn die Hand im Moment des Scheidens noch einmal feſt an der des Freundes und das Auge ſuchte fort und fort den Blick, dem es bald nicht mehr begegnen ſollte.

Harald blieb mit ſeiner Frau auf Rügen, wollte mit ihr in Hillerhörn ein ſtilles, ruhiges Leben im Hauſe führen; Roderich und Valentine dagegen die Welt aufſuchen, ihre Flitterwochen in Paris zubringen, dann weitere Reiſen machen und erſt nach einigen Jahren in die Heimath zurückkehren.

War daher Mathildens Trennung von der Mutter, welche auf Valentinens Bitten vorläufig den Wohnſitz auf Bronswiek genommen, keine eigentliche Trennung zu nennen, und wollten ſie ſich ſchon in den nächſten Tagen wiederſehn, ſo war dies Scheiden der jungen Frau doch ein Losreißen aus allen frühern Verhältniſſen ihres Lebens.

Wie drückend auch dieſe während der letzten Jahre für Mathilde geweſen, wie ſehnlich ſie eine Trennung auf die geſchehene Weiſe herbei gewünſcht — jetzt — im Augenblick des Scheidens fühlte das Kindesherz doch nur die Trennung vom Mutterherzen, und ſchluchzend lag Mathilde in den Armen der

Digitized by Google

Präsidentin. Auch Frau von Halden war trauriger, erschütterter, wie man sie zu sehen gedacht, und als sie die jetzt so schmalen, bleichen Wangen ihrer Tochter streichelte, regte sich vielleicht laut ihr Gewissen, dem liebenden Mädchen die Zeit ihrer Liebe zu schwer gemacht zu haben. Im Augenblick des Verlustes wurde der Mutter erst der Werth des bisherigen Besitzes klar, und immer und wieder umschlang sie die fortziehende Tochter, mahnte sie: sich recht zu schonen und zu pflegen, dankte ihr innig für die Treue, mit der sie ihr in der Pflege des Vaters beigestanden, und als sie sie endlich in Harald's Arme legte, sprach sie weich: „So geh denn hin, Mathilde, zu Dem, um dessentwillen Du die Mutter verläßt. Daß es Dir wohl geht, hoffe ich, denn Du verdienst es, Du warst Deinen Eltern eine gute, treue Tochter."

Während Harald sich zu Mathilden und seiner Schwiegermutter hingewendet, war Roderich zu seinen Schwestern getreten; Beatrice erwiederte kühl des Bruders herzliche Abschiedsworte, Clara hingegen hing sich mit der ganzen Wärme ihres lebhaften Gefühls an Roderich und sagte ihm unter strömenden Thränen Lebewohl.

Digitized by Google

Inmitten dieſer ſcheidenden Gruppen ſtand Valentine allein; doch hatte ſie auch in dem ganzen Kreiſe Niemand, der ein inniges Wort des Abſchieds an ſie richtete, — ein freundliches Wort ſagte, das ihr die Trennung von Bronswiek, die ihr ſo ſchwer fiel, erleichterte, gab Keiner ihr einen Segensſpruch mit auf den Weg, — ſo warf ſie doch auf Alles, was ihr ſeit Jahren lieb geweſen, einen Abſchiedsblick. Vorzüglich wandten ſich ihre Blicke immer und wieder zurück zu den Bildern ihrer Eltern, welche ſie durch die weit geöffneten Flügelthüren des Königsſaals im Zimmer ihres Großvaters ſah. In dem Momente, wo ihr Auge feſt auf jenen geliebten Zügen ruhte, ſchweiften ihre Gedanken hin zu dem fernen Tage, an dem ihr Vater und ihre Mutter ſich vereinigt, und unwillkührlich mußte ſich Valentine ſagen: daß, wenn auch Beide bei ihrer Hochzeitsfeier gewiß ſchmerzlich den Segen der Eltern entbehrt, ſie ſich doch wohl keinen Augenblick ſo verlaſſen, ſo unglücklich, wie ſie gefühlt hätten, ihre Liebe ihnen vielmehr Troſt, Erſatz für alles Fehlende geweſen ſei.

Dieſe traurige Reflexion der jungen Frau unterbrach der Eintritt eines Dieners; er überbrachte Roderich die Nachricht einer an ihn angelangten

Digitized by Google

Eſtafette. Erſtaunt blickte dieſer empor — noch überraſchter ſah er auf den Sprechenden, als derſelbe hinzuſetzte: „Die Eſtafette ſei beauftragt, ihr Schreiben nur in ſeine eigne Hand abzuliefern.“

Er eilte hinaus. — Todtenbleich, keines Wortes mächtig, ſtarrte die Präſidentin ihm nach, und erſt als die Thüre ſich hinter ihm geſchloſſen, kam Leben in ihre einen Moment völlig regungsloſe Geſtalt; ſie ſtürzte auf Harald zu, ergriff ſeine Hand, zog ihn in eine der tiefen Fenſterniſchen und ſprach dort leiſe und haſtig:

„Harald, die Eſtafette ſchickt Lady Edgehill aus London! Was muß ihr daran liegen, daß ſie's thut. Roderich wird nun zu ihr wollen — ich bitte Sie um Gotteswillen, helfen Sie mir, zu verhindern, daß Valentine gleich am Hochzeitstage in's Elend geſtoßen wird.“

„Aber wie kommen Sie auf dieſe Vermuthung, Mutter?“ rief Harald entſetzt.“

„Fragen Sie nicht, woher ich weiß, daß Lord Edgehill durch den Fürſten Koslowkoff, den er gefordert, im Duell tödtlich verwundet worden. Es iſt ſo, und kaum lag Lord Edgehill auf dem Sterbe-

Digitized by Google

bette, ſchrieb ſein ehr- und pflichtvergeſſenes Weib an Roderich."

Roderich trat in dieſem Augenblicke blaß, verſtört in den Saal. Trotz ſeiner ſichtbaren Anſtrengung, ſeine Stimme zu befeſtigen, bebte der Ton, und zitternd glitten die Worte über ſeine Lippen:

„Ich muß fort, gleich — allein!"

Gattin, Mutter, Schweſtern und Freund drängten ſich um ihn; doch ehe eins von Allen eine Frage an ihn richten konnte, ſetzte er angſtvoll und flehend hinzu: „Legt mir keine Schwierigkeiten in den Weg — macht mich nicht unglücklich durch die Forderung einer langen Auseinanderſetzung der Gründe meiner Reiſe. Iſt's ſchon genug des Unglücks, daß ein Brief an mich verloren gegangen."

Haralds Auge ſuchte bei dieſem letzten Wort unwillkürlich das der Präſidentin, und ſenkte ſie auch das ihrige nicht ſchuldbewußt zu Boden, ſo fühlte er doch, daß ſie kein reines Gewiſſen hatte. Dennoch war er entſchloſſen, auf ihre Seite zu treten, ihr zu helfen und dem jungen Weibe Roderichs als Stütze zu dienen. Lebhaft und eindringlich rief er daher: „Du kannſt, Du darfſt nicht allein reiſen,

Digitized by Google

Roderich, darfſt Dir, Deiner Frau das nicht anthun."

„Nimm Valentine mit!" flehte die Präſidentin.

„Was iſt denn geſchehen? — Warum mußt Du reiſen?" fragten die Schweſtern.

Diejenige, die zu einer Frage, zu einem Ausruf der Art am berechtigtſten geweſen wäre, ſagte im erſten Augenblick nichts; doch als ſie bemerkte, daß Roderich litt, furchtbar litt, um ſo ausſehen zu müſſen, wie es der Fall war, ſprach ſie in ſo freundlichem Tone, wie ſie bisher noch nie zu ihm geredet:

„Roderich, handle ganz, wie Du willſt, nimm auf mich nicht die geringſte Rückſicht. Mußt Du reiſen, ſo reiſe und — Gott geleite Dich."

Ein Blick des Erſtaunens, der Bewunderung wurde der jungen Frau von Allen zu Theil; doch es war Niemand, der ihr nicht zuredete, auf der Mitreiſe zu beſtehen, oder mindeſtens den Grund von Roderichs ſo unerwarteter Handlungsweiſe zu verlangen.

„Ich werde nie auf etwas dringen, das Roderich nicht will!" ſagte ſie ernſt, „noch weniger aber je verſuchen, eines ſeiner Geheimniſſe zu ergründen, was er mir nicht freiwillig anvertraut, und reiſte er jetzt ab, ohne mir ein Wort zu ſagen, — ich würde

Digitized by Google

keinem Zweifel Raum geben oder eine Befürchtung hegen!"

Sie trat ihm bei dieſen Worten näher, und reichte ihm freundlich mit einem Blicke vollen Vertrauens die Hand. Ihr lag wirklich der Gedanke völlig fern, daß Roderich nach kaum abgelegtem Gelübde ſchon daran denken könne, ſie zu täuſchen oder gar zu hintergehen. Roderich ergriff Valentinens Hand mit Lebendigkeit und dem Ausdrucke des Dankes — nicht für das Vertrauen zu ihm, denn er verſtand das nicht zu würdigen, ſondern ihn freute einzig, daß ihre Worte ſeine Pläne unterſtützten, ſie, von der er am wenigſten Hülfe in dieſer Stunde erwartet, ihm ſolche bot.

Die Präſidentin und Harald bemerkten, wie tief er durch Valentinens Ausſpruch erſchüttert worden, ihnen entging aber auch nicht, daß irgend Etwas darin ihn peinlich berührte, — vielleicht gerade das große Vertrauen, welches ſie in ihn ſetzte und das er, wie Beide fürchteten, wohl durchaus nicht verdiene. Sie kannten Roderich zu genau, waren Beide zu ſehr von ſeinen Verhältniſſen unterrichtet, als daß ſie hätten annehmen können, jene Eſtaffette rühre von irgend jemand Anderem, als Blanche, der jetzi-

Digitized by Google

gen Lady Edgehill, her. Darum wünſchten ſie auch um ſo ſehnlicher, daß er die beabſichtigte Reiſe, welche ihn wieder in alte Verbindungen zurückführe, nicht mache — wünſchten, daß er ſich nicht von Valentinen trenne, die ihm ſicher in der Stunde der Gefahr als guter Engel zur Seite ſtehen würde. Noch einmal drangen ſie daher in ihn, nicht ohne ſeine Frau zu reiſen.

Valentine fühlte, wie Roderichs eiskalte Hand, die noch in der ihrigen ruhte, bei den Worten bebte, und mitleidig blickte ſie zu ihm auf, der augenſcheinlich immer heftiger litt. — Kaum war Roderich dieſem Blicke begegnete, ſo durchzuckte ihn ein Strahl von Hoffnung, daß Valentine, die ihn nach Ausſpruch ſeiner Mutter ſo ſehr liebe, ganz uneigennützig in dieſem Gefühle ſei, vielleicht bereit wäre, ihm ein Opfer zu bringen, wenn er es in freundlicher und dringender Weiſe verlange. Ohne daher auf die Einwürfe ſeiner Mutter und Haralds Etwas zu entgegen, wandte er ſich zu ſeiner Frau und fragte:

„Valentine, willſt Du mir einige Augenblicke Gehör ſchenken?“ In ihrem Auge blitzte ein Strahl der Freude auf, ſie eilte in ihr Zimmer und Roderich folgte.

Digitized by Google

Angſterfüllt blickten die Mutter und der Freund der jungen, unerfahrnen Frau nach, die ihrer Anſicht nach zu weich und nachgebend war, zu viel Vertrauen in einen Charakter ſetzte, den ſie Beide zwar als gut und liebenswürdig — aber auch als ſchwach und leichtſinnig kannten. Die Präſidentin und Harald irrten indeſſen in der Annahme, daß mit Valentinens Jugend noch Unerfahrenheit verbunden ſei. Sie kannten nicht die Schickſale, die jene ſchon als Kind gehabt, — weder die ſchwere Schule des Leidens, durch die ſie gegangen, noch die traurige Veranlaſſung ihrer Weichheit und Nachgiebigkeit. Valentine wußte denn aus langer, leider nur zu trauriger Erfahrung, wohin ein heftiger Widerſtand gerade ſchwache Charaktere bringe, wozu die beſten, liebenswürdigſten, aber leichtſinnigen Menſchen durch unangenehme Verhältniſſe verleitet werden konnten. In der Zeit, wo ſie nun Braut ihres jetzigen Gatten geweſen, hatte ſie den Entſchluß gefaßt: ihn doppelt rückſichtsvoll zu behandeln und im Begriff, die Frau eines Spielers zu werden, ſich vorgenommen, die Fehler zu vermeiden, die ſie ſo oft im Herzen an ihrer Mutter getadelt. Hatte ſie doch ſtets als Kind ſchon gedacht: wäre die Mutter

Digitized by Google

anders, würde der Vater auch nicht so sein; und je älter sie geworden, desto mehr hatte sie ihrer verstorbenen Mutter die Schuld der unglücklichen Ehe beigemessen.

Seit sie erfahren, daß ihr Großvater, der das Spiel so sehr gehaßt, sie selbst einem Spieler zur Frau bestimmt, hatte sie gefürchtet, dies Geschick durch ihre Urtheile herausgefordert zu haben — nahm es, als es nicht mehr zu ändern, gewissermaßen als Strafe dafür hin — doch zugleich mit dem schönen Glauben: durch Geduld, Liebe, Nachsicht und Freundlichkeit einen Spieler bessern zu können. Darüber hatte sich Valentine aber keinen Augenblick getäuscht, wie traurig ihr Loos, wie furchtbar ihr Schicksal sein würde, bis jene Besserung eingetreten; sie hatte aus den Erfahrungen der Vergangenheit den Schluß für ihre Zukunft gezogen, sie hatte geahnt, daß ihr Leben ein bewegtes, ihre Existenz eine unsichere sein würde — ruhiges Glück, stiller Frieden, geordnete Häuslichkeit sie nicht sobald an Roderichs Seite zu erwarten habe. Je näher indessen die Stunde ihrer Verbindung mit ihm gekommen, desto fester hatte sie sich gelobt: das Ihrige dazu beizutragen, ihr beiderseitiges Geschick möglichst gut zu gestalten.

Digitized by Google

Daß sie bereits am Hochzeitstage Gelegenheit haben solle, ihre festen Vorsätze auszuführen: eine sanfte und nachgebende — eine vertrauende und freundliche Frau zu sein, — das freilich war Valentinen nicht in den Sinn gekommen, doch als der Augenblick da war, ihre Entschlüsse zu bethätigen, handelte sie ihnen gemäß. Mit der Absicht, Roderichs Wünsche zu erfüllen, wenn sie könne, stand sie auch jetzt vor ihm, als er sie gebeten, ihm Gehör zu schenken und erwartete mit Spannung, was es sei, das er ihr allein zu sagen haben würde.

Röthe und Bläße wechselten einige Augenblicke in seinem Gesichte, dann fragte er kurz: „Könntest Du mir ein großes Opfer bringen, Valentine?"

„Gern!" antwortete sie ohne Zögern.

„Du siehst, man will mich nicht allein reisen lassen, und ich muß es thun; — setzte ich nun auch vielleicht jetzt meinen Willen durch, so würde man mir doch sicherlich bei meiner spätern Handlungsweise Schwierigkeiten in den Weg legen. Begleite mich daher zum Schein, und laß uns unterwegs überlegen, wo Du bleiben könntest, bis ich Dir Nachricht gebe, was weiter geschieht, geschehen muß!"

Sie blickte sinnend vor sich hin und entgegnete

Digitized by Google

nach kurzer Pause: „Dann wäre es wohl das Beste, ich verließe Rügen gar nicht und führe nach Mönchgut zu einer dem verstorbenen Baron Eckardstein treu ergebnen Frau, die auch mich kennt und herzlich lieb hat.“

„Würdest Du dort unbemerkt leben können, dort es aushalten, zu leben?“

„Beides wird der Fall sein!“ sprach sie fest.

„Und Du willst mir versprechen, auf Mönchgut ruhig das Weitere abzuwarten?“

„Ganz ruhig!“

„Wenn Du aber auf Rügen bleibst, glaubst Du nicht, daß der Kutscher es schon verräth, wenn er hierher zurückkehrt?“

„Das wäre sehr möglich, und darum ist's wohl besser, wir reisen bis Stralsund zusammen. Das Relais ist ja bis dahin gelegt, und wir sind in wenigen Stunden dort. Laß uns eilen, fortzukommen! Ist der Kutscher wieder über den Gellen, so reist Du ab, ich nehme an der Grahler Fähre ein Boot, fahre noch in dieser Nacht bis zum Thissower Höwt, und daß Mutter Hilm und ihre Tochter Stina mich freundlich aufnehmen, dessen kannst Du ebenso

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

verſichert ſein, wie davon, daß ſie meinen Aufenthalt nicht verrathen."

„Aber die Leute in Thiſſow, werden ſie nicht Verdacht ſchöpfen?"

„Ich will mich für eine Bekannte der Mutter Hilm ausgeben, für die Tochter ihrer Freundin aus Tönbering. Sie diente dort nämlich bei der verſtorbenen Baronin Eckardſtein, war deren Tochter Kindermädchen."

Roderich hörte mit der größten Spannung zu, und als Valentine geendet, fragte er lebhaft: „Valentine, vielleicht richte ich bald eine größere Bitte an Dich, als die heutige iſt, wirſt Du mir auch dieſe erfüllen, wenn Du erfährſt, daß mein ganzes Glück davon abhängt?"

„Ich habe gelobt, Dir gehorſam zu ſein!" antwortete ſie ernſt, „und werde mein Verſprechen halten."

Roderich blickte ſie prüfend an; es wunderte ihn, daß ſie, die ihn nach Ausſpruch ſeiner Mutter leidenſchaftlich lieben ſollte, ſo ruhig auf ſeine Wünſche einging, ſo ernſt und unbewegt ihre Zuſagen gab und jetzt von Gehorſam redete; dennoch rührte ihn

Digitized by Google

dieſe ſtille Bereitwilligkeit, und unwillkührlich rief er aus:

„Valentine, ich wollt', ich hätte Dich lieben können, Du biſt ſo gut und verdienſt es ſicher, geliebt zu werden; ich wünſchte faſt, Dich ſo lieben zu können, wie Du mich doch lieben mußt, um jetzt im Stande zu ſein, mir ſolch großes Opfer zu bringen."

Valentine erröthete tief, wurde aber dann bleicher wie zuvor und entgegnete noch ernſter: „Ergründe vorläufig nicht die Urſache meiner Handlungsweiſe, lieber Roderich. Später kann ich Dir vielleicht einmal Alles ſagen, und iſt dieſer Tag da, ſind wir hoffentlich glücklicher, wie heute, ſtehen uns nicht ſo fremd wie jetzt gegenüber. So lange das aber der Fall iſt, laß uns nicht von und über Liebe ſprechen — nur treue Freunde laß uns ſein. Kann ich Dir helfen, ſo werde ich's immer thun, wie heute.

Roderich wurde durch dieſe Entgegnung, welche ſo ganz den kühlen Ton der Freundſchaft, nichts vom glühenden Hauch der Liebe hatte, noch mehr überraſcht; — er ahnte abermals, daß ſeine Mutter ihn falſch berichtet, und Valentine ihn nicht liebe;

Digitized by Google

doch zur weitern Aufklärung fehlte ihm die Zeit. Liebte Valentine ihn nicht, so war das unter den augenblicklichen Verhältnissen jedenfalls besser, und ihre aufopfernde Freundschaft bedeutend mehr werth, als die heißeste Liebe.

Er reichte ihr die Hand, sie gab ihm die ihrige. So standen sie eine Secunde, Aug in Aug sich blickend.

„Valentine!“ sprach Roderich, bewegt durch den Blick ihres Auges, „Valentine, verzeih mir, und kehrst Du einst — vielleicht bald in dieses Zimmer zurück, so sei's ohne Groll und — denke dann in Frieden meiner.“

Als Valentine nach Kurzem dieses Zimmer verließ, ahnte sie, daß sie nicht, wie Roderich gesagt, bald hieher zurückkehren — sondern lange, lange Zeit vergehen würde, bis sie diesen Raum wieder betrete, daß dann Vieles -- Alles vielleicht — anders sein würde, wie jetzt. Den letzten Blick auf das Zimmer werfend, in dem sie Ruhe gefunden nach den ersten heftigen Stürmen ihres Lebens, trat sie hinaus aus dem stillen Asyle des Friedens, und bei dem Gedanken an die Stürme, die sie wieder ereilen konnten auf dem unruhig be-

Digitized by Google

wegten Meere des Lebens, ſagte ſie mit einem Blick gen Himmel: „Wie ich's auch finden werde in dieſer neuen Welt, an deren Schwelle ich jetzt ſtehe, was ich auch verlieren mag im Kampfe mit dem Leben — finde ich nur, wenn ich einſt hieher zurückkehre, mich ſelbſt wieder und habe mich nicht ſelbſt verloren, ſo will ich Gott danken und ſeine Gnade preiſen.“

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Beschleicht auch den Menschen in gewissen Stunden des Lebens die Ahnung des Kommenden, so lüftet sich doch stets der Schleier, mit welchem uns die Ereignisse der Zukunft verhüllt sind, nur immer auf Augenblicke, nur so flüchtig, daß wir die einzelnen Züge ihres Gesichtes nicht erkennen können. Und während der Mensch oft wähnt, nur langsam entwickle sich das Geschick, dem er bangend entgegen sieht, bricht es plötzlich und unerwartet über ihn herein, hat ihn umgarnt, ehe er glaubt, daß es Zeit gefunden, sich ihm zu nahen — und tief getroffen von diesem plötzlichen Ueberfall verliert er dann nicht selten seinen bisherigen Halt, die einzig feste Stütze im Augenblick der Gefahr: den Glauben an Gott —

Digitized by Google

den Glauben an ſich ſelbſt. So auch ergings Valentinen. In dem Gedanken: muthig entgegentreten zu wollen den Stürmen der Zukunft, erſchütterte ſie ein unvermutheter Schickſalsſchlag der Gegenwart, und nur mit der Ahnung des Kommenden beſchäftigt, dachte ſie nicht im Entfernteſten, daß ſchon der nächſte Augenblick ſie auf die Probe ſtellen könne.

Während Roderich aus der einen Thüre ihres Zimmers auf den Corridor eilte, um das Zurückbleiben ſeines Bedienten anzuordnen, damit auch dieſer nichts von der Scheinreiſe ſeiner Frau verrathe, öffnete Valentine, von gleicher Abſicht beſeelt, die andere Thüre, welche nach dem Königsſaal führte, um ihrer Schwiegermutter anzukündigen, daß ſie ohne Begleitung einer Jungfer die Reiſe anzutreten beabſichtige.

Wie jede Bewegung Valentinens leiſe war, ſo auch ſtets möglichſt geräuſchlos Alles, was ſie that. Unhörbar ging daher die Thüre auf, und leiſe glitt ſie über die Schwelle des Gemaches. Sie ſah Niemand, anſcheinend leer war der ganze Raum. Da plötzlich tönten die lauten Worte der Präſidentin an ihr Ohr:

„Läßt er ſie zurück, ſo iſt, wie geſagt, einzig

jener Zufall daran Schuld, der ihm in so unglücklicher Weise ein Geheimniß aus der Vergangenheit ihrer Mutter enthüllt hat, denn wüßte Roderich nicht, daß Valentine die Tochter einer Bettlerin, wahrlich, Harald, er würde wenigstens die kleine Rücksicht nehmen, sie nicht am Hochzeitstage zu verlassen."

Wie furchtbar auch diese Worte Valentinens erschütterten, sie lauschte dennoch erwartungsvoll der Entgegnung Haralds. Secundenlang währte diese Todespein ihres Herzens — fast eine Minute die Qual dieser einzigen, ihr endlos lang erscheinenden Spanne Zeit. Da endlich sagte er:

„Sie — sie die Tochter jener Bettlerin am Haquenay'schen Hofe, ich kann's nicht fassen, kann noch weniger begreifen, daß sie das selbst eingestanden."

„Sie hat's gethan, Harald, hat zu ihrem eignen Unglück ihm auf seine Frage: „wen das Bild vorstelle," geantwortet: „es ist meine Mutter!"

„Gott im Himmel, welch ein Verhängniß, daß wir die Frau sahen, — Zeugen der Rohheit sein mußten, die ihr dort begegnete! — Welch ein Verhängniß, daß jene Frau die Mutter Valentinens ist, und er das erst am Tage vor der Hochzeit erfahren."

Digitized by Google

„Alſo bildet's ſich Roderich wenigſtens nicht ein, jene Geſtalt bettelnd am Hauſe in Cöln geſehen zu haben?"

„Nein, das iſt wahr, leider wahr," verſetzte Harald tonlos, „es war, wie er ſagt, am Chriſtabend des Jahres 1835."

Valentine wankte, nachdem ſie das gehört, in eine von den beiden Redenden entgegengeſetzte Fenſterniſche, feſt zog ſie die Vorhänge zu, einige Augenblicke verharrte ſie dort, — blieb ungeſehen, unbemerkt von jedes Menſchen Auge, und ihr ſtarrer Blick irrte hinaus über die endlos weite Meeresfläche, hin in das undurchdringliche Nebelmeer der Ferne, in jene endloſe Weite ohne Grenze! —

Erſt die Schritte der den Saal Verlaſſenden riefen ſie zum klaren Bewußtſein der Schmach zurück, mit der man ſie bedeckt wußte, mahnten ſie an Das, was ſie als Pflicht übernommen. Sie trat aus ihrem Verſteck. Todtenbleich war ihr Antlitz, glanzlos das tiefe Dunkel ihrer ſonſt ſo ſtrahlenden Augen. Da fiel ihr umdüſterter Blick abermals auf die Bilder ihrer Eltern, auf das jugendlich ſchöne Geſicht ihrer Mutter, in die licht- und hellglänzenden Augen ihres Vaters.

Digitized by Google

„Ihr habt mir ein trauriges, ein furchtbares Vermächtniß hinterlaſſen, — ein Vermächtniß, an dem ich gewiß zu Grunde gehe!“ rief ſie ſchaudernd, dann ihre Hände in wilder Verzweiflung ringend, ſetzte ſie langſam hinzu: „O wie hatteſt Du Recht, Vater, als Du damals ſagteſt, es ſei Schmach genug für eine Vicomteſſe von St. Allande „die Tochter einer Bettlerin“ zu heißen. — Ja, es iſt hinlänglich genug! iſt ein Hochzeitsgeſchenk, wie's vielleicht keiner zweiten Frau in meinen Verhältniſſen mit auf den Weg gegeben wird.“

Nach dieſem Ausbruch heftiger Verzweiflung, dem erſten in ihrem Leben, entſetzte ſich Valentine ſelbſt vor dem Uebermaaß ihres Schmerzes. Zu ihrem Troſte fiel ihr Auge jetzt auf eine herrliche Copie von Paul Veroneſes „Chriſtus am Kreuze“. Erſchüttert durch dieſen Anblick, warf ſie ſich vor dem Bilde auf die Knie, und indem ihre Hände ſich falteten, betete ſie inbrünſtig: „Herr und Heiland, die Tochter des Spielers, die Tochter der Bettlerin fleht zu Dir, laß ſie nicht zu Grunde gehen an dem Vermächtniß ihrer Eltern! — ſie bittet Dich auch: vergieb Denen, die ſie nennen nach den Thaten ihrer Eltern — Denen, die ja auch nicht wiſſen, was ſie thun!“

Digitized by Google

Der Ruf ihres Namens ſchreckte Valentine empor, ſie erkannte die Stimme ihres Gatten und eilte ihm entgegen. An ſeiner Seite fand ſie die Präſidentin und Harald. Der Gedanke an Beider Worte färbte ihre Wangen mit glühendem Roth — Beide ſchrieben ihre ſo ſichtbare Aufregung den obwaltenden Umſtänden zu.

„Valentine," ſagte Roderich freundlich, als ſie raſch auf ihn zutrat, „beſtätige doch, daß Du mit mir reiſeſt."

„Ich gehe mit ihm!" ſprach ſie ernſt und ruhig.

„Gern und freudig?" fragte die Präſidentin haſtig.

Valentine zuckte zuſammen, ſah flüchtig auf Roderich, ſcheu auf Harald. Im Geſichte des Erſtern begegnete ſie jenem Ausdruck ruhigen Selbſtbewußtſeins wieder, mit dem er wenige Minuten zuvor von ihrer Liebe zu ihm geſprochen, Harald's edle Züge hingegen prägten das tiefſte, das innigſte Mitleid aus. Den Grund von Roderich's Ruhe ahnend, den Grund von Harald's Mitleid kennend, entgegnete ſie mit dem überzeugendſten Ton der Wahrheit:

„Ich verlaſſe Bronswiek jetzt lieber, wie ich

Digitized by Google

noch vor einer Stunde gedacht, wie ich bisher nicht geahnt habe."

Warum Roderich dieſe Antwort im tiefinnerſten Herzensgrunde ein wenig verletzte, wird Der wiſſen, dem die ſich widerſtreitenden Empfindungen des menſchlichen Herzens kein Räthſel ſind, der aus Erfahrung weiß, welche Gegenſätze ſich in jenem kleinen Raume begegnen können, — und auch weiß, wie jener kleine Raum groß genug iſt, ſo Vieles zu bergen, was oft Tauſenden, was oft der ganzen Welt unbegreiflich iſt.

Roderich und Valentine reiſten — reiſten begleitet von heißen Segenswünſchen und trennten ſich bei einbrechender Nacht deſſelben Tages am Gellen vor Stralſund.

Länger, als er bei ſeiner frühern Eile für möglich gehalten, blickte Roderich dem entſchwindenden weißen Segel an dem kleinen Fahrzeug nach, das ſeine junge Gattin hinaus in's offne Meer trug. Einen Moment hatte er das Gefühl, als müſſe er ſich in die tiefen Fluthen des Waſſers ſtürzen, um hin zu eilen zu ſeiner Frau, ſeiner verſtoßenen, vielleicht unglücklichen Frau! — dann zog ihn eine mächti-

Digitized by Google

gere Hand als die Pflicht vom Ufer zurück, es war die Liebe — dieſe Liebe zu Blanche, der Wittwe Lord Edgehills. Als der Gedanke an ſie, der ihn ſeit Jahren beherrſchte, ihn ſo oft in den Himmel gehoben und an den Rand des Wahnſinns getrieben, — wieder in den Vordergrund ſeines Herzens trat, da war vergeſſen Ehre und Recht, vergeſſen jenes junge Weib, das dort in dunkler Nacht einſam und allein über das Meer ſegelte. — So wie Blanche einſt ſeinetwegen die Geſetze Gottes und der Menſchen mit Füßen getreten, ſo ſchritt auch Roderich jetzt, von Leidenſchaft verblendet, vorwärts auf der Bahn des Laſters und Verbrechens.

Lady Edgehill hatte ihm durch die Eſtafette den in London erfolgten Tod ihres Mannes gemeldet, von deſſen gefährlicher Verwundung im Duell mit dem Fürſten Koslowkoff ſie Roderich bereits in dem Brief in Kenntniß geſetzt, welchen ſeine Mutter in Bronswiek unterſchlagen. War nun auch geſchehen, was Lady Edgehill durch die Eſtafette zu verhindern geglaubt, Roderich mit Valentinen getraut, als er die Botſchaft empfing, — ſo glaubte er doch, ſeine Ehe auflöſen zu können, hoffte das um ſo mehr, als Valentine ſo bereitwillig auf ſeine

Digitized by Google

erſte Anordnung eingegangen war und ihm verſprochen hatte, auch ferner ſeine Wünſche zu erfüllen. Seit er erfahren, daß Blanche Wittwe, reiche Wittwe ſei, die ihm Herz und Hand zuſagte, wenn er noch frei — ſeitdem exiſtirte Valentine nicht mehr für ihn; Blanche, der Pulsſchlag ſeines Herzens, war auch fortan wieder das Ziel ſeines Strebens.

Unruhig, in höchſter Aufregung, eilte Roderich dieſem Ziele entgegen, das ihn von Neuem mit einer Frau vereinte, die das Glück und der Fluch ſeines Lebens, einer Frau, welche nur die Liebe kannte und nichts von der Treue wußte.

Unruhig und aufgeregt ſaß auch Valentine während der erſten Stunden ihrer langen, einſamen Fahrt im ſchaukelnden Kahne, und ſo dunkel und ſchwer, wie die am Horizont dahin jagenden Wolken, waren die Gedanken, die langſam an ihrem Geiſte vorüberglitten.

Unter allen Erinnerungen tauchte auch der Gedanke an das alte Erb- und Familienſtück des Tondern'ſchen Geſchlechts auf, an das Kreuz, das Amulet ihres Glücks. Indem ſie der wunderbaren Weiſe gedachte, in der es verſchwunden, erinnerte ſie ſich

Digitized by Google

auch der Stunde, wo es wieder so unvermuthet in ihren Besitz gekommen. Indem sie der Worte gedachte, die Herr Henoch zu ihr gesprochen, bevor er die Kette um ihren Hals geschlungen, hob sich ihr Herz vor Freude und Stolz bei dem Gedanken, einst als Vicomtesse von St. Allande anerkannt zu werden, als rechtmäßige Erbin des Eckardstein'schen Vermögens da zu stehen, nicht mehr die Tochter der Bettlerin zu heißen, nicht mehr als Erbschleicherin angesehen zu werden. „Ja, ja!" ertönte laut die Stimme der Hoffnung, „der Tag wird anbrechen, wie er mir fest verheißen ist, und die symbolische Deutung des Kreuzes: „Durch Nacht zum Licht!" sich auch an mir in ihrer schönsten Weise erfüllen."

Und als erst wieder die Hoffnung sich in Valentinens Herzen regte, da fuhr sie auch fortan ruhiger weiter durch die dunkle, stürmische Nacht; und kaum daß die ersten hellen Streifen im fernen Osten aufleuchteten, die blaue Küste des Thissower Höwt mehr und mehr im Licht des jungen Morgens hervortrat, da gewann diese Hoffnung auch mehr Raum in ihrer Seele. Nicht mit Trauer sah sie das Boot landen am Ufer ihrer vorläufigen Heimath, denn wie ihr Fuß auf jener Insel festen Bo-

Digitized by Google

den faßte, brach leuchtend der erste Sonnenstrahl am Himmel hervor, und dieses Zeichen für eine glückliche Vorbedeutung haltend, jauchzte ihre junge Seele freudig auf und Alles in ihr rief: „Durch Nacht zum Licht!“

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Zwei Jahre und wenige Wochen waren vergangen, als in demſelben Gaſthofe Stralſunds, wo Roderich und Valentine am Tage ihrer Hochzeit flüchtig eingekehrt, ein junger Mann ſaß und in frühern Fremdenbüchern die Namen Derer ſtudirte, welche ſich einſt dort eingeſchrieben oder von dem Wirthe eingetragen worden.

Dieſer Mann zählte zwar erſt dreiundzwanzig Jahre, ſah jedoch bedeutend älter, faſt wie ein Dreißiger aus. Er hatte eine feſte, gedrungene Geſtalt, die ſich nicht über die mittlere Größe erhob, ein kluges, intelligentes Geſicht, das deutlich die orientaliſche Abkunft verrieth und in welchem ſich neben dem Verſtande, Energie und Willenskraft ausprägten. Sein dunkles Auge war klein, doch voll blitzenden Feuers, und unruhig flog der forſchende

Digitized by Google

Blick über die Namen der verzeichneten Fremden hin. Die breite, aber sehr weiße und wohlgepflegte Hand zitterte leicht, als er ohne Erfolg ein Blatt des Buches nach dem andern umschlug, und die gelblich weiße Farbe seines Gesichts wurde immer heller, immer fahler, als er offenbar nicht fand, was er suchte. Trotzdem es nicht übermäßig warm im Zimmer war, traten ihm doch Tropfen Schweißes auf die Stirne; er knüpfte den hoch an den Hals gehenden Oberrock auf, lüftete den feinen, weißen Hemdkragen, sprang dann, das Buch heftig zur Seite schleudernd, empor und rief angstvoll und beklommen: „Auch hier keine Spur, — auch hier nicht — wie nirgends auf der ganzen Reise! — wo mag sie sein?“ Er ging auf und ab. „Hier muß ich aber doch Etwas entdecken!“ setzte er nach einer Weile hinzu und klingelte. Der Kellner erschien. Er antwortete auf Befragen: daß er erst seit Kurzem in dem Gasthofe sei — keiner seiner Collegen über ein Jahr in dem Hause diene, daß auch der Wirth, der 1843 Besitzer des Hôtels gewesen, nicht mehr am Leben sei und dessen Familie Stralsund längst verlassen habe.

„Bis wann ist's möglich, daß Sie mir sämmtliche Lohnkutscher Stralsunds in dies Zimmer

Digitized by Google

geſchafft?" fragte der Fremde nach dem erhaltenen Beſcheid.

Indem der Kellner Augen und Mund aufſperrte, ließ der Gaſt einen Louisd'or in ſeine Hand gleiten und ſprach zuverſichtlich: „Ich hoffe, es kann bis gegen Abend der Fall ſein; — hier nehmen Sie 20 Thaler für die Boten, welche Sie nach den Leuten ausſenden."

Der Kellner verſicherte jetzt eifrig: binnen wenigen Minuten würden gewiß ſchon zwei oder drei der gewünſchten Perſonen erſcheinen können und entfernte ſich unter tiefer Verbeugung ſchleunigſt aus dem Zimmer.

Der erſte Lohnkutſcher kam in der That bald, und der Abend war noch nicht völlig eingebrochen, als der letzte erſchienen. Alle waren von dem fremden Herrn in ein und derſelben Weiſe befragt worden: „ob ſie ſich entſännen, vor zwei Jahren, am Abend des 3. Februar, eine junge Dame gefahren zu haben, und wohin?"

Niemand entſann ſich deſſen, ob man auch mit Gold dem Gedächtniſſe zu Hilfe kam. Mit Gold wurde auch die Verſchwiegenheit der Leute erkauft. Verriethen ſie nun auch beim Fortgehn aus dem Grunde dem ſie eifrig fragenden Kellner Nichts, ſo

Digitized by Google

dachten ſie doch um ſo mehr über das Geſchehene nach, und es war nicht Einer unter ihnen, der nicht gewünſcht hätte, dem Herrn Auskunft geben zu können, „denn" lautete das Reſümé ihrer Gedanken „zahlte er für Nichts ſchon ſoviel — was würde er erſt für eine gute Nachricht gegeben haben!"

Um doch mindeſtens Etwas zu wiſſen, eilte der Kellner mit dem diesjährigen Fremdenbuche in das Zimmer ſeines heutigen Lieblingsgaſtes, als der letzte Wageninhaber Stralſunds ſtumm an ihm vorübergegangen. Nach wenigen Minuten kehrte er aus der Stube zurück, öffnete bereits auf dem Corridor das Buch und kaum, daß er geleſen:

„B. Henoch, Banquier aus London"

da ſagte er beruhigt: „Ah, nun iſt mir ſein ſonderbares Weſen erklärt — es iſt ein Engländer."

Dieſer vermeintliche Engländer ſtand bereits in der erſten Frühe des nächſten Morgens am Gellen vor Stralſund und ſprach mit den wenigen Schiffern, die dort anweſend waren. Ein alter, ärmlich gekleideter Mann mit weißem Haar, langem, weißem Bart, der einen großen Kaſten auf dem Rücken trug und ein kleines, in ein buntes Tuch gewickeltes Bündel in der Hand hielt, beobachtete den jungen Fremden auf-

Digitized by Google

merkſam. Dieſer wartete mit allen Anzeichen großer Ungeduld auf die übrigen Schiffer, welche nach Ausſage ihrer Gefährten etwas ſpäter kommen würden. Nach und nach trafen dieſe Erſehnten ein, und unter den zuletzt Anlangenden war ein junger, kräftiger Burſche mit dunkel gebräuntem Antlitz, mit offnem, hübſchem Geſicht, das einſt von Jugendluſt und Heiterkeit geſtrahlt, jetzt ſeit lange ernſt und ſinnend geworden. Er trug einen großen Sack, der anſcheinend ſehr ſchwer und mit verſchiedenen Dingen gefüllt war, ſprang aber mit dieſer Laſt, ohne ſich um den Fremden zu kümmern, leicht und gewandt in eins der Boote, ſchaute auf Himmel und Waſſer, zog dann ein Segel auf, ergriff eine Ruderſtange und wollte abfahren, als ein alter Fiſcher ihm zurief:

„Aber Friedrich, Friedrich, hörſt Du denn nicht, daß der fremde Herr hier Dich Etwas fragen will? Komm Junge, nur einen Augenblick, der Herr zahlt gut!“

Der junge Schiffer ſah auf Benjamin Henoch der dicht an's Ufer getreten, ruderte zu ihm und fragte raſch:

„Was wollt Ihr von mir?“

Digitized by Google

„Kommt doch an's Ufer!"

Das Boot ruderte ab, ohne daß ſein Beſitzer den Willen des Fremden erfüllte. „Hab' keine Zeit!" ſagte er haſtig.

„Friedrich Anders! Friedrich Anders!" ſchrien jetzt wohl zehn der Bootsleute durcheinander. „Der Herr will wiſſen, ob Du vielleicht einmal Nachts eine Dame allein über den Gellen gerudert oder weitergefahren haſt?"

Der Schiffer hielt wie durch Zauber gebannt inne, ſein Kahn flog dann aber mit Blitzesſchnelle zum Ufer, er ſprang an's Land, und ſein düſter aufleuchtendes Auge ſuchte das des Fremden. Alle ſchaarten ſich um Beide, auch der alte Mann mit dem Kaſten, anſcheinend ein Handelsjude, trat zu der Gruppe, hörte einzelne der Fragen des Herrn, beobachtete aber noch eifriger den Schiffer und rief plötzlich, als dieſer das Gold zurück wies, das jener ihm reichte:

„Gnädiger Herr, wenn Sie ſain ſo reich, daß Sie haben Gold, ſo kaufen ſie gewiß ab einem armen Manne Etwas von ſaine Sachen."

Schon beim erſten Laut der Stimme wandte Benjamin Henoch ſich um, und indem ein heller

Digitized by Google

Freudenstrahl über sein Antlitz flog, eine leichte Röthe das bleiche Gesicht färbte, fragte er lebhaft:

„Was habt Ihr feil?“

„Nadeln, Knöpfe, Ringe vom hellsten Bernstein, von einer Farbe, wie man ihn nur findet bei den Leuten an das See; außerdem viel andere Sachen.“

Der Alte ging zu einem Steine, und setzte den Kasten darauf. Der junge Fremde folgte ihm, während die Schiffer beisammen blieben, die Köpfe dicht aneinander steckten und eifrig redeten.

„Großvater, Du hier!“ flüsterte Benjamin Henoch freudig.

Der alte Abraham Hain legte ein Armband von köstlichem Bernstein in die Hand seines Enkels, drückte dabei diese Hand zärtlich und sagte leise: „Benjamin, sie wissen Alle Etwas von ihr, glaube mir, der ich sie scharf beobachtete, — namentlich der junge Mann!“

„Er sagte „Nein“ wie Alle.“

„Und während der Mund sprach diese Lüge, redete die Wahrheit sein Auge!“ versetzte der alte Jude. „Ich sah's Benjamin, sah es deutlich — laß mich daher gewähren und sag' Du mir rasch, wo

Digitized by Google

ich Dich kann finden, Dir zu bringen die Botschaft."

Benjamin nannte den Namen seines Hôtels, griff dabei aber zugleich nach einem Ringe, da er sah, daß der junge Schiffer näher trat.

„Machst Du gute Geschäfte, Mauschelchen?" fragte dieser.

„Der Herr haben gekauft dieses Armband und unterhandeln jetzt wegen dieses Ringes."

„Für die Frau, nach der er sucht?" rief der Schiffer spöttisch.

„Der Herr sucht nach ainer Frau?" fragte der Alte staunend, „nach was für ainer Frau?" setzte er lebhaft hinzu; „vielleicht nach der, die da fuhr vor ungefähr zwai Jahren allein über den Gellen? Es war aine schöne, aine junge Frau; ich sah sie."

Der junge Schiffer erbleichte. „Verrathet sie nicht!" schrie er heftig, „oder Ihr bekommt's mit mir, mit uns Allen zu thun!"

„Sagt um Gotteswillen kein Wort weiter," riefen ein paar Andere, die näher getreten und Alles gehört.

„Sohn Abrahams, Isaaks und Jakobs!" rief der Alte mit gut gespieltem Schreck, „ich that ja

Digitized by Google

doch ſagen nichts, nur fragen! Was geht mich an die Frau, für die der Herr kauft dieſen Schmuck, wie kann ich wiſſen, daß Ihr nicht wünſcht, bekannt zu haben, daß auch ſchöne Frauen fahren über den Gellen. Fahren doch viele Leute nach Rügen, ich will ja auch hinüber. Nehmt mich mit nach Gralhof, Schiffer Anders."

„Ich lande dort nicht!" antwortete er mürriſch.

„So nehmt mich mit, wo Ihr landet — mir iſt's glaich, denn ich ziehe durch ganz Rügen mit maine Sachen."

Der junge Schiffer ſah den Juden an, dann lächelte er leicht und entgegnete raſch: „Ja kommt mit, denn dann bin ich ſicher, Ihr ſchwatzt nicht mehr über ſchöne Frauen."

Abraham Hain und ſein Enkel wechſelten einen Blick des Einverſtändniſſes, und indem Erſterer ſeinen Kaſten ſchloß, ſagte er leiſe: „Morgen kann ich Dir vielleicht ſchon genaue Nachrichten bringen, für jetzt leb wohl!"

Benjamin zog ſeine Börſe, zahlte einige Thaler, wandte ſich dann ab, ſchritt der Stadt entgegen und als er ſich nach einer Weile nach ſeinem Großvater

Digitized by Google

umſah, bemerkte er, daß dieſer im Kahne des jungen Schiffers bereits über das Waſſer fuhr.

Nicht einen — drei lange Tage harrte Benjamin Henoch vom Morgen bis tief in die Nacht auf die Rückkehr Abraham Hains. In der ſpäten Nachmittagsſtunde des vierten Tages erſt trat der Kellner mit der Meldung in ſein Zimmer, daß ein Bernſteinhändler ihm die beſtellte Kette zum Armband bringe und ihn zu ſprechen verlange.

Wie ſo gern wäre Benjamin dem Erſehnten freudig entgegen geſtürzt, ruhig mußte er ſtatt deſſen ſein langſames Eintreten abwarten.

Kaum aber, daß der Kellner das Zimmer verlaſſen, Abraham Hain behutſam einen Riegel vorgeſchoben, lag auch Benjamin in den Armen des Großvaters, und die heftigſte Aufregung ließ ihn kaum die wenigen Worte: „Fandeſt Du ſie?“ hervorbringen.

„Ich ſah und ſprach ſie!“ entgegnete der alte Abraham, und ein dunkler Schatten legte ſich über ſein ausdrucksvolles Geſicht.

„Wo — wo iſt ſie?“ rief der junge Mann haſtig.

„Benjamin, was wirſt Du ſagen, wenn ich

Digitized by Google

Dir verſichere, daß ich verſprochen, nicht zu verrathen den Ort wo ſie iſt."

„Das kannſt, das darfſt Du nicht, Großvater, Du würdeſt mich tödten oder wahnſinnig machen."

„Ich kann, ich darf nicht reden — denn ich gelobt es ihr mit einem Eide, muß halten dieſen Eid. Begnüge Dich denn damit, daß ſie lebt, daß ſie iſt zufrieden, viel zufriedener, wie Du gedacht, und ich erwartet habe."

„O, Großvater, was müßte geſchehen, daß Valentine von St. Allande, dieſer Engel an Geduld und Sanftmuth, unzufrieden wäre."

Der alte Abraham wiegte leiſe ſein weißes Haupt, und hätte ſein Enkel wie er im Auge der Menſchen zu leſen verſtanden, Benjamin würde aus dem Blicke ſeines Großvaters erſehen haben, daß Valentine von St. Allande Grund genug hatte, nicht zufrieden zu ſein.

„Iſt ſie denn wohl — geſund?" fragte er lebhaft.

„Du weißt, ſie war immer ſehr blaß."

„O, mein Großvater, als ich ſie vor zwei und einem halben Jahre in Hillerhörn wiederſah, da blühte ſie lieblich wie eine Roſe."

Digitized by Google

„In Hillerhörn!“ wiederholte der alte Mann langsam und dachte offenbar an Vieles.

„In Hillerhörn!“ sagte auch Benjamin mechanisch und dachte, wie man deutlich sah, nur an einen Gegenstand. „Erfuhrst Du durch den Schiffer, wo sie ist?“ setzte er nach langer Pause hinzu.

„O, nain! Der Bursche ist verschwiegen wie's Grab — und schlau mußt' ich's anfangen, nachzuspähen sainen Schritten.“

„So ging er zu ihr?“

„Benjamin, frag mich nicht waiter.“

„Ja, ja, gewiß ging er zu ihr“, rief der junge Mann freudig, „sicherlich war in dem großen, schweren Sacke Etwas, das er ihr brachte.“

Abraham Hains Antlitz blieb unbeweglich; dann erfaßte er die Hand seines Enkels und sagte ernst: „Benjamin, die Post geht in ainer Stunde, packe Daine Sachen und laß uns raisen.“

„Ich reise nicht ab, bevor ich sie nicht gesehen und gesprochen,“ entgegnete Benjamin lebhaft und entschieden.

„So soll sie glauben, daß ich gebrochen main Wort?“ fragte Hain vorwurfsvoll.

Digitized by Google

„Dann will ich sie nicht sprechen, nur sehen, Großvater, sie sehen, ohne daß sie mich sieht," versetzte der junge Mann resignirt.

„Und willst bleiben, willst versäumen so viel Sait, noch mehr Sait? allain lassen das Geschäft? Benjamin, mache mir kainen Kummer."

„Das müßte Dir Kummer machen, Großvater, wenn mein Geschäft so schlecht eingerichtet wäre, daß ich nicht einmal auf einige Wochen fern daraus sein könnte.

„Ainige Wochen?"

„Nun, so sag einige Monate."

„Ja, ja, Monate die sind's bereits, daß Du, sie suchend, in der Welt umherirrst, und Monate kannst Du viellaicht noch umher raisen, ohne su finden sie. Vergeude nicht unnütz die Sait, main Kind, sie ist von Werth, von unberechenbarem Werth."

„Unnütz werde ich sie nicht verbringen; unnütz ist Nichts, was zu ihrem Wohle geschieht, Großvater; ich will Valentine von St. Allande —"

„Du mainst Frau von Halden?" fiel ihm Abraham Hain ins Wort.

Benjamin trat an's Fenster. Der alte Mann blickte ihn einige Augenblicke an, ging dann zu

Digitized by Google

ihm, legte die Hand auf den Arm seines Enkels und fragte ernst: „Was willst Du von Frau von Halden?“

„Ich will sehen, ob ich das Elend nicht lindern kann, in das ihr Mann sie gestürzt, ich will ihr sagen, wie er verschwendet, mit wem er das Geld vergeudet. Ich muß versuchen, Etwas zu retten, denn sie ist im Stande, das Letzte fortzugeben.“

„Benjamin, auch ich versuchte das — sie ließ mich nicht ausreden, fiel mir in's Wort und sagte, Lady Edgehill sei ihre Cousine, ihrer der Hülfe eines Mannes bedürftige Verwandte. Man wolle derselben die Erbschaft streitig machen, und Roderich unterstütze nur ihre Bemühungen bei den Gerichten —

„Lüge, nichts als Lüge!“ rief Benjamin heftig — „o, hättest Du ihr's doch gesagt, sie gefragt, warum er sie nicht mit sich genommen.“

„Benjamin, ich thats — that, was ich konnte. Sie antwortete, ob ich mir vergebe die Sünde, in ihrem Herzen Argwohn zu wecken gegen ihren Gatten, ob ich mich nicht scheue, Zwietracht zu säen zwischen Eheleute.“

„Eheleute!“ wiederholte der junge Mann leb-

Digitized by Google

haft; „was iſt das für eine Ehe, wo er ſeit Jahren in London lebt, — ſie ſich hier auf Rügen ſchon von einander getrennt haben.“

„Auch das führte ich an, Benjamin; doch ſie bleibt dabei, ihn ſu nennen ihren Gatten.“

„Liebt ſie ihn denn jetzt?“ ſchrie der Jüngling.

„Das waiß ich nicht! — Sie ſagt, ſie ſai ſain Waib, ſaine ihm am Altare angetraute Frau und — ich, Benjamin, ich ſage Dir, Du thuſt Sünde, daß Du Dain Auge erhebſt ſu dem Aigenthume aines Andern.“

Dunkles Roth überſtrömte das Geſicht des jungen Mannes, heftig fuhr er auf, dann ſich beſinnend, wer mit ihm ſprach, entgegnete er ruhig: „Ich erhebe nicht den Blick zu ihr, ich will ja nur ſie glücklich wiſſen, ſie dem Elend ihres Lebens zu entreißen verſuchen.“

„So verſuche es, Benjamin, und Gott mag Dir beiſtehen, ihr Auge zu lichten, ihre Thränen zu trocknen.“

„Sie iſt alſo unglücklich!“ rief Benjamin, „o, ich wußt's — ich wußt's ſeit dem Augenblicke, wo ich gehört, daß ſie ſein Weib iſt, ſein Weib mit der glühenden Liebe im Herzen zu einem Andern.“

Digitized by Google

„Benjamin! Benjamin! bedenke was Du ſprichſt.“

„O, ich weiß, was ich ſage, Großvater!“ ſtieß der junge Mann hervor, warf ſich auf das Sopha und vergrub das bleiche Geſicht in den Händen.

Abraham Hain ſchaute mit ernſtem, trübem Blick auf das Herzleid ſeines geliebten Enkels; er nahm an ſeiner Seite Platz, ſtreichelte des Jünglings Kopf und rief ihn mit den Namen der Zärtlichkeit, der Liebe.

Lange antwortete Benjamin nichts auf die Liebkoſungen, als er den Kopf aber erhob, ſah er ſeinen Großvater feſt an und ſprach entſchieden:

„Glaub', Großvater, mir wird beſſer ſein, wenn ich gethan, was ich nicht laſſen kann, und hab ich's vielleicht erreicht, ſehe ich ſie glücklich, ſo werde auch ich wieder froh und zufrieden werden.“

„So beginn', ſo vollende Dain Werk, Benjamin, und iſt's vollbracht, werd ich Dich ſegnen, denn auch ich werde erſt gehen mögen in's Land der Seligen, wenn ich die Enkelin mainer Wohlthäter waiß in andern Verhältniſſen.“

„Nenne mir nun den Ort, wo ſie iſt.“

„Das kann ich nicht.“

Digitized by Google

„Wie — noch jetzt willst Du es mir verhehlen?“

„Ich gab main Wort, es nicht su sagen — das breche ich nicht, ist's und Gottes Wille, daß Du sollst sie finden, so wirst Du sie finden, ob sie auch tief verborgen wäre im Schooße der Erde.“

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Frühling war duftend ins Land gezogen; ſein warmer Hauch überwehte ſchon die blauen Flächen der Oſtſee, und die warmen Sonnenſtrahlen lockten bereits im Norden Rügens in dem einſt ſo verwilderten, jetzt ſo ſchön geordneten Garten von Hillerhörn die erſten Blumen, die erſten Blätter hervor. Durch die mit Kies beſtreuten Pfade dieſes alten Gartens wandelten langſam zwei junge Leute, Schritt vor Schritt, denn zwiſchen ihnen trippelte mit noch unſicherem Gange ein kleines Mädchen, das Beide an der Hand führten. Wie ſauer dem kleinen Geſchöpfe auch dieſer Weg werden mochte, es jauchzte mit klarem Stimmchen oft freudig auf, wenn wieder eine kurze Strecke zurückgelegt war, und hätte es vielleicht auch gern einmal geruht, die winzigen Füßchen

Digitized by Google

ſtrebten immer wieder vorwärts, wenn der junge Mann oder die Frau riefen: „Gleich ſind wir beim Papa!“

„Papa!“ wiederholte das reizende Kind mit freundlichem Lächeln, und die großen blauen Augen ſchauten ſich ſehnſüchtig um.

Es dauerte noch eine Weile, bis dem kleinen Mädchen die Freude zu Theil wurde, ſeinen Vater zu ſehen, und bevor jene Drei die Stelle erreicht, wo ſie ihn zu finden dachten, hatte die junge Frau manchmal das Kind tragen müſſen. — Dieſe Stelle war am äußerſten Ende des Gartens — ein kleiner mit Bäumen bepflanzter Hügel, der eine weite Ausſicht über das Tromper-Wiek bot. Zwei Jahre war dieſer Hügel der Lieblingspunkt Derjenigen geweſen, die jetzt dort unter den Bäumen ruhte — der Platz, zu welchem der Mann, welcher jetzt dort an einem der Bäume lehnte, noch bis vor wenigen Monaten Die geleitet hatte, welche nun nicht mehr auf Erden wandelte. —

„Mathilde von Tondern, geboren den 30. November 1817, geſtorben den 1. Februar 1845“ ſo lautete die einfache Inſchrift auf der weißen Marmortafel des Grabes, auf das der Gatte der Verewigten ernſt und trauernd niederblickte.

Digitized by Google

Das Herzübel, an dem Mathilde seit Jahren gelitten, war ein unheilbares. Ganz plötzlich, schnell und leicht war sie von der Erde, auf der sie seit Jahren so übergus glücklich gewesen, hinübergegangen in das bessere Jenseits. Harald konnte es noch immer nicht glauben, daß die treue Gattin ihm genommen, doch klar, furchtbar klar wurde er sich dessen bewußt, wenn er an dem kleinen Hügel stand, der die Theure umschloß, welche er einst so heiß geliebt, die er fort und fort geliebt, ob auch ein anderes Bild sich einmal für kurze Zeit trennend zwischen sie gestellt. Ihren Verlust tief beklagend, stand er auch an dem Frühlingsmorgen an dem Grabe der Gattin. „Papa" — dieser Ruf, der ihn bis in die tiefste Tiefe des Herzens erschütterte, entriß ihn seinen Gedanken. Wenige Schritte von ihm entfernt, zwischen den Gebüschen des Grabes, stand die kleine, zierliche Gestalt seines Kindchens und schaute mit freudeglänzendem Blick zu ihm hin. Er eilte dem kleinen Wesen entgegen, hob es auf den Arm und drückte es fest an sich. In diesem Moment war die Freude an der Stätte der Trauer vorherrschend.

„Wo kommst Du denn her, wer hat Dich so geschmückt?" fragte Harald und schaute auf den Blu-

Digitized by Google

menkranz, der die dichten, blonden Locken auf dem Köpfchen der Kleinen niederdrückte.

„Mama auch Blumen!“ rief das Kind ſtatt aller Antwort und blickte lächelnd auf das reich mit Blumen geſchmückte Grab, dann aber ſchaute es ſinnend auf den Vater und ſetzte ernſt hinzu: „Papa keine Blumen.“

Haralds Augen feuchteten ſich; er drückte das Kind feſter an ſich und wehrte den kleinen Händen, die ſich den Kranz abnehmen und ihm geben wollten.

„Guten Morgen, Harald!“ rief jetzt eine friſche, jugendliche Stimme unten vom Hügel herauf, und er erkannte ſeine Schwägerin, die mit Edmund Winter, der ſich wirklich „erlaubt“, um Clara von Halden zu werben und ſchon vor länger als einem Jahre ſich „erlaubt“, ſie zu heirathen, unten ſtand.

„Ach Ihr, Ihr,“ entgegnete Harald, wie es ſchien, angenehm überraſcht, ging den Hügel hinab und reichte dem jungen Paare, dem er herzlich ergeben war, ſeine Hand.

„Wir mußten Dir doch zu Deinem Geburtstage gratuliren!“ antwortete Clara freundlich; aber mit Thränen, die ihr klares Auge trübten, ſetzte ſie hinzu:

Digitized by Google

„Ich mußte doch auch Valentinen das Kleidchen bringen, das Mathilde noch für sie zu sticken begonnen.“

„Also Du hast es vollendet, Clara! Tausend innigen Dank! Wie hübsch ist es geworden.“

„Ja, ich bin sehr fleißig gewesen,“ plauderte sie in ihrer kindlichen Weise und zog Harald vom Hügel fort, „sieh, so fleißig, wie Ihr es Eurem Wildfange nie zugetraut. Nicht wahr, Edmund, ich war's?“

„Sie stickte seit vierzehn Tagen vom Morgen bis zum Abend!“ bestätigte der Ehemann.

„Und das littest Du, lieber Edmund?“

„O Harald, er trieb mich sogar dazu, und damit Du es nur weißt, grade von Edmund ist die Idee ausgegangen, daß ich für Valentine das Kleidchen zum heutigen Tage fertig sticken solle.“

„Lieber, guter Edmund!“ rief Harald bewegt.

„Aber mein Gott, da ist ja Nichts daran, das war ja eine so natürliche Idee;“ sprach Edmund hastig, „hatte mir doch Mathilde erzählt, daß sie dieses Kleid für Valentinchen zu Haralds Geburtstag bestimmt.“

„Und doch bist nur Du auf diese natürliche Idee gekommen!“ sagte Clara stolz, „weder Mama, noch

Digitized by Google

Beatrice, noch Anna und ich haben daran gedacht, Mathildens Idee auszuführen."

„Ihr wart zu traurig, liebe Clara."

„Warst und bist Du es etwa nicht? — Ach Harald, sieh, wenn ich Edmund nicht schon so wegen seiner Güte geliebt, ich hätte es jetzt seit dieser Zeit thun müssen, wo unsere liebe Mathilde todt ist, und er nur daran denkt, Dir eine Freude zu machen. — Könnten wir's nur, Harald, könnten wir einfachen, unbedeutenden Menschen Dir ein kleiner Trost sein."

„Ihr gabt mir den besten, — Ihr sagtet mir, Mathilde sei glücklich gewesen."

„Unaussprechlich!" rief Clara.

„Und wie hätte sie nicht glücklich sein sollen!" setzte Edmund hinzu. „Mein Gott, wie gut warst Du gegen sie, wie trugst Du sie auf Händen, wie schütztest Du sie vor allem Unangenehmen und suchtest ihre Wünsche zu erfüllen, ehe diese ihr selbst kaum klar geworden. Ach Harald, Du warst vielleicht zu — zu gut, und der liebe Gott nahm sie in den Himmel, damit sie sich nicht zu fest an die Erde hängen sollte."

Harald hörte mit gesenktem Blick das Lob an,

Digitized by Google

welches seine Verwandten ihm so reich spendeten, sein Antlitz wurde aber nicht freier bei den Worten, und es lag fast Angst im Tone, als er lebhaft sagte:

„Ich fürchte, Ihr seht Alles in zu günstigem Lichte, da Ihr mich liebt und Beide selbst so gut seid.“

„Nein, nein, das thun wir nicht, — sagen's doch Alle, giebt doch selbst Sigismund, der Dir nicht gern viel zugesteht, zu, daß Du das Muster eines Ehemannes gewesen und“ setzte er lächelnd hinzu, „sagt das unser kluger Bruder, muß es doch wohl wahr sein.“

Harald antwortete lächelnd: „Hast doch, so gut Du sonst bist, stets eine kleine Malice auf den Bruder, lieber Edmund, und ich glaube beinah, Du neidest ihm sein Wissen, beneidest ihn um seine literarischen Erfolge.“

„Ich?“ schrie Edmund entsetzt, „nein Harald, da erlaube ich mir doch, mir zu erlauben, Dir offen zu gestehen, daß Du auf einem Holzwege bist.“

„Edmund, Edmund, Du bist Förster, kein Student mehr!“ rief Clara, ihm lächelnd drohend.

Digitized by Google

„Ich erlaube mir, um Entſchuldigung zu bitten,“ entgegnete Edmund, ſich vor Harald verbeugend.

„Laß ihn doch, Clara, und glaub' Du mir, Edmund, daß Du mit Deinen etwas derben, ungekünſtelten Ausdrücken mir tauſendmal lieber biſt, als alle Andern mit ihren zierlichen Worten.“

Der Forſtmann ergriff die Hand lebhaft, die Harald ihm reichte und erwiderte den leichten Druck mit ſo derbem, biederm Handdruck, daß die ſcheinbar eiſernen Glieder Haralds zu brechen drohten.

„Sag Clara, wie fängſt Du es an, daß Du nach dem Jahre, wo Du Edmunds Frau biſt, noch lebſt? Sieh doch, wie er mich wieder gepreßt hat.“

„Clara iſt nicht ſo zart, wie Du denkſt, Harald, trug ſie doch heute morgen Beatricens dicke Zwillinge zu gleicher Zeit — ein Beweis von Kraft, den ich nicht zu liefern im Stande wäre.“

„Biſt Du ſchon wieder boshaft?“ fragte Harald.

„Er iſt's immer, ſo wie er von Sigismund und Beatricens Zwillingen ſpricht.“

„Ja, ja, das merkt' ich lange; wie geſagt, er beneidet den Bruder.“

„Doch nicht um die dicken Bengels?“ rief Ed-

Digitized by Google

mund, „o nein, ich wäre troſtlos, hätt' ich ein Paar ſolcher Kanonenſtöpſel von Kindern.“

„Edmund, Edmund! — Doch, wart Ihr heut ſchon in Wallowitz?“

„Nein, wir hatten das Glück, die verehrten Geſchwiſter ſammt der großen Familie in Braunswiek bei der Präſidentin zu treffen.“

„Sag', Harald, iſt's nicht, wenn Edmund „Sigismunds Familie“ ſagt, als ſpräche er von einem Dutzend Kindern?“ rief Clara lachend.

Harald mußte unwillkürlich auch lächeln, denn Edmund konnte, trotzdem faſt ein Jahr ſeit der Geburt der Zwillinge vergangen, noch immer nicht darüber fortkommen, daß ſein Bruder Vater von zwei Kindern auf einmal geworden, und wenn der Forſtmann ſeit ſeiner Verlobung und Hochzeit bemüht war, die Ausdrücke der Studentenzeit mehr und mehr abzulegen, ſich nicht mehr ſo vieles Unerlaubte zu „erlauben“, ſo behielt er doch beim Geſpräch über die Doppel-Vaterfreuden ſeines Bruders ſtets ſeinen beliebten Redeanfang bei und bemerkte über die Zwillinge immer: „Ich bleibe dabei, mir zu erlauben, dieſe Familienvergrößerung eine furchtbare zu nennen.“

Digitized by Google

Wie auch Beatrice ſich über ſolche Ausſprüche des Onkels ihrer Zwillinge ärgerte, was auch die Präſidentin that, ihren jüngſten Schwiegerſohn zu ermahnen, wie beide glückliche Großmütter auch ſtolz auf dieſe Enkel waren, Edmund ſah, daß ſeine geliebte Clara dabei herzlich über ihn lachte, und ſo blieb er trotz mancher krauſen Stirne dabei, ſich zu erlauben, immer und wieder ſein Erſtaunen auszuſprechen. So auch jetzt, und vor Harald ſtehen bleibend rief er:

„Harald, Du kannſt glauben, die beiden Jungens ſind bald eben ſo dick, wie meine Mutter. Behauptet auch Beatrice, ſie hätten ſeit den letzten Wochen abgenommen, ſo wirſt Du ſehen, daß ich Recht habe, und daß ſie jetzt ſchon die reinen Weltkugeln ſind.“

„Du mußt das Beatricen aber nicht ſagen, Edmund,“ mahnte Harald.

„Grade!“ rief er lebhaft, „denn warum thut ſie ſtets, als ſei dein Valentinchen ein Knirps, ein Gnom. Läßt ſie erſt die in Ruhe, ſo mögen ihre „dicken Weltkugeln“ ihr auch von mir verziehen ſein.“

„Nun, mein Töchterchen iſt ein kleines, zartes Weſen, ſieh doch welch Püppchen. Faſt zu zart!“

Digitized by Google

„Und doch ist sie mir tausendmal lieber, wie die beiden Bengels von Sigismund zusammen!“ rief der Forstmann entschieden.

„Aber Edmund!“ sagte Clara vorwurfsvoll.

„Bester Edmund!“ mahnte Harald noch einmal.

„Ja, Ihr mögt sagen was ihr wollt — ich kann Sigismunds Familie nun einmal nicht leiden, kann es nicht überwinden, daß er Beatrice geheirathet, die immer so unfreundlich gegen Mathilde war, und jetzt ärgere ich mich noch mehr darüber, daß er stets sagt, er sei mit ihr viel glücklicher, als er je mit Mathilden geworden wäre. Ich kann es nicht vertragen, daß mein Bruder immer die Fabel vom Fuchs und der Taube aufführt.“

Wie auch Clara am grünen Rock des Gatten zupfte — Edmund sprach sich aus — sprach, wie er sich stets ausdrückte: „von der Leber weg.“

Harald unterbrach Claras Winke und sagte ruhig: „Laß ihn reden, Clara, ich weiß ja, wie er's gut meint, wie lieb er meine Frau gehabt; doch Edmund,“ setzte er lebhafter hinzu: „glaube mir, Sigismund bildet sich sein Glück nicht ein, liebt seine schöne und kluge Frau sehr und ist wirklich recht glücklich mit ihr.“

Digitized by Google

„Mir unbegreiflich!“ entgegnete der Forſtmann offen, „mir ebenſo unbegreiflich, wie ſeine Verheirathung überhaupt.“

„Beatrice intereſſirt ſich ſo ſehr für alte Geſchichte,“ warf Clara vermittelnd hin, „Sigismund kann ihr nicht allein vorleſen, ſie ſpricht auch eingehend mit ihm darüber.“

„Aus Klugheit, aus reiner Klugheit!“ rief Edmund, „und eben, daß ſie ihm nicht lieber offen ſagt: langweile mich nicht mit den alten Römern und Griechen, das ärgert mich. Es wäre viel geſcheuter, ſie zeigte, wie's ihr in Wahrheit um's Herz iſt, gähnte tüchtig bei ſeinen Themen, anſtatt immer entzückt auszurufen: Wie tief durchdacht, wie ſchön ausgeführt! Das macht ihn noch ganz verdreht.“

Clara mußte in Erinnerung jener Scenen lachen, unter denen ihr Mann ſo litt, und Edmund fuhr fort:

„Ja, Du lachſt jetzt und ſtirbſt doch auch faſt vor Langeweile, wenn Sigismund bei uns iſt oder wir bei ihm, und er ſtets aphoriſtiſche Auszüge aus dem Puniſchen Kriege oder der Zerſtörung Trojas vorlieſt. Mich wundert nur, daß ſeine Jun-

Digitized by Google

gens noch nicht „Hannibal" ſagen können. Nun, vielleicht werden ſie dann magerer, wenn ſie erſt die nähere Bekanntſchaft jenes berühmten Feldherrn machen."

„Wie weit iſt er denn jetzt mit Swantewitt?" fragte Harald. „Fand er nähere Aufſchlüſſe?"

„Ich bitte Dich um Gotteswillen, Harald, ſchweige von dem Lichtgotte, der ſeit Jahresfriſt der Schatten meines Lebens iſt! Mir wird ſchon ganz dunkel vor Augen, wenn ich nur von dem Kerl mit den vier Geſichtern höre. Sigismund erzählte mir noch heut Morgen von ihm, ſwantewittete mir bereits eine Stunde vor."

„Kommen Sigismund und Beatrice heut auch hierher?"

„Sie wollten," ſprach Edmund offen; „doch —" er zögerte unwillkürlich.

„Vielleicht kommen ſie noch," ſagte Clara verlegen.

„Iſt Etwas geſchehen?" rief Harald ſchnell, dem Beider Weſen plötzlich auffiel.

„Laß uns im Hauſe davon reden," bat die junge Frau.

„Nein, nein, die Qual der Ungewißheit ertrage

Digitized by Google

ich nicht ſo lange, bitte: ſprecht, redet — was iſt vorgefallen?“

„Roderich will Bronswiek verkaufen,“ antwortete Edmund haſtig, „die Mutter erhielt heute einen Brief von ihm, und auch der Inſpektor ſagte ihr, daß Roderich neue, große Summen verlange, die nicht zu beſchaffen wären, ohne das Gut zu verkaufen.“

„Bronswiek verkaufen?“ erwiederte Harald, „wie kann er nur auf die Idee kommen?“

„Wie mir ſcheint, iſt's ein böſes Muß!“ ſagte Edmund.

„Ein Muß?“ wiederholte Harald beſtürzt.

„Du ſollſt ſehen, ihm bleibt keine andere Rettung! Roderich hat toll gewirthſchaftet, und ich will Dir nur ſagen, daß er mir allein ſeit ungefähr vier Monaten nahe an fünftauſend Thaler abgeborgt. Die Mutter ringt in Verzweiflung die Hände, ſeit ſie heut Morgen ſeinen Brief geleſen; ſie wünſcht, Du möchteſt gleich zu ihm, — bat, wir möchten Dich nach Bronswiek holen. Willſt Du, ſo fahre gleich hin; Clara und ich bleiben bei der Kleinen, denn in Bronswiek können wir doch nichts nützen. Ich ſage Dir nur, daß, wenn Bronswiek

Digitized by Google

noch zu retten iſt, ich Valentinens wegen gern zehntauſend Thaler dafür aufnehmen will.

Ehe Harald auf Edmund's großmüthiges Anerbieten ein Wort entgegnen konnte, trat ſein Diener zu ihm und meldete die Ankunft eines Fremden, der den Herrn Grafen dringend zu ſprechen wünſche. Harald entſchuldigte ſich bei ſeinen Gäſten, und als er in den kleinen Empfangsſalon ſeines Hauſes trat, ſtand er Benjamin Henoch gegenüber.

Beide wechſelten die Farbe bei der ſtummen Begrüßung, und Keiner ſchien im erſten Augenblicke eines Wortes mächtig; doch als Harald die Sprache fand, ſich eher faßte, wie der Andere, war der Ton ſtolz, kalt, mit dem er fragte:

„Was ſteht zu Ihren Dienſten, Herr Henoch?“

„Nicht ſo, nicht ſo!“ rief der junge Mann verwirrt, „ſeien Sie anders, Graf Tondern; ich kann ſonſt nicht ſprechen, wie ich will — wie ich möchte.“

„Sie ſcheinen ſehr aufgeregt, Herr Henoch, die Jahre haben Sie nicht ruhiger gemacht,“ entgegnete Harald kühl, trotz ſeines Beſtrebens, freundlicher zu ſprechen.

Ob ein Wort freundlicher Begrüßung, herzlicher Anſprache bewirkt hätte, was plötzlich dieſe

Digitized by Google

Worte erzielten, iſt nicht zu entſcheiden. Jedenfalls gaben ſie aber Benjamin Henoch die Faſſung zurück, welche ihm der Wiederanblick des Mannes genommen, dem er ſeit dem erſten Augenblick ihrer Bekanntſchaft in blindem Haſſe gegrollt, weil Harald Valentinen weh gethan, die er ſeit ſeiner Kindheit ſo glühend geliebt. Dieſem Haſſe zu entſagen, hatte Benjamin ſich nun zwar ſchon vor einigen Monaten gelobt, aus dem Grunde gelobt, weil Harald Die glücklich machen ſollte, deren Glück ihm über Alles ging. Alle guten Vorſätze verwiſchte aber momentan Haralds ſtolze Begegnung, und es bedurfte mehrerer Minuten, bis er ſeine volle Selbſtbeherrſchung wiedererlangt und nur Das im Auge behielt, um deſſentwillen er nach Hillerhörn gekommen. Als er aber ſeine innere Bewegung überwältigt, war ſein ganzes Weſen wie umgewandelt, ſein Geſichtsausdruck ruhig, der Ton ſeiner Stimme ſo kalt und beſonnen, daß Harald vor dieſem Wechſel faſt erſchrak.

Harald feſten Blicks anſehend, ſprach Benjamin nach kurzer Entſchuldigung: ihn vielleicht geſtört zu haben: „Umſtände zwangen mich zu dieſem Beſuche, und ich bitte Sie, mir einige Zeit Gehör zu ſchen-

Digitized by Google

ken. Gegen Ende des vergangenen Jahres fragte ich bei Ihnen, geehrter Herr Graf, an, ob Sie wüßten, wo sich die frühere Pflegetochter des Generals von Halden aufhalte, schrieb Ihnen, daß diese Dame des Schutzes bedürfe und bat Sie, ihn ihr angedeihen zu lassen, flehte Sie an, mich in meinen Bestrebungen zu unterstützen: sie aus den Händen eines gewissenlosen, leichtsinnigen und verschwenderischen Mannes zu befreien. Auf diesen Brief, Herr Graf, schrieben Sie mir: „Herr Henoch, ich kann Ihnen nur antwortend zurufen, was Ihnen Ihr Herr Vater bei unsrer ersten Begegnung sagte: Mischen Sie sich nicht in Sachen, die Sie nichts angehen.“

„Wozu wiederholen Sie, was ich weiß?“ fragte Harald, und sein bleiches Gesicht färbte sich leicht.

„Um Sie zu fragen, ob sie gewußt, was Sie gethan, indem Sie so antworteten, ob Sie recht gethan, mir in solch beleidigender Weise zu schreiben, als Sie von mir hörten, die Erbin Ihres Onkels bedürfe des Schutzes gegen einen ehr- und gewissenlosen Mann.“

„Herr Henoch!“ fuhr Harald heftig auf; „Sie sprechen von meinem Schwager, meinem Freunde.“

Digitized by Google

„Der ein ehrloſer Schurke iſt!“ entgegnete Benjamin in noch heftigerem Zorn auflodernd; dann ſich beherrſchend, fuhr er ruhig fort: „Ich ſehe, Sie kennen nicht die Bubenſtücke Ihres Freundes und weiß nun, daß Sie nicht wußten, was Sie thaten, als Sie mir in ſo ſchnöder Weiſe antworteten. Laſſen Sie mich Ihnen jetzt kurz ſagen, was mich zu jenem Briefe veranlaßte. — Vor Jahresfriſt kam ich von längerer Reiſe zurück, die ich zu meiner Ausbildung als Kaufmann gemacht und ging dann nach London, wo ich das Banquiergeſchäft übernahm, das bisher von meinem Großvater verwaltet worden und unter der Firma meines Vaters geführt wird. Nachdem ich Monate lang nur dieſem Geſchäfte gelebt, fuhr ich eines Tages nach Hyde Park und begegnete dort in elegantem Wagen dem ehemaligen Lieutenant von Halden und einer ſchönen, etwas bleichen Frau, in der ich ſofort Gräfin Blanche von Hochberg wieder erkannte, die ich zum erſten Male in Bronswiek flüchtig geſehen. — Wie oft ich während der nächſten Wochen auch nach Hyde Park fuhr, ſtets begegnete ich dieſem Paare; den Herrn ſah ich außerdem manchmal Morgens in meinem Geſchäft, wo er ſtets bedeutende Sum-

Digitized by Google

men erhob. Ich ſah ihn dort — er mich nicht! Ich erkundigte mich dann bei Jemand, ſpäter bei Verſchiedenen nach ſeiner Frau. — Von der wußte Niemand; ich forſchte weiter — Valentine von Halden war nicht in London, nie dort geweſen!"

„Wie, was ſagen Sie?" rief Harald auf's Aeußerſte betroffen, doch ſich beruhigend ſetzte er hinzu: „Das iſt ja nicht möglich, Herr Henoch. Sie wurden falſch berichtet, Frau von Halden ſchrieb aus London öfters an uns."

„Letzteres beweiſt Nichts; datirte ſie doch auch die Wechſel aus London, die ihr Mann bei uns erhob, als ſein Credit völlig erſchöpft war."

„Noch einmal, Herr Henoch, es kann nicht wahr ſein, daß ſie nicht dort lebt."

„Darf ich fortfahren, Herr Graf?"

„Ich bitte um Entſchuldigung, Sie unterbrochen zu haben; doch da es geſchehen, darf ich Sie nicht erſt bitten, gefälligſt Platz zu nehmen?"

Benjamin Henoch nahm den gebotenen Seſſel, und Harald ſetzte ſich ihm gegenüber. Sein zuvor blaſſes Geſicht war dunkel geröthet, Spannung und Erwartung lagen in jedem Zuge, völlige Ruhe hingegen

Digitized by Google

drückte das Geſicht ſeines Gaſtes aus, und ernſt fuhr dieſer fort:

„Auf meine Nachfragen nach Gräfin Hochberg erfuhr ich, daß jene Dame den Lord Edward Edgehill geheirathet, in dem Wahne ſich mit ihm verbunden, daß er der Univerſalerbe ſeiner Tante, der Lady Fathindale ſei. Dieſe Lady Fathindale hatte aber einen Sohn, welcher vor langen Jahren nach Indien gegangen und ſeitdem verſchollen geweſen war. Er tauchte aber nun plötzlich, wenige Monate nach dem Tode ſeiner Mutter auf, und die Gerichte erkannten ihn als rechtmäßigen Erben an, ſprachen ihm das ganze von ſeinem Vater ſtammende Vermögen zu, welches ſein Vetter erhalten. Lord Edward Edgehill wurde davon benachrichtigt und kam in Folge dieſes Rechtſpruches Ende 1842, wenige Wochen nach ſeiner Verbindung mit Gräfin Hochberg, nach London, erkannte aber, als er mit Lord Fathindale confrontirt wurde, ſogleich in ihm ſeinen Vetter wieder, mit dem er in der Jugendzeit viel zuſammen geweſen. Mitte Januar trat er das ganze Vermögen ohne weitere Umſtände, wenn auch vielleicht ſehr ungern ab, denn er war nicht mehr reich, als er ſeine Tante beerbte — im Gegentheil ſchon damals durch Spiel in äußer

derangirten Verhältniſſen geweſen. Mit ſeinem Vetter vom Gericht kommend, treten Beide in ein Frühſtückslokal, wo gerade ein vornehmer Ruſſe eine pikante Anekdote zum Beſten giebt, wie Lady Edgehill in Krämpfe verfallen werde, wenn ſie erfahre, daß ihr Mann, den ſie nur des Geldes wegen geheirathet, auf dem Punkt ſtehe, dies Vermögen zu verlieren. Lord Edgehill tritt vor den Spötter hin, ein Piſtolenduell iſt die Folge der Anekdote, und der Ruſſe verwundet ſeinen Gegner ſchwer. Soll der Schuß auch nicht tödtlich geweſen ſein, ſo doch die Geſundheit des Lords zu ſchwach, eine lange Krankheit auszuhalten. Schon wenige Tage ſpäter war er in Folge hinzugetretener großer Aufregung eine Leiche. Die pikanten Anekdoten über Lady Edgehill mehrten ſich nach dieſem traurigen Vorfall, nur daß fortan Niemand mehr ihre Ehre mit ſeinem Leben vertheidigte. Der Hauptbeſtandtheil dieſer überall courſirenden Geſchichten war: daß Lady Edgehill beim Tode ihres Mannes ſich noch für eine „reiche Wittwe" gehalten, ſofort an ihren armen Verehrer geſchrieben, ihn nach London citirt habe, und Beide erſt ſpäter durch Lord Fathindale von der unangenehmen Thatſache in Kenntniß geſetzt worden, daß

Digitized by Google

ſie ganz arm ſei. Lord Fathindale hat ſich zwar ſo edel benommen, der Wittwe ſeines Couſins ein bedeutendes Jahresgehalt auszuſetzen und die Schulden des Verſtorbnen zu zahlen; doch für Lady Edgehill war eine Tauſendpfundnote kein Capital — ſie verbrauchte ſolche oft an einem Tage. Die Rechnungen für Garderobe, Schmuck; die Koſten ihres comfortablen Haushalts zahlte ſpäter ihr einſt armer Verehrer. — Herr von Halden gilt in London vermöge ſeiner Verſchwendung für bedeutend reicher, als er iſt; er ſpielt furchtbar, und die Wechſel, welche allein auf unſer Haus lauten, mögen Ihnen beweiſen, daß, wenn ich als ſein Gläubiger auftrete, Bronswiek einzig in meinen Händen iſt. Ich werde das nicht thun, ſo lange er nicht an Verkauf denkt — thut er dies, ſo macht unſer Haus ſeine erſten Anſprüche geltend — ſeinen übrigen Gläubigern bleibt ſeine elegante Stadtwohnung, ſeine kleine, aber charmante Cottage in Richmond, die Lady Edgehill bewohnt. Zu der Zeit, als ſeine Frau den dritten ſo bedeutenden Wechſel auf unſer Haus ausgeſtellt, einen Wechſel von 15,000 Thalern, der wiederum aus „London" datirt, damals, Herr Graf, ſchrieb ich an Sie und bat um Ihre Hülfe."

Digitized by Google

„O, warum theilten Sie mir nicht Alles mit!“ rief Harald.

„Ich glaubte, es würde genügend sein, daß ich anführte, jene Dame bedürfe des Schutzes dringend.“

„Und was dachten — was thaten Sie nach meinem so schnöden Briefe?“

„Offne oder verschleierte Antwort?“ fragte Benjamin mit blitzendem Auge.

Nach kurzem Besinnen entgegnete Harald:

„Sein Sie ganz offen, bester Herr Henoch.“

Benjamin Henochs Augen nahmen einen Glanz, sein Gesicht einen Ausdruck an, dessen Harald dieses Antlitz nicht für fähig gehalten, und jenes hell aufblitzende Auge fest und ruhig auf Den richtend, der ihn so durchdringend anblickte, sagte er:

„Graf Tondern, ich dachte voll Schaam, daß Sie meine Liebe zu jenem engelgleichen Wesen erkannt und mich in meine Schranken zurückweisen wollten; — ich dachte voll Stolz, daß Sie diese Liebe verkannt, und den Grund meiner Handlungsweise aus ganz falschem Gesichtspunkte auffaßten.

„Sie, — Sie gestehen dies Gefühl ein — Sie — —“ Harald hielt überwältigt inne, ruhig fuhr der Jüngling fort:

Digitized by Google

„Ja, Graf Tondern, ich geſtehe es ein, frei und offen, wie ich es ihr geſtern ſelbſt bekannt, ihr geſagt habe, daß Liebe, glühende Liebe die Triebfeder meiner Handlungen; doch — daß dieſe Liebe völlig frei von jedem, ſelbſt dem kleinſten Egoismus, — daß ich einzig nur ihr Glück will! — Sie glaubte mir — Graf Tondern; zweifeln auch Sie nicht an der Ehrenhaftigkeit meiner Geſinnungen — ich bitte darum."

„Wie — hör ich recht, daß Sie ſie geſprochen? Wo — wo war das?"

„Ihr Ehrenwort, daß Sie Niemand ſagen, wo ſie iſt."

„Mein heiliges Wort darauf, Herr Henoch, wie auch die feſte Verſicherung, daß ich Sie nicht mehr verkenne, Sie wegen Ihrer Offenheit bewundre und Ihnen unbedingt traue. Doch jetzt, wo redeten Sie mit ihr?"

„In Thiſſow auf der Inſel Mönchgut — dort, wo ſie ſeit dem Abend ihres Hochzeitstages lebt!"

Während Harald den Sprechenden anſtarrte, als rede er in unverſtändlicher Sprache, fuhr Benjamin fort:

„Trotz Ihrer Mahnung: mich nicht in Sachen

Digitized by Google

zu miſchen, die mich Nichts angehen, ſuchte ich von jenem Tage, dem dreizehnten December vergangenen Jahres ab, den Aufenthaltsort Frau von Haldens zu erforſchen. Mein Großvater, der ebenſo wie ich, um das Geſchick der jungen Frau, die wir ſeit früher Kindheit kennen, beſorgt, war mir nach Stralſund gefolgt, wohin ich, als Alles fehl ſchlug, meine Schritte gelenkt. Er fand Valentine vor ungefähr vier Wochen, ſagte mir aber nicht, wo ſie ſei, da er ihr auf dringende Bitte gelobt, Niemand ihren Aufenthaltsort zu verrathen, wo ſie ſich ganz zufrieden und glücklich fühle. — Nun wußte ich aber, daß ſie auf Rügen war, und von Inſel zu Inſel, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf bin ich, als reiſender Handelsmann verkleidet, gezogen. — — Vorgeſtern langte ich nach vergeblichem Forſchen wieder in Stralſund an — dort war ein Brief an mich, in dem mein Vater mir anzeigte, daß Lieutenant von Halden völlig ruinirt ſei, Bronswiek verkaufen wolle und müſſe und wahrſcheinlich ſeine Frau beſtimmen werde, darauf einzugehen: ihm ihr letztes Capital zu verſchreiben. Dieſer Brief war ſeit acht Tagen in Stralſund. — Ich eilte nun zu einem Schiffer, der, wie ich vermuthete, Frau von Haldens

Digitized by Google

Aufenthaltsort kannte, — ich ſagte ihm Alles, und er brachte mich geſtern gleich zu ihr. — Ich beſchwor ſie: jene Einwilligung nicht zu geben, nicht ihr letztes Vermögen zu opfern. Sie ſah mich an, als ſei ich wahnſinnig, daß ich ihr zumuthete, ihrem Mann nicht zu helfen, wenn er in Noth ſei und ach! ich fürchte das Schlimmſte. Sie wird nicht allein Alles, Alles fortgeben — ſie wird auch, wenn das nicht reicht, meinen Großvater beſtimmen, ihrem Manne völlig zu helfen, und er, der ihr Nichts abſchlagen kann, wird ihre Bitten erfüllen. Mit Freuden würden mein Vater und ich zwar ganz daſſelbe thun; doch, Herr Graf — es iſt vergeblich — der Verſchwendung Herrn von Haldens würden Millionen nicht genügen — er ſich ſtets von Neuem ruiniren. Ich flehe Sie daher an, eilen Sie zu ihr, entreißen Sie ſie den Händen und dem Einfluſſe jenes bodenlos leichtſinnigen Spielers, jenes elenden Betrügers, der ſie belogen vom Augenblick an, wo ſie ihm angetraut worden iſt."

„Ich — ich ſoll zu ihr?" ſprach Harald völlig verwirrt.

„Ja, Sie, Sie allein können ſie retten! Was Sie wollen, wird ſie thun, Sie werden ſie um

Digitized by Google

Nichts vergeblich bitten, denn sie liebt Sie noch immer!"

„Liebt mich — noch immer? — Wie können Sie das behaupten! das wissen?"

„Und Sie wissen's nicht? — O Graf Tondern, wenn Sie's vergessen — dann denken Sie doch zurück an die Testamentseröffnung, an — ihren Blick, als sie Ihr Glück gegründet zu haben glaubte und Ihre Freude sah."

Harald wurde todtenbleich, daß ihn Jemand daran mahnte, was er für das tiefste Geheimniß hielt. Er konnte nicht dem Auge Dessen begegnen, der, wie er ahnte, auch in die Tiefe seines Herzens geschaut, und aufspringend enteilte er dem Zimmer, bevor Henoch ein weiteres Wort hinzu fügen konnte.

Nach einer Stunde war er aber mit Benjamin auf dem Wege nach Mönchgut. In Thissow angelangt, fanden sie Stina Hilm in Thränen. Unter lautem Schluchzen gestand sie, daß Valentine mit Friedrich Anders vor Kurzem abgereist sei, nachdem er ihr einen Brief gebracht und sie das Schreiben gelesen."

Benjamin wollte, konnte ihren Worten nicht

Digitized by Google

unbedingt glauben — auch Harald zweifelte — hoffte! —

Man eilte in die kleine Stube, die Valentine bewohnt; dort ſtand nur ihre Harfe, dort waren nur noch die Bilder, welche ſie in ihrer Einſamkeit gemalt. Alle dieſe Gemälde und Skizzen, waren unbedeckt, hingen frei und offen da — bis auf eines. Dieſes Eine war nicht allein dicht verhangen, ſondern auch feſt verſiegelt, und Stina Hilm ſagte, daß ſie habe verſprechen müſſen, dies Bild uneröffnet in's Meer zu werfen, wenn ſie höre, daß Valentine todt ſei.

Ob verhangen, ob verſiegelt und verhüllt vor jedes Menſchen Blick — Harald von Tondern ahnte, wen das Bild vorſtellte — Benjamin Henoch — wußte es! — — —

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Eleganter und bequemer, wie die Cottage war, welche Lady Edgehill in Richmond bewohnte, konnte man nicht leicht ein Landhaus finden. Auch Blanche schien das zu denken, als sie an einem Morgen der ersten Tage des Mai 1845 durch diese Enfilade reizender Zimmer schritt — mit dem Gedanken dort umherging, daß es das letzte Mal sei, wo sie all diese schönen Sachen sähe, das letzte Mal, wo ihr kleiner Fuß über diese kostbaren Teppiche gleite.

Im Gartensalon, wo die auserlesensten Gewächse, in Gruppen gestellt, prangten, die herrlichsten Blumen blühten und der Garten selbst durch die geöffneten Glasthüren dem Auge einen eben so reichen, wie schönen Blumenflor bot, da hielt die Fassung der reizenden Wittwe noch Stand. — Diese müh-

Digitized by Google

ſam errungene Faſſung verließ Blanche aber vollſtändig, als ſie ihr Boudoir betrat, jenes Gemach, das der kokettſten — der anſpruchvollſten Frau Nichts zu wünſchen übrig ließ.

Mit einem lauten Schrei des Schmerzes fiel ſie auf den ſchwellenden Divan, wo ſie ſo unzählige Male heiter plaudernd, fröhlich lachend geſeſſen, und ihr Schrei rief nicht allein ihre treue Zofe, ſondern auch Den herbei, der ſie ſeit länger als zwei Jahren mit all dieſem Glanz und Luxus überſchüttet, welchen ſie ſo liebte. Mit bleichem Antlitz war Roderich von Halden bereits dem Landhauſe entgegen geſchritten, das er für Blanche gekauft; — es galt, ſie, deren ganzes Herz an dem reizenden Beſitzthum hing, heute von da fort und in eine einfache, ſehr beſcheidne Wohnung zu bringen. In den Gartenſaal tretend, hörte er den lauten Schrei der Geliebten, ſtürzte in ihr Boudoir, umfaßte die Weinende und ſuchte ſie zu tröſten. Als Roſette die Gebieterin in Roderichs Armen ſah, wußte, daß er Blanche nicht verlaſſen würde, und ſie im Augenblick völlig überflüſſig ſei, ſie jetzt auch nichts zum Troſte der traurigen Frau ſagen könnte, runzelte ſie zwar ein wenig die Stirn, warf ſchmollend die Lippen

Digitized by Google

auf, ließ aber geräuſchlos, wie ſie die ſeidene Portiere erhoben, den Vorhang wieder fallen.

„Blanche, Du brichſt mir das Herz durch dieſe Trauer! Habe Erbarmen und mache mir das Schwere nicht noch viel ſchwerer," rief Roderich.

„O, laß uns nur noch einen Tag, dieſen einen Tag hier bleiben — ich kann mich noch nicht trennen, kann's noch nicht faſſen, daß ich fort ſoll — o, Roderich, nur heut nicht fort, heute — dem Jahrestage, an dem Du mich vor zwei Jahren hier einführteſt."

„Und wenn Valentine heute kommt, wenn ſie hierher kommt und Dich findet."

„Immer und immer jetzt dieſe Valentine!" rief Blanche heftig. „Was iſt ſie denn Dir, daß Du plötzlich ſo viel Rückſichten auf ſie nimmſt?"

„Was ſie mir bisher geweſen, Blanche, weißt Du am beſten — das Mittel, Dich glücklich zu machen durch Erfüllung aller Deiner Wünſche."

„Geweſen?" fuhr Blanche noch heftiger auf und ſah Roderich mit blitzenden Augen an, „geweſen?" fuhr ſie höhniſch fort, und fragte faſt ſchneidend: „Und was, was ſoll ſie Dir, jene Valentine, jetzt ſein?"

Digitized by Google

„Ebenfalls nur das Mittel, Dich, uns glücklich zu machen!“ entgegnete Roderich mit Ruhe, setzte aber lebhafter hinzu: „o Blanche, Blanche vertraue mir doch fester, mir, der ich Dich nie getäuscht, und sei überzeugt, daß der Plan, den ich gefaßt, zu unserem Glücke ausschlagen wird.“

„So sage mir endlich Näheres von diesem Plane, von dem Du so viel hoffst!“ rief sie ungeduldig.

„Ich bat Dich, zu warten, Blanche, bis sie gekommen und ich mit ihr geredet —“

„O, daß Du sie kommen ließest — daß Du sie sprechen willst!“ —

„Blanche mir das, der ich Dir doch durch Thaten bewiesen, daß Valentine mir Nichts ist.“

„Sie ist Deine Frau — das ist genug.“

„Eine Frau, die ich kaum kenne.“

„Jetzt wirst Du sie kennen lernen, jetzt kommt sie ja bald — fliegt auf Deinen Wunsch herbei. — O Gott!“ —

„Blanche, ich sage Dir, sie mußte kommen; ihre Gegenwart hier ist nöthig. Warte doch ab —“

„Ich will nicht warten, will nicht! Rede also,

Digitized by Google

rede! — O, lieber Roderich, ich flehe Dich an: ſprich, reiße mich aus dieſer Todesqual — befreie mich von dieſer Marter der Gedanken, dieſer Eiferſucht auf Deine Frau."

Ueber Roderichs Geſicht hatte ſich bei den erſten Worten, bei dieſem Ton von Heftigkeit und Leidenſchaft, ein dunkler Schatten gelegt; er erzitterte bei dieſem Tone, den er erſt ſeit Kurzem von der Geliebten vernommen, erſt ſeit der Zeit kannte, wo ihm die Mittel fehlten, all' ihre Wünſche, all' ihre Launen und Einfälle im Augenblick befriedigen zu können. Ihre Bitte, ihr letztes Geſtändniß verſöhnte ihn aber nicht allein; ſondern dieſe Eiferſucht beglückte ihn ſogar, und als Blanche ihn dazu mit jenem Lächeln anblickte, das er nicht ſehen konnte, ohne Alles zu thun, was ſie wollte, da umſchlang er ſie zärtlich, küßte leidenſchaftlich ihren roſig lächelnden Mund und ſprach endlich:

„Valentine hat noch ungefähr 50,000 Thaler, und würde ſie mir auch Alles geben, dieſe ganze Summe mir eben ſo bereitwillig verſchreiben, wie die frühern, die ich von ihr verlangte, ſo acceptirt doch das Haus Henoch, auf das wir angewieſen ſind, jetzt ſeit Monaten ſchon nicht mehr ihre Wechſel. Sie

Digitized by Google

mußte daher selbst kommen, um mit diesem Filz von Banquier zu unterhandeln, der mißtrauisch gegen mich geworden. Ist Valentine nun aber da, kann ich sie mündlich besser instruiren und werde sie gleich zum Verkauf von Bronswiek bestimmen, wie auch sie bitten, mir noch von dem Reste ihres Vermögens 30,000 Thaler zur freien Verfügung zu stellen, denn Etwas soll und muß sie behalten, wenn sie auch eigentlich zu Nichts berechtigt ist. Hat sie mir diese Summe verschrieben, zu dem Verkaufe von Bronswiek ihre Zustimmung gegeben, und sind dadurch meine Schulden gedeckt, so mache ich jene 30,000 Thaler flüssig, reise mit Dir nach Amerika, wir kaufen dort eine kleine Besitzung, ich lasse das Spiel, Du, geliebte Blanche, schränkst Dich Etwas ein und wir beginnen dort ein neues — ein besseres Leben."

„Nach Amerika!" wiederholte Blanche mit Entsetzen, „ich nach Amerika?" fügte sie tonlos hinzu.

„Ja, theuerste Blanche; und ist's Dir ein Opfer, so werd' ich Dir Deine Liebe hinreichend vergelten, ich werde ein neuer — ein anderer Mensch werden. Meine erste That aber soll sein, die Absicht endlich auszuführen, mit der ich bereits vor länger als zwei Jahren zu Dir kam, nämlich, mich

Digitized by Google

von Valentinen gerichtlich ſcheiden zu laſſen und mit Dir zu verbinden. Sind wir nun erſt verheirathet, ſind geborgen im Lande der Freiheit, das zugleich das Land der Arbeit iſt, ſo wirken wir dort mit vereinten Kräften dahin, uns unſere Exiſtenz geordnet zu erhalten. Glaube mir, geliebte Blanche, wir werden dann erſt wahrhaft glücklich ſein, wenn wir das ſchöne Bewußtſein haben, daß unſere Liebe kein Unrecht mehr iſt; wir werden in dieſer Liebe, die das Glück unſeres Lebens iſt, auch zufriedener in einfachen, beſcheidenen Verhältniſſen ſein, als jetzt in allem Glanz und Luxus."

Roderich von Halden, der ſich in der That ermannt hatte, in vollem Ernſt beſchloſſen, was er ſagte, — auszuführen hoffte, was er dachte, und ſich endlich, endlich herausgeriſſen aus dem Schlamm des Laſters und Verderbens; er, der feſt auf die Liebe der Frau baute, die der Abgott ſeines Lebens, — wurde nicht in dem Augenblicke aus dem Himmel ſeiner Träume geriſſen, wo er die Geliebte einen Blick in ihre beiderſeitige Zukunft werfen ließ, denn bevor noch Blanche ihr Entſetzen vor der Ausführung ſeiner Pläne ausdrücken konnte, unterbrach ein Diener ihre Unterredung. Er benachrichtigte

Digitized by Google

Roderich von der Ankunft einiger Herren, die ihn in dringender Geschäftsangelegenheit zu sprechen wünschten.

Roderich hatte kaum das Boudoir verlassen, als die Portière rauschte, die das Zimmer der Zofe von dem der Herrin trennte. Rosette erschien hinter den zur Seite geschobenen Vorhängen. Sie warf mit scharfem Auge einen Blick auf die Gebieterin, las in den aufgeregten Zügen richtig und handelte demgemäß.

„Monsieur scheinen Anfälle von Tugend zu haben!“ rief sie spöttisch und blieb dann mit lächelndem Antlitz vor der Wittwe stehen.

„Du hörtest?“ —

„Alles, Mylady! Doch sehe ich Sie jetzt in Ihrem mit Brüsseler Kanten reich besetzten Peignoir, der Ihnen so gut steht, auf diesem seidnen Divan, wo Sie so graziös ruhen — blicke ich auf Ihre ganze Umgebung, die wie für Sie geschaffen ist, kurz, sehe ich das Alles an, was Sie von zartester Jugend auf mit geringem Unterschiede gewöhnt sind, — dann, Mylady, denk' ich doch, ich habe mich verhört, als man Ihnen von Reise nach Amerika und Aufenthalt in jenem Lande, von Arbeit, Einschränkung und beschei-

Digitized by Google

denen Verhältniſſen ſprach. Ich glaube wirklich, Monsieur haben Fieber."

„Fieber? — Roſette, man muß wahnſinnig ſein, ſo Etwas mir zuzutrauen."

„Oder ein Deutſcher, Mylady! Dieſe Nation bleibt au fond, was ſie iſt, wenn auch einmal Einer den Anlauf nimmt, homme du monde, ein Cavalier im vollen Sinne des Wortes zu ſein, wie ſie der Boden unſeres geſegneten Landes zu Tauſenden hervorbringt. Dieſe Deutſchen lieben einmal die Moral, die ſie mit der Muttermilch trinken und —"

„Ende, ende Deine Betrachtungen, Roſette; ſag' mir lieber, was ich auf dieſen Wahnſinn entgegnen ſoll, wie ich mich vor ſolchen Ideen ſchützen kann, ohne ihn tief zu kränken. Das möcht' ich nicht, Roſette."

„Ich kann Ihnen wenig rathen, Mylady, doch ein Anderer kennt einen Ausweg."

„Wer iſt das?"

„Er bat mich, nicht ſeinen Namen zu nennen."

„So kennſt Du ihn?"

„Er liebte Madame, wie ſie geliebt zu werden

verdient, er wünſcht nichts ſehnlicher, als früheres Unrecht gut machen zu können.“

„Iſt er da?“

„Dort im Zimmer!“

„Roſette — Gott im Himmel — wenn Herr von Halden —“

„Still, er kommt ſchon, dieſer tugendhafte Deutſche!“

Roderich trat ein — er war zerſtört.

„Blanche!“ ſprach er raſch und athemlos, „ich habe einen nöthigen Gang vor, die Gerichte wollen meine Stadtwohnung pfänden, dieſe Cottage unter den Hammer bringen; ich muß das verhindern, muß fort. In wenigen Stunden hoffe ich aber zurückzukommen, und ich flehe Dich an: dann bereit zu ſein, mir in jene kleine Wohnung zu folgen, die ich für Dich gemiethet habe.“

„Geh, geh raſch, Roderich!“ drängte Blanche, „rette, was zu retten iſt.“

Noch ein Kuß, noch ein flüchtiges Lebewohl — dann ſchieden die Liebenden. — — —

Als Roderich in ſeiner Equipage fortrollte, Blanche ihm den letzten Abſchiedsgruß zugewinkt, und ſich dann umwandte, ſtand Fürſt Koslowkoff vor

Digitized by Google

ihr. Mit einem Schrei heftigen Schreckens wich ſie zurück, er eilte ihr nach, ſtürzte zu ihren Füßen und rief:

„Verzeihung! Verzeihung, daß ich, der Flüchtling — die unſchuldige Urſache des Todes Lord Edgehills, es wage, mich Ihnen zu nahen, in der ſchönen Hoffnung zu nahen: Ihnen helfen und eine Schuld ſühnen zu können, die mich entſetzlich drückt, mir auch nimmermehr Ruhe läßt. In Paris ereilte mich die Kunde Ihrer Bedrängniß. Leben, Freiheit nicht achtend, kam ich hier her, erfuhr durch Roſette, daß ich nicht falſch berichtet worden, daß Ihre Lage in der That eine entſetzliche iſt. Blanche — ich bin jetzt, was Lord Edgehill einſt zu ſein wähnte, Erbe, — Erbe einer Million! — Mein Onkel, der Fürſt Koslowkoff, iſt todt, hat mir ſein ganzes Vermögen vermacht, — ich habe die Erbſchaft bereits angetreten, und in dem Augenblick, wo Sie mein Weib werden wollen, und der Geiſtliche unſere Ehe einſegnen ſoll, lege ich die Verſchreibung über die Hälfte meines Vermögens in Ihre Hand. Scheuen Sie ſich nicht, dieſe Hand anzunehmen, die einſt Ihren Gatten ſchwer verwundete; es wird die Hand ſein, die

Digitized by Google

Ihren fernern Lebensweg ebnet und Sie schützend, sicher durch die Welt geleitet!"

Blanche — wie verderbt auch immer — bebte doch zurück, diese Hand zu erfassen, welche die erste Ursache zum Tode ihres Mannes gewesen. Fürst Koslowkoff wußte mit beredter Sprache alle ihre Bedenken zu besiegen; er sagte, wie ja auch sein Leben in jenem Duell auf dem Spiele gestanden, wie nach Ausspruch des Arztes der Schuß nicht tödtlich gewesen, nur des Lords zerstörte Körperkräfte keine lange Krankheit ausgehalten, und er somit nicht als sein Mörder zu betrachten sei.

Kaum sah der Fürst, daß Blanche schwankte, fuhr er eindringlich fort:

„Um auch Ihre Schuld zu sühnen, bin ich zu einem Opfer bereit, fordere Sie auf: zu demselben Zwecke ein Opfer zu bringen. Diese Cottage ist binnen einer Stunde mein, wenn ich will, und ich bin bereit, sie Herrn von Halden zu verschreiben, damit er mit der Einrichtung einen Theil jener Schuld deckt, die ihn jetzt wohl schon in das Gefängniß gebracht haben wird." —

„Roderich im Gefängniß!" rief Blanche erschüttert.

Digitized by Google

„Ja — im Gefängniß — aus Liebe zu Ihnen, der er keinen Wunsch abschlagen konnte.“

Richtiger hätte der Fürst sich ausgedrückt, wenn er gesagt: „durch meinen Haß ist er dahin gekommen,“ denn er haßte Roderich, der ihn stets in seinen Bemühungen um Gräfin Hochbergs Gunst im Wege gestanden in der That seit lange; er haßte ihn, weil sie ihn liebte und hatte jetzt Alles angewandt, ihn in sichern Gewahrsam zu bringen, um ungestört gegen ihn operiren zu können.

Als er bemerkte, daß Blanche mit Thränen kämpfte, sprach er warm:

„Sie können Herrn von Halden retten. Folgen Sie mir nach Paris, und an dem Tage, wo Sie meine Gattin werden, bezahle ich die Hauptschuld des Mannes, die ihn heute in das Gefängniß gebracht. Ich will vergessen, daß er Derjenige ist, der seit Jahren Ihren Ruf vernichtet hat, will nur daran denken, daß er Sie glücklich gemacht, deren Glück mir theurer ist, als mein Leben. Mit seinem Freibrief soll Herr von Halden dann Ihre Schenkungsurkunde dieses Besitzthums erhalten. Durch den Verkauf der Cottage kann er sich auch aus den andern kleinen Schulden reißen,

Digitized by Google

die ihn abermals in's Gefängniß bringen könnten. Gründen Sie, theuerſte Frau, daher ſein Glück und damit auch das meinige. Das Ihrige wird meine Lebensaufgabe ſein, und nie, nie ſollen Sie bereuen, Fürſtin Koslowkoff geworden zu ſein."

Blanche zuckte zuſammen, als der Fürſt ihr ſeine Hand reichte; ſie warf einen Blick auf ſein unſchönes, faſt widriges Antlitz, einen Blick in den Spiegel auf ihre anmuthige Geſtalt und liebliches Geſicht.

Als ſie ſich dieſe reizende Geſtalt aber plötzlich im einfachen Kleide dachte, ſich vorſtellte, jetzt auf lange, vielleicht auf ewig Abſchied nehmen zu müſſen von dieſen weichen, herrlichen Brüſſeler Kanten, von all ihrem köſtlichen Putz, ihrem koſtbaren Schmuck und dem ganzen Comfort ihrer Umgebung, da zuckte ſie noch heftiger zuſammen, da bebte ihr Herz krampfhafter, wie bei dem Gedanken, daß Roderich von Halden ſeiner Freiheit beraubt. — — In ſeinem ganzen Zauber trat Paris — ihre geliebte, ihre unvergleichliche Vaterſtadt vor ſie hin; — ſie wußte, daß Fürſt Koslowkoff in Faubourg St. Germain ein herrliches Palais gekauft. In dieſem Palais konnte ſie nun, wenn ſie wollte, die Honneurs als Fürſtin

Digitized by Google

machen — als Fürſtin! — ein Titel, der ſchon der Traum ihrer Jugend geweſen.

Wie bereits einmal im entſcheidenden Augenblick ihres Lebens an ihre eigne Armuth und den Reichthum ihres Bewerbers denkend, wog Blanche nicht ängſtlich die Mittel ab, welche ihr zur Erreichung ihres Hauptſtrebens in der Welt dienten: eine reiche, eine vornehme Frau zu ſein. Noch einmal opferte ſie Roderichs Liebe dem Götzen ihres Lebens, und als ſie jetzt ihr Schickſal entſchied, dem Fürſten ihre Hand reichte, da ahnte ſie nicht, welches Schickſal ſie ſich mit Annahme dieſer Hand bereitete, — ſie dachte nur: wie glänzend ſie als Fürſtin Koslowkoff leben — ahnte nicht, wie elend ſie als Fürſtin Koslowkoff ſterben könne. —

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Wenige Stunden, nachdem Blanche das Haus verlassen, in dem sie zwei Jahre zugebracht, wurde dort durch die Gerichte Alles versiegelt, Läden und Thüren geschlossen, und einen durchaus veränderten Anblick bot die Cottage am Abend gegen das Bild lächelnden Friedens und heiterer Wohnlichkeit, das sie noch am Morgen gezeigt.

Bei der einbrechenden Nacht hielt ein Fiaker vor der hohen, gußeisernen Pforte des Gartens, die zwei alte Ulmen so tief beschatteten, daß der Mond dorthin nicht dringen konnte, der mit seinem hellen Licht das einsame Haus umleuchtete, mit seinem geisterhaften Schein den verödeten Garten umwob, in dem sonst um diese Stunden des Tages das regste Leben, das bunteste Treiben geherrscht.

Eine schlanke Frauengestalt sprang leichten Fu-

Digitized by Google

ges aus dem Wagen, ehe noch der Mann, welcher neben dem Kutscher gesessen, Zeit gehabt, vom Bocke zu steigen und ihr hülfreiche Hand zu leisten.

Wie schnell auch die Dame den Fiaker verlassen, so langsam ging sie jetzt die wenigen Schritte zur Pforte. Ehe sie dieselbe noch erreicht, trat eine andere Gestalt, die bis dahin im Schatten der hohen Bäume verborgen gestanden, an ihre Seite, und eine wohlbekannte Stimme, aber eine Stimme, deren Ton leicht bebte, sagte ernst:

„Sie können hier nicht eintreten, gnädigste Frau, die Thüren sind verschlossen!“

Ohne Laut, ohne sichtbare Ueberraschung wich die Frau von dem Sprechenden zurück; ihr Staunen, ihn, den sie hier vor sich sah, überhaupt an dem Orte zu finden, war aber so groß, daß sie dennoch nicht eine einzige Frage von allen denen über ihre Lippen brachte, die in wilder Fluth sich durch ihr Hirn jagten und ihr Herz zu ersticken drohten.

„Wer sind Sie und was wollen Sie von dieser Dame?“ fragte plötzlich in barschem Ton der Mann, welcher neben dem Kutscher gesessen, und während er ihn bezahlt, nicht gesehen, was hinter seinem Rücken vorgegangen war.

Digitized by Google

Dieſe Worte gaben der Dame die volle Beſinnung und Sprache zurück; ſanft entgegnete ſie: „Friedrich Anders, dieſer Herr iſt der Graf von Tondern, der Schwager meines Mannes!“ und ſich nach der Erklärung zu Harald wendend, ſetzte ſie nicht ohne Befangenheit hinzu: „Sind Sie vielleicht in Roderichs Auftrage hier?“

„Darf ich bitten, gnädige Frau, alle Erörterungen bis zu dem Augenblicke zu verſchieben, wo wir allein und ungeſtört in dem Hôtel angelangt ſind, in welchem Zimmer zu Ihrem Empfange bereit ſtehen. Dort jener Wagen wird uns dahin bringen.“

„Iſt Roderich in jenem Hôtel, und warum erwartet er mich nicht hier, wie er verſprochen?“

„Roderich iſt verhindert; doch ich bitte noch einmal, laſſen Sie uns erſt dieſen Ort verlaſſen, ehe wir Weiteres reden.“

Valentine warf nur einen einzigen, flüchtigen Blick auf die Cottage, machte nur einen kurzen Verſuch, das Thor zu öffnen, als ſie aber alle Fenſter dunkel, die Pforte verſchloſſen fand, gab ſie Harald ihre Hand und ſagte im Tone des Vertrauens:

Digitized by Google

„So geleiten Sie mich, Graf Tondern!“

Harald ergriff dieſe Hand, drückte, hielt ſie einen Augenblick feſt in der ſeinigen, reichte der jungen Frau dann den Arm und ſprach zu dem ſeitwärts ſtehenden Friedrich Anders:

„Ich bitte Sie, Herr Anders, uns zu folgen.“

Der Schiffer that's; doch als er ſeinen Platz neben dem Kutſcher einnehmen wollte, drang Harald in ihn, in den Wagen zu ſteigen und wußte auch ſeinen Willen durchzuſetzen.

Stumm und ſchweigend ſaßen die Drei in dem kleinen Raume nebeneinander. Der Kutſcher fuhr raſch vorwärts und hielt erſt in einer der ſchönſten Straßen Londons vor einem großen, eleganten Hauſe an. Valentine und der Schiffer glaubten, man ſei am Ziele; doch anſtatt daß der Schlag des Wagens geöffnet wurde, trat nur ein Herr an denſelben, in dem Beide ſofort Benjamin Henoch erkannten.

Valentinens Beklemmung ſtieg bei dem Anblick, die Angſt des Schiffers jedoch minderte ſich durch Benjamin Henochs Erſcheinen. Dieſer war jetzt kein Fremder mehr für ihn und in ihm ſah er auch fortan keinen Feind Valentinens. Benjamin Henoch be-

Digitized by Google

grüßte Valentine und den Schiffer nur flüchtig, ſprach dann einige Worte mit Harald, der Wagen rollte weiter, ein andrer folgte dieſem aber während der nächſten Minuten, die man bis zum Ende einer andern Straße fuhr, wo das Hôtel lag, in dem für Valentine Zimmer beſtellt worden.

Mit der Gewißheit, daß ſich etwas Wichtiges ereignet, welches jene beiden Herren ſo raſch nach London geführt, betrat Valentine die für ſie beſtimmten Räume. Kaum daß ſie dort angelangt, die Thüre ſich hinter ihr, Harald und Benjamin geſchloſſen, die ihr gefolgt waren, rief ſie aus:

„Was iſt geſchehen, warum ſind Sie hier?"

Beide ſchwiegen unwillkürlich, als der Moment der Aufklärung, den ſie doch ſo ſicher voraus geſehen, an ſie heran trat, der Augenblick da war, der Entſcheidung bringen mußte. Harald, der nicht wie Benjamin in blindem, wenn auch nicht ungerechtem Haſſe dem Manne ſo tief grollte, der das vor ihnen ſtehende junge Weib tief beleidigt, furchtbar gekränkt und unehrenhaft an ihr gehandelt — Harald, dem Roderich der Freund der Jugend, der Gefährte langer Jahre war, er liebte ihn noch, trotz allem Böſen, das er Derjenigen zugefügt, der er ſo gern

Digitized by Google

alles Gute gewünſcht hätte. Aus dieſem Grunde ſchwieg er denn zagend und bangend vor der herannahenden Erklärung, bebte zurück vor der Entſcheidung, die die nächſte Stunde ſchon gebracht haben mußte. — — —

Benjamin bemerkte nicht ohne Staunen dies Zögern Haralds, dem er auf deſſen dringende Bitte überlaſſen, das Wort zu führen, — auf deſſen Wunſch er eingegangen war, Valentine ſo ſchonend wie möglich von der Sachlage der Verhältniſſe in Kenntniß zu ſetzen, wenn er ſich auch ausbedungen, dieſe Verhältniſſe zum eignen Beſten und fernern Wohl der jungen Frau der Wahrheit gemäß dargeſtellt zu ſehen.

Valentine ſah während jener Secunden peinlichen Schweigens mit ſteigender Unruhe von Einem zum Andern und wiederholte endlich dringender:

„Was iſt geſchehen, warum ſind Sie hier?“

„Zu der Frage wären wir ebenfalls berechtigt, gnädigſte Frau!“ entgegnete Harald jetzt raſch, „und ſagten Sie uns, warum Sie Rügen ſo plötzlich verlaſſen, würde es uns gewiß leichter werden, Ihnen offen den Grund unſeres Hierſeins zu nennen.“

Digitized by Google

„Sie wiſſen, daß ich in Rügen war?“ fragte ſie bebend.

„Seit dem Tage Ihrer Abreiſe von Thiſſow,“ entgegnete er ernſt, „und erlauben Sie mir hinzu zu fügen, daß, wenn ich's früher gewußt, Sie dort nicht ſo lange einſam gelebt hätten.“

„Ein einfaches Leben iſt für mich kein unglückliches Leben, Graf Tondern, ich war gern dort, blieb da, obgleich Roderich mich mehreremale veranlaſſen wollte, jenen Landaufenthalt mit einem Leben in der Stadt zu vertauſchen.“

„Er bat Sie, nach London zu kommen?“

„Das konnte er nicht, da er dort ja nicht zu bleiben beabſichtigte.“

„Aber jetzt veranlaßte er Sie zu dieſer Reiſe, gnädige Frau.“

„Sagte er es Ihnen?“

„Ich ſprach ihn zu flüchtig; wir, Herr Henoch und ich, kamen erſt geſtern Abend ſpät hier an.“

„Ich bin erſtaunt, Roderich nicht hier zu treffen; er iſt doch durch keine Unannehmlichkeit verhindert, iſt doch wohl?“

„Er war's vor einer Stunde körperlich vollkommen.“

Digitized by Google

„Ihm fehlt sonst nichts?“

„Geld, gnädigste Frau, und zwar so viel, daß es jetzt schwer, ja unmöglich sein wird, seinen Wünschen zu genügen.“

„Benjamin!“ rief Valentine, „Benjamin, Sie wissen das auch und helfen ihm nicht — helfen nicht, trotzdem ich Ihnen sagte, daß ich das Letzte hingeben würde, gern, freudig — trotzdem ich Sie bat, gleich nach London zu schreiben und ihm mein ganzes übriges Vermögen zur Ordnung seiner Verhältnisse übergeben zu lassen?“

Benjamin Henoch zuckte bei diesem Ausruf seines Namens, bei dem Tone des Vorwurfs zusammen. Hatte er doch gelobt, ihr immer helfen, ihr stets als feste Stütze zur Seite stehen zu wollen. — Und nun mußte sie ihn mahnen an sein Versprechen — ihm sagen, daß er nicht Wort gehalten! Ein dunkles Roth überströmte sein Gesicht; dann aber ermannte er sich und bedenkend, welche Summen bereits unnütz verschleudert, wie Valentinens letztes Geld nicht die letzte Schuld ihres Mannes decken würde, sondern Roderich immer von Neuem spielen, immer von Neuem verschwenden würde, erwiederte er ruhig:

Digitized by Google

„Der Reſt Ihres Vermögens würde gleich dem Tropfen im Meere ſein, gnädigſte Frau, und verkauften Sie auch heute Bronswiek, wieſen Ihrem Herrn Gemahl Ihr letztes Geld — jene 50,000 Thaler an, die Sie noch beſitzen, ſo würde ihm heut geholfen ſein; doch nur eben heute, — und morgen bereits wäre die alte Noth da. Ihr Herr Gemahl iſt Spieler," fuhr Benjamin mit erhobener, eindringlicher Stimme fort, „einem Spieler aber iſt nicht zu helfen, gnädigſte Frau, ſeine Anſprüche zu befriedigen, überſteigt jedwede Möglichkeit und er bringt ſich ins Elend, wenn auch tauſend Hände bereit wären, ihn zu halten, ihn zu retten."

„Nein, Herr Henoch!" erwiederte Valentine raſch und eifrig, „Sie thun ihm Unrecht, er hat nicht Alles verſpielt, er gebrauchte große Summen, um Lady Edgehill zu helfen, die einen Prozeß um ihr Vermögen führt."

„Das ſchrieb er Ihnen, doch es iſt nicht wahr, — iſt Lüge!" rief er heftig und ſetzte, von Leidenſchaft hingeriſſen, hinzu: „Lüge, himmelſchreiende Lüge iſt jedes ſeiner Worte, das er Ihnen über dieſes Weib geſagt, wegen deſſen er Sie verlaſſen."

Digitized by Google

„Benjamin!“ ſchrie Valentine flehend, „Erbarmen!“

„Hindern Sie mich nicht, Ihnen die Wahrheit zu enthüllen!“ ſprach er raſcher, ohne auf ihren Ruf zu achten. „Er hat Sie hintergangen und betrogen! Lady Edgehill iſt ſeine Geliebte, ſeine unerſättliche Geliebte, die in einem Tage Tauſende für ihren Putz verſchleuderte, wie er Tauſende im Spiel vergeudete. Beider wahnſinnige Verſchwendung hat ſie ruinirt — Sie mit ruinirt.“

„Kein Wort mehr, Herr Henoch!“ ſprach Valentine befehlend. „Schon einmal verbot ich Ihnen entſchieden, mir, der Gattin Roderichs von Halden, dergleichen zu ſagen, und bin ich ferner in Ihrer Gegenwart nicht vor ſolchen Ausfällen geſchützt, ſo dürfen wir uns nie mehr ſehen.“

„Ich hoffe, wir ſprechen heute das letzte Mal von dem Elenden,“ entgegnte Benjamin mit nur mühſam verhaltener Wuth; „doch da ich auch dies eine Mal nicht von dem Menſchen und ſeinen zerrütteten Verhältniſſen mit Ruhe ſprechen kann, ſo reden Sie mit dem Herrn Grafen Tondern, dem Freunde Ihres Herrn Gemahls, darüber. Vielleicht gelingt es ihm, ſich beſſer zu beherrſchen, ohne Lei-

Digitized by Google

denſchaft die Sache zu beſprechen und kein Wort der Anſchuldigung zu ſagen, wo laut und mächtig Alles gegen den Mann ſpricht, den Sie zu vertheidigen wagen."

Benjamin Henoch verließ bei dieſen Worten raſch das Zimmer und trat in das Cabinet nebenan. Kaum aber daß er Valentine mit Harald allein gelaſſen, ſo ging ſie ihm auch ſchon nach und rief in entſchiedenem Tone:

„Herr Henoch, ich bitte, wieder einzutreten, bitte Sie, anzuhören, daß ich dem Grafen Tondern, dem Freunde meines Mannes, nichts Anderes ſondern ganz daſſelbe ſage, was ich bereits gegen Sie ausgeſprochen. Und ſo frage ich Sie denn, Graf Tondern, ob Sie, ohne Roderich anzuklagen und zu beſchuldigen, mit mir von ihm und ſeiner Angelegenheit reden können? Geht das nicht, ſo verzeihen Sie, daß ich auch Sie erſuche, zu ſchweigen und es Roderich zu überlaſſen, mich von Dem in Kenntniß zu ſetzen, was ich wiſſen muß."

Voll Bewunderung heftete ſich Haralds Blick auf die junge Frau, die dem natürlichen Gefühle folgend, den einzig richtigen Weg einſchlug, ſich ihr troſtloſes Geſchick am wenigſten ſchmerzlich fühlbar

Digitized by Google

zu machen, indem Sie, nur mit Dem darüber reden wollte, an den ihr Schickſal gefeſſelt und mit dem ſie es zu tragen hatte. Als er aber anfing, ein Wort des Lobes und der Anerkennung über ihr Benehmen zu ſagen, unterbrach ſie ihn raſch und ſprach ernſt:

„Graf Tondern, zum erſten Male in meinem Leben ſpreche ich zu Jemand über die Vergangenheit dieſes Lebens. Sie war bis zu dem Augenblicke, wo ich als zehnjähriges Kind nach Bronswiek kam, die traurigſte, die ein Kind haben kann. Meine Eltern führten eine unglückliche Ehe, und daß unter ſolchem Verhältniß Kinder am härteſten leiden, iſt eine zu bekannte Wahrheit, als daß ich nöthig hätte, ſie Ihnen zu verſichern. Dieſes Unglück aus meiner frühern Kindheit Tagen hat mich aber bereits als ſechsjähriges Mädchen erfahrner und gereifter gemacht, wie vielleicht manches Mädchen von ſechszehn Jahren iſt, das vom Schickſal glücklicher geſtellt worden. Alle Irrthümer aus der Vergangenheit meiner Eltern, die klar und deutlich, als ob ſie geſtern begangen worden, vor meinen Augen ſtehn, dienen mir als Lehre, als traurige, jedoch heilſame Lehre. Als ich Roderich heirathete, hatte ich be-

Digitized by Google

ſchloſſen: keine unglückliche Ehe zu führen — was ich thun kann, dieſen Entſchluß durchzuſetzen, wird geſchehen, was und wie es auch kommen mag. Daß er Spieler iſt, wußte ich, — daß er Verſchwender, ahnte ich, und klarer, wie Sie Beide vielleicht denken, lag mein Schickſal am Tage meiner Hochzeit vor mir. Einmal entſchieden, kann dies Geſchick nicht mehr geändert werden — durch Nichts, als eben durch ihn, an den es gebunden, mit dem es für Zeit und Ewigkeit feſt vereint iſt."

Harald hatte Valentine in tiefer Bewegung angehört und ſeine Bewunderung ihres Charakters ſich nur geſteigert, während ſie geſprochen; dennoch hielt er es für ſeine heilige Pflicht, ſie auf Roderichs Leichtſein aufmerkſam zu machen und zu bitten: nicht ihr letztes Geld fortzugeben. Als er geendet, entgegnete ſie ruhig:

„Und was hülfe es mir, ihm ſeine Bitte wegen des Geldes, wegen des Verkaufes von Bronswiek, zu verweigern? Roderich iſt, wie Sie Beide ſagen, Spieler, Verſchwender, ſteht unter dem Einfluſſe einer habgierigen Natur. So lange wir alſo noch Etwas beſitzen, wird er keine Ruhe haben — ſind

wir aber arm, gewinnen wir vielleicht den Vortheil, vor Lady Edgehill geſchützt zu ſein.“

Sie hielt einen Augenblick inne, fuhr dann aufgeregter fort: „O glauben Sie mir doch, ſeit ich Abraham Hain geſprochen, ſehne ich den Moment herbei, wo Roderich Nichts mehr hat. Vielleicht kommt er dann zur Beſinnung, zur Einſicht ſeiner Handlungsweiſe und ermannt ſich. Wie gern werde ich ihm helfen, wie mich bemühen, ihm das Loos zu erleichtern, das er ſich bereitet, vielleicht —“

„Sie wollen Noth, Entbehrung mit ihm tragen?“ rief Harald, Valentine unterbrechend, und voll Ueberraſchung: „Sie wollen ſich mit ihm vereinen jetzt, wo —“

„Sobald er es wünſcht!“ fiel Valentine ihm ins Wort. „Ach Graf Tondern, — Herr Henoch, ich flehe Sie Beide an, wollen Sie ſich durchaus in unſere Ehe miſchen, ſo ſuchen Sie mir zu helfen, Roderich auf beſſere Wege zu bringen. Hat er gegen mich gefehlt — nun, ſo hab ich es ja getragen, und war die Laſt ſchwer, ſo mag man mich bedauern, nur nie von ihm losreißen wollen. Auch bitte ich Sie, erſchweren Sie mir mein Leben nicht dadurch, daß Sie ihn ſo hart anklagen und völlig

Digitized by Google

verurtheilen und keiner guten That fähig halten. Wie tadelnswerth Roderich Ihren Ansichten nach nun auch gehandelt haben mag — verdammen Sie ihn nicht ganz, bedenken Sie doch Beide immer, daß ein Mensch schwächer, wie der andere, ein Mensch stärkere Leidenschaften, wie der andere hat, und ist's uns auch von Gott geboten, die Vernunft bei unseren Handlungen vorwalten zu lassen, Herr unserer Leidenschaften zu werden, so ist's doch nicht immer leicht, das zu vollbringen, nichts Gewöhnliches, Sieger über sich selbst zu sein. Wer's erreicht hat und sich bekämpft, der erhebe sich nicht über den Schwachen, wer Herr seiner Leidenschaften geworden, der triumphire nicht; sondern inbrünstig danke er Gott, daß er ihm geholfen, nun und nimmer aber verdamme er Den, der noch mit sich zu ringen und zu kämpfen hat, immer bedenke er: „Richtet nicht, so werdet auch Ihr nicht gerichtet."

Bewundernd schaute nun auch Benjamin Henoch zu dem jungen Weibe hin, das jetzt noch eben so muthig über die Dornenbahn ihres Lebens schritt, wie sie als Kind darüber gegangen. Ihre Milde machte auch ihn mild und als sie geendet, sprach er ruhig: „Gebieten Sie denn über meine

Digitized by Google

Kaſſe, Frau von Halden, und ſeien Sie überzeugt, daß, wenn Sie Ihr Schickſal zu Ihrer Zufriedenheit entſchieden haben — ich mehr wie befriedigt bin."

„Dank, Dank, Benjamin!" rief Valentine mit leuchtenden Augen, und dem Jüngling die Hand reichend, ſetzte ſie warm hinzu: „O, ich wußte es, ich wußte es, daß wenn es gelte, zu helfen, der Enkel Abraham Hains nie Nein ſagen würde."

Und was Benjamin Henoch verſprochen im Augenblick der Aufregung, er hielt's in den Stunden ruhiger Überlegung. Schon am nächſten Morgen ſetzte er ſich mit Roderichs Gläubigern in Verbindung, zahlte alle Schulden, und er war's, der den von ihm ſo hart getadelten Mann zu der ſo duldſamen, nachſichtigen Frau führte, es mit anſah, daß Roderich Valentine in ſeine Arme ſchloß, unter Thränen ſie ſeinen rettenden Engel nannte und ſogar ruhig mit anſah, daß auch Valentine ihn umarmte und mit dem Lächeln des reinſten Glücks zu ihm aufſah.

Der glücklichſte Augenblick für Benjamin Henoch brach aber an, als Roderich von Halden in ſeiner Gegenwart den Abgeſandten der Fürſtin Koslowkoff abfertigte — mit Worten von ſich wies,

Digitized by Google

welche ihm zeigten, daß er endlich den wahren Charakter der Frau durchschaut, die ihn so lange getäuscht.

Und Harald von Tondern — wie nahm er die Vereinigung Roderichs und Valentinens auf? — Ruhig! ruhig wie er das Glück der Verwirklichung seines schönsten Jugendtraumes ertragen und sich bemüht hatte, seine Vereinigung mit Mathilden als kein Unglück zu betrachten, — eben so ruhig nahm er äußerlich jetzt Das auf, was, wie er deutlich wußte, sein größtes Unglück war, und ernst war sein Streben, diese Vereinigung Roderichs und Valentinens als ein Glück anzusehen.

Als er aber wenige Wochen später mit Benjamin Henoch am Ufer stand und der Einschiffung des Freundes und seiner Gattin zusah, die Beide mit einer von Benjamin Henoch großmüthig vorgestreckten Summe Geldes, welche zum Ankauf einer Farm bestimmt, nach Amerika — in ihre neue Heimath auswanderten, da umdüsterte sich sein helles Auge immer mehr. Stumm, wortlos, aber doch so unendlich beredt in diesem tiefen Schweigen, drückte er fest die Hand Benjamins, als dieser ihm in dem Augenblick die seinige reichte, wo das Schiff

Digitized by Google

die Anker lichtete, und mit ernstem Antlitz die ihn tief und mächtig erschütternden Worte sprach: „Unser Prophet sagte kein wahreres Wort, als das: Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken, meine Wege nicht Eure Wege.“

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Im Beginn des Herbſtes 1847 finden wir Valentine in der Gemälde-Galerie zu Berlin wieder. Sie ſteht vor einer Staffelei und copirt das Bild eines alten italieniſchen Meiſters, giebt Gedanken, Form und Farbe ſo treu, ſo ſchön wieder, daß alle Vorübergehenden ſtaunend auf das Bild, überraſcht auf die junge talentvolle Künſtlerin blicken, die in ſo ſeltner Vollendung von Neuem darſtellt, was einſt ein genialer Geiſt in höchſter Vollendung erſchaffen. Ein leichtes Roth hat ihre Wangen überhaucht, die ſonſt noch jenes matte Weiß zeigen, das ihrem Antlitz ſtets eigenthümlich geweſen und ſo ſcharf gegen das tiefe Dunkel ihres Haares abſtach. Dies Haar beſitzt wieder ſeine ganze frühere reiche Fülle, in dichten Wellen fallen die langen glänzenden Locken herab und umrahmen voll und ſchön ihr feines, reizendes,

Digitized by Google

unendlich anziehendes Geſicht. Wir finden noch vollkommen bei der jetzt einundzwanzigjährigen Frau das Antlitz wieder, das wir einſt an Valentine von St. Allande gekannt. Wie ernſt auch die Schickſale ihres Lebens, wie dornenvoll immerhin ihr Pfad durch die Welt geweſen, wie traurig auch ſtets die Gegenwart, wie düſter der Blick in die Zukunft, Kummer, Leid und Weh konnten nicht ihr furchtbares Siegel feſt in dieſe reinen Züge prägen, dem Auge nicht jenen wunderbaren Ausdruck, jenen ſeltenen Glanz nehmen, denn ſie ging über Diſteln und Dornen, durch Leid und Kummer, durch Weh und Schmerz mit dem Glauben an Gott, der Liebe zu den Menſchen und der Hoffnung auf Beide. So trugen denn ihre Züge noch immer jenen lichten, reinen Ausdruck kindlichen Vertrauens, keine Linie ihres Geſichts hatte ſeine liebliche Grazie, kein Zug ſeine anziehende Beweglichkeit verloren. Die ſchön geſchwungenen Augenbraunen beſaßen noch jene ruhige Klarheit ihres Umriſſes, die langen Wimpern umſchleierten nie den Blick, entſchleierten nur jenes große, hell und frei um ſich ſchauende Auge mit ſeinem wunderbar leuchtenden Strahlenſchein, der warm und ſonnig in jedes Herz fiel. Auf den Lip-

Digitized by Google

pen ſchwebte noch jenes Engelslächeln, mit dem Valentine einſt zu ihrer verzweifelten Mutter geſagt: „Vertraue doch dem lieben Gott, es kann ja noch anders, noch beſſer werden!“

„Es kann ja noch anders, kann beſſer werden!“ das hatte Valentine in Amerika zwei Jahre ihrem Gatten als Troſt zugerufen, wenn ſeine Mühen ohne Erfolg, ſeine Arbeiten vergeblich geweſen, und als er endlich müde des Ringens, müde des Kampfes in der neuen Welt, in neuer Beſchäftigung nicht gefunden, was er geſucht und erwartet, da war ſie wieder mit ihm heimgekehrt in das alte Leben, in alte Gewohnheiten und hatte ſich ſtill darein gefunden, als er wiederum in militäriſcher Carriere ſein Fortkommen ſuchte. Hatte der völlig verarmte Roderich auch nicht den Werth des Edelſteines erkannt, den er in Valentinens aufopfernder Freundſchaft beſaß, ſo verkannte er doch auch nicht ihr unausgeſetztes Bemühen, ihm das Leben angenehm zu machen, und er war mit ſeinem Geſchick an ihrer Seite zufrieden.

Wie ſie's anfing, ihm keinen Einblick in ihre Noth und vielfachen Entbehrungen zu geſtatten, das war ihr Geheimniß. Er ſah dieſe Noth nicht, glaubte

Digitized by Google

daher nicht an ihr Daſein, und da er keine Entbehrungen zu ertragen, ſo ahnte er auch nicht, daß ſie ſich je ſolche auferlegte, um nur ihn zu befriedigen.

Connexionen, Befürwortungen brachten Roderich wieder in die Lieutenants-Carriere, und mit Vergnügen vertauſchte er den bunten Rock gegen den Kittel eines amerikaniſchen Pflanzers. Seit zwei Monaten war er wieder Officier und in den alten Verhältniſſen bald ſo vollſtändig eingelebt, daß, wäre trotz ſeiner Gedankenloſigkeit nicht ab und zu manche dunkle Erinnerung in das ſanfte Licht ſeiner Tage getreten, er dieſe Schatten der Vergangenheit ebenſo völlig vergeſſen haben würde, wie er ſie längſt überwunden. Daß Rückerinnerungen ihn aber je hätten quälen oder gar foltern können, war bei Roderichs heiterm, ſorgloſen Charakter nicht möglich, und tauſendfach erinnerte Valentine das Licht und der Schatten dieſes Charakters an ihren verſtorbenen Vater.

Valentinens große Rückſicht fühlte Roderich täglich in angenehmer Weiſe; ihm wäre eine Frau, die ihm vergangene, nicht zu ändernde Dinge vorgehalten, entſetzlich geweſen. Zum Verdienſt rechnete er ihr aber keine ihrer Thaten an, und daß ſie nie des verlornen Vermögens erwähnte, betrachtete er als ganz

Digitized by Google

natürlich, indem er immer meinte: Gegen ihre Kindheit als Tochter einer Bettlerin ist ihr jetziges Leben gewiß noch das einer Fürstin.

Nie aber beging Roderich die Rücksichtslosigkeit, dergleichen seiner Frau gegenüber auszusprechen; die Vergangenheit existirte in ihrer Ehe nicht; sie lebten nur der Gegenwart, denn selbst Valentine enthielt sich aller Gedanken in die Zukunft, um eben die Gegenwart in der Weise ertragen zu können, wie sie dieselbe hinnahm.

Die Talente seiner Frau, namentlich ihre musikalischen Fertigkeiten, die in Amerika oft Roderichs Freude gewesen, hatten in Berlin nicht mehr den Reiz für ihn, wo er wieder die Oper hören konnte. Dort fing er an, mehr Werth auf ihre Malerei zu legen, dieses Talent, das selbst Künstler rühmten, von dem Laien mit Bewunderung sprachen. Es schmeichelte seiner Eitelkeit, daß man seine Frau keine Dilettantin nannte, und Maler von Bedeutung ihre Arbeiten lobten.

An den Tagen, wo sie in der Galerie malte, holte er sie gewöhnlich ab, und mit einigem Stolze durchschritt er jedesmal den Kreis der Bewunderer

Digitized by Google

ihres Talents, der sich nach und nach um sie zu schaaren pflegte.

Auch an einem Morgen gegen Mitte October 1847 stand ein kleiner Kreis um Valentine und beobachtete die sicheren Bewegungen ihrer kunstgeübten Hand. Unter diesen Zuschauern war eine äußerst elegant gekleidete Dame, dem Anschein nach eine Frau von ungefähr dreißig Jahren; sie sah aber nicht ein einziges Mal prüfend auf das Bild der Malenden, sondern ihr starrer Blick hing an deren edlen, feingeschnittenen Zügen. Als der Herr, der sie führte, leise sagte: „Mein Gott, dies Gesicht sah ich schon einmal!“ entgegnete sie mit erzwungenem Lächeln noch leiser:

„Es ist Frau von Halden, die glückliche Gattin des Mannes, von dem die Welt einst sagte, er liebe mich zu sehr, um je eine Andere lieben zu können.“

Der Herr schien offenbar nicht angenehm durch diese Erklärung berührt, und sein stechendes Auge fest und forschend auf seine Gemahlin richtend, fragte er scharf:

„Wußten Sie vielleicht, Madame, daß Ihre ehemaligen Freunde in Berlin sind, als Sie mich so

Digitized by Google

überredeten, unſer Hôtel in Paris zu verkaufen und hieher zu überſiedeln?

Sie begegnete dem Blick mit Faſſung und erwiederte kalt:

„Ich überredete Sie einzig aus dem Grunde, um Ihren Gläubigern zuvorzukommen, bat Sie, Paris zu verlaſſen, wo Einſchränkungen fataler geweſen wären, wie hier.“

„Und Sie wußten nicht —“

„Nichts wußte ich!“ fiel ſie ihm gereizt in's Wort und ſetzte erbittert hinzu: „Was gehen mich jene Menſchen an.“

Der Herr führte die Dame jetzt raſch in ein anderes Zimmer, wo ſie einem Bekannten begegneten, der auch dem Leſer nicht ganz fremd iſt. Es war der ehemalige Lieutenant von Milborne, jetziger Beſitzer eines Gutes in Mecklenburg, eifriger Landwirth, der ſeinen neuen Stand durch eine hellgrüne Tracht, die mächtig an's Frühlingsgrün mahnte, zu veranſchaulichen liebte und in jedem Herbſt mit dem alten Witz: „Ich komme grün aus dem Grünen!“ in die Reſidenz zurückkehrte. Starkes Gedächtniß war nicht die Force des ehemaligen Officiers; doch als die Dame an ihm vorüber ging, ihn lächelnd anſah,

Digitized by Google

rief er: „Donnerwetter, die kenne ich!“ und ſtürzte ihr nach. Sie wandte ſich um, und auch jetzt ſiegte die alte militäriſche Gewohnheit, denn er begann die Erkennungsſcene mit den Worten: „Donnerwetter, wo ſah ich Sie ſchon — ah zum Teufel, nun erinnere ich mich endlich — Gräfin Hochberg! Willkommen in Berlin.“

Blanche lächelte, wie ſtets über den Sonderling, ſtellte ihren Gemahl vor und ſetzte hinzu: „Sie erinnern ſich doch gewiß noch des Fürſten Koslowkoff!“

„Donnerwetter ja! hörte den verfluchten Namen ſchon einmal; doch wo zum Henker war das?“

„Auf Rügen ſahen wir uns zuletzt!“ rief der Fürſt beluſtigt.

„Auf Rügen — ja jetzt weiß ich. Famoſes Korn auf der Inſel. In Putbus trafen wir uns. Hübſcher Ort. Machten mitſammen jene Tour nach den verfluchten Felſen, wie heißen doch die Dinger — ah, beſinne mich, „Stubbenkammer“; und von dem Neſte aus fuhren wir in einer kleinen Jacht auf der See, wo das Wetter uns noch auf den Pelz kam. Famoſer Sturm! Und wiſſen Sie noch, der Engländer war dabei, der lange Menſch, den wir ſtets

Digitized by Google

den Orang-Outang nannten — Lord — Lord Edgehill, ja, so hieß der Kerl. Er hielt Bank und wurde an dem Abend von dem kleinen Halden ausgebeutelt. Apropos, Halden ist wieder in Berlin! — Er hatte damals unverschämtes Glück, gewann Edgehill viel ab, heirathete eine reiche Frau; übrigens wirklich famose Gegend diese Stubbenkammer, nur verflucht windig auf See! hatte acht Tage den Schnupfen nach jener tollen Fahrt im Gewitter."

Vor dem Fürsten stand die ganze Spielscene auf dem Schiffe, und er brach in ein homerisches Gelächter aus, daß der Lieutenant seinen glücklichen Vorgänger einen Orang-Outang nannte.

Blanche fühlte sich verletzt und fragte spitzig:

„Sie lebten diese Jahre wohl in Sibirien, Herr von Milborne?"

„In Sibirien? — nein — in Mecklenburg, Gnädigste!"

„Ist es dort auch famos?"

„O sehr, nur im Winter, da zieht's mich in die Residenz; Berlin, eine Götterstadt! Freut mich meine Gnädigste, daß Sie zurückgekehrt sind auf den Schauplatz Ihrer Triumphe. Ist Ihre Gräfin Tochter schon erwachsen?"

Digitized by Google

„Sie ſtarb im erſten Jahre ihres Lebens, beſter Herr von Milborne!“

„Ja, ja, ich entſinne mich jetzt, war famoſe Kälte, als ſie begraben wurde, doch ich mußte mit, war damals leider Adjudant beim alten Hochberg; ein närriſcher alter Kauz, doch ein gutmüthiger Teufel.“

„Herr von Milborne, Sie ſind ein capitaler Menſch, Sie müſſen mein Hausfreund werden!“ rief der Fürſt laut lachend. „Hab alle Tage offne Tafel, — einmal die Woche Rout.“

Sr. Durchlaucht waren nämlich, ſeit ſie die Million geerbt, Gourmand und ſehr corpulent geworden und liebten, zur Verdauung zu lachen. Herr von Milborne, der alle Verhältniſſe mit glücklicher Unbefangenheit berührte, ſchien ihm das beſte Mittel dazu, und darum rief er noch dringender:

„Müſſen alle Tage mit uns ſpeiſen, ſechs Uhr. Wir bleiben dieſen Winter zur Abwechſelung einmal in Berlin. Kommen Sie! Nach dem Diner ſtets kleines Whiſt, wenn nicht Ballet iſt. Ballet verſäume ich nicht! — Führen Sie uns auch Bekannte, junge Leute zu! Jeder iſt willkommen, den Sie bringen; aber die Kerle müſſen ſpielen.“

Die Diners und kleinen Whiſts lockten den alten

Digitized by Google

Lieutenant mehr, als die Routs, und er ſagte zu, täglicher Gaſt des Fürſten Koslowkoff zu ſein.

Als er ſeine Abſchiedsverbeugung machen wollte und dabei ſeiner Gewohnheit gemäß mit weitem Schritt zur Seite trat, ſtieß er Jemand an; es war Roderich von Halden. „Pardon, Halden!“ rief er. „Halden!“ ſchrie er lauter, als Roderich mit kurzer, ſtummer Verbeugung an der Gruppe vorüber wollte. „Hier alte Bekannte: Gräfin Hochberg und Fürſt Koslowkoff — eben ſprachen wir noch von Ihnen und dem langen Edgehill und der guten alten Zeit auf Rügen.“

Alle drei Perſonen waren zu ſehr Leute von Welt, als daß Einer gezeigt, wie unangenehm ihm die Begegnung. So wechſelten ſie denn einige Phraſen, und während der Mund unbefangen lächelte, erzitterte das Herz vor der mit Gewalt eindringenden Erinnerung. Der Fürſt war der Ruhigſte. Er blickte mit der Miene eines Triumphators auf den bleichen Officier, und in ſeinem rothen, dick aufgeſchwollnen Geſicht bewegte ſich ſelbſt dann keine Muskel zu einem Anfluge von Verlegenheit, als Herr von Milborne hinzuſetzte:

„Der Fürſt bleibt den Winter in Berlin, hat

offne Tafel und mich ſo eben aufgefordert, junge Leute bei ihm einzuführen, die kleines Spiel lieben. Sie als alter Bekannter des Fürſten ſind der Erſte."

„Ich wage nicht, mich zu der Zahl von Beiden zu rechnen," entgegnete Roderich ablehnend, „ich gehöre jetzt nicht mehr zu den jungen Leuten, ſondern bin ein alter Ehemann, zugleich ein zu häuslicher und glücklicher Ehemann, als daß ich außer dem Hauſe ſpeiſen könnte."

„Ja, ja!" rief Milborne, Halden in's Wort fallend, „ein Ehemann iſt er geworden, wie er im Buche ſteht, geht nur mit der Frau aus, kurz, ſteht furchtbar unter dem Pantoffel dieſer ſchönen, bildſchönen und ſehr talentvollen, aber äußerſt ſtrengen Gemahlin. Sie haßt, wie es heißt, das Spiel, und aus dem Grunde führt er ſich jetzt als „alten" Ehemann an, um nicht ſagen zu müſſen, daß er nicht ſpielen darf."

Blanche lächelte befriedigt, der Fürſt höhniſch über dieſe Wendung, und Roderich von Halden ſah dieſes Lächeln noch deutlich vor ſich, als er eines Tages, kurze Zeit nach dieſer Begegnung, eine Einladung vom Fürſten erhielt. Wie klar dieſes Lächeln aber auch vor ihm ſtand — wochenlang hinderte

Digitized by Google

es Roderich nicht, alle Einladungen ohne jeden Vorwand abzuſchlagen, und während dieſer Wochen beſiegte Valentinens reines, glückliches Lächeln jenes unſelig ſpöttiſche und verderbenbringende. — Offen hatte Roderich ſeiner Frau die Begegnung mitgetheilt, ſein Verhalten dabei ihr mit Stolz geſchildert und ſie zugleich von ſeinem Entſchluſſe, der augenblicklich wirklich ernſt gemeint war, in Kenntniß geſetzt: jeden und allen Verkehr mit einer Familie meiden zu wollen, deren beide Mitglieder ihm gleich verächtlich wären.

Leuchtenden Auges, frohen Herzens hörte Valentine dieſe Worte an und — vertraute ihnen; doch kaum nach zwei Monaten zeigte ſich, wie ſchwach und unhaltbar der Boden von Roderichs Vorſätzen war.

In die erſten Tage des November fiel das Geburtsfeſt der Frau ſeines Commandeurs, und wie ſtets ſollte dieſes Feſt mit einem Balle gefeiert werden. Die intimen Freunde und näheren Bekannten brachten der Dame des Hauſes bereits am Morgen ihre Glückwünſche, und in dieſem kleinen Kreiſe trafen ſich Roderich und Blanche zum erſtenmale nach der Begegnung im Muſeum. Valentine war durch eine ſtarke Erkältung an's Haus gebannt, und kaum ſah

Digitized by Google

Blanche, daß Roderich allein, rief ſie ſpöttiſch: „Alſo wenn Geburtstag iſt und Ihre Frau Gemahlin krank, dürfen Sie allein ausgehen?“ — Roderich hatte nach dieſer ihn tief verletzenden Frage nicht den Muth, zu ſagen, daß er am Abend nicht auf den Ball kommen, ſondern bei ſeiner kranken Frau bleiben würde. —

So ſah er denn Blanche auf dem Balle wieder, und ihre reizende Erſcheinung, gehoben durch die raffinirteſte Toilette, mahnte ihn zu ſehr an vergangene glückliche Tage, als daß ſeine ſchwache Natur nicht dem Eindruck erlegen wäre, den die kokette Frau hervorzubringen beabſichtigt. Er hatte Blanche zu lange, zu heiß geliebt, um ihr je ganz kalt und gleichgültig gegenüber ſtehen zu können, und als ſie ſich erſt bemühte, ſeinen kühlen Ton zu erwärmen, — das Geſpräch über allgemeine Dinge auf beſondere leitete — da war ihr Streben kein vergebliches — ſie fand leider ein noch zu warmes Herz, ein zu offenes Ohr! — —

„Bitten Sie Ihre kleine Frau, Ihnen zu erlauben, morgen auch zu uns zu kommen,“ ſagte Blanche bei der Trennung.

Roderich glaubte, als er am nächſten Tage den

Digitized by Google

Wunsch der Fürstin erfüllte, sie aus Rücksicht für Valentine zu besuchen, deren weichem, nachgiebigen Charakter er die Beweisführung schuldig zu sein meinte, daß sie seinen Wünschen und Willen nie entgegen handle, und er völlig eigner Herr seines Thuns sei. Es war ein trauriger und kostspieliger Beweis; denn nicht allein, daß Roderich bald zu den erklärten Verehrern der schönen Fürstin gehörte und diese Nachricht Valentinen ihr geringes Glück raubte, er erlag auch der Versuchung, mit welcher der Fürst sich ihm nahte, fing wieder an zu spielen, spielte bald leidenschaftlich, — gewann — verlor und war nach wenig Wochen dem Versucher Tausende schuldig.

Fürst Koslowkoff bangte nicht um die Summen — er wußte, daß Lieutnant von Halden den reichsten Banquier Londons seinen Freund nannte, und dieser schon einmal viel für ihn gethan.

Benjamin Henoch that auch zu der Zeit sein Möglichstes, und als der Fürst sich einmal mit der Anfrage an ihn wandte, ob er nicht eine Ehrenschuld des Lieutenant von Halden decken könne, bezahlte er in der That die geforderte Summe.

Nach dieser angenehmen Erfahrung ersuchte Fürst

Digitized by Google

Koslowkoff Roderich immer dringender, ſeine Abende bei ihm zu verleben, denn er gebrauchte viel Geld, und je größere Summen er von leichtſinnig Spielenden gewinnen konnte, deſto lieber war es ihm. In Anbetracht der Hülfsquelle, die in Roderich ſich ihm eröffnete, ignorirte er, daß jener zugleich der begünſtigtſte Verehrer ſeiner Frau, und Blanche von Tag zu Tag offner zeigte, wie ſehr ſie durch die neu erwachende Liebe ihres alten Bewerbers beglückt wurde.

Wie tief, wie furchtbar Valentine auch während dieſer Zeit litt — kein Ruf des Wehs, kein Vorwurf, keine Klage kam über ihre Lippen. Tage lang und oft auch Nächte hindurch blieb Roderich jetzt fern, und manchmal graute ſchon der Morgen, wenn er bleich, verſtimmt in ſein Haus trat, dort eintrat, um es binnen ein, zwei Stunden wieder zu verlaſſen und am ganzen langen Tage nur auf wenige Minuten dahin zurück zu kehren.

Was Valentine während dieſer Tage, dieſer Nächte fühlte — kein Menſch wußte es, und ſelbſt Harald von Tondern, der Anfang Februar 1848 nach Berlin kam, mit eignen Augen ſah und außerdem überall hörte, wie die Sachen ſtanden, ahnte nicht, was

Digitized by Google

in der Seele des gemarterten Weibes vorging. Er war durch die Präsidentin von Halden, die nach dem Verkaufe von Bronswiek nach Berlin übersiedelt, von dem augenblicklichen Stande der Dinge in Kenntniß gesetzt worden, und der Wunsch, helfend einschreiten — Roderich von Blanche entfernen und Valentinens häusliches Glück sichern zu können, hatte ihn vermocht, Hillerhörns tiefe Einsamkeit zu verlassen, die seit dem Tode seines kleinen Mädchens durch Nichts unterbrochen wurde.

Harald wohnte auf ausdrücklichen Wunsch seiner Schwiegermutter bei ihr, um wie sie sagte, „ihn stets augenblicklich benachrichtigen zu können, wenn irgend ein Vorfall sich ereignet, der die ihnen beiderseitig so theure Valentine betreffe."

Der wirkliche Grund dieser Einladung war aber nur, Harald mit eignen Augen sehen zu lassen, wie fest Valentine an Roderich hing, und — wie ähnlich ihre jüngste Tochter Anna seiner verstorbenen Gattin im Äußern und Wesen geworden. Hätte Madame Winter noch einen dritten Sohn gehabt, so würde Frau von Halden vielleicht für ihre letzte Tochter mehr auf diesen, als den Besitzer von Hiller-

Digitized by Google

hörn ſpeculirt haben; doch Sigismund und Edmund Winter waren verſorgt.

Dieſe jüngſte Tochter, die jetzt neunzehnjährige Anna, wünſchte die Präſidentin um ſo eher verheirathet zu ſehen, als ihre beiden andern Kinder, zwei junge Männer von ſechszehn und achtzehn Jahren, die beide ſtudirten, außer den Unterſtützungen, welche ihre verheiratheten Schweſtern gaben, noch die Kaſſe der Mutter bedeutend in Anſpruch nahmen und faſt all' ihre Mittel erſchöpften. Außerdem wußte die für das Wohl und Glück ihrer Kinder ſo beſorgte Präſidentin, daß Anna nicht allein Mathilden ſo ähnlich im Äußern und Weſen geworden, ſondern auch völlig den Geſchmack der verſtorbenen Schweſter theilte und eine eben ſo innige, leidenſchaftliche Liebe, wie einſt jene, ſeit Jahren für Harald von Tondern hegte.

Mahnte Harald auch die Schwägerin mächtig an die Geliebte ſeiner Jugend und die treue Gefährtin einiger weniger Jahre, ſo traten bei ihm doch die Erinnerungen an die Vergangenheit völlig in den Hintergrund vor der ſich täglich dunkler geſtaltenden Gegenwart Valentinens. Er hatte ſich beim Fürſten Koslowkoff einführen laſſen und war dort allabend-

Digitized by Google

lich Zeuge, wie Roderich mehr und mehr das Opfer seiner starken, ihn völlig beherrschenden Leidenschaften wurde. Eines Abends begegnete Harald zu seinem höchsten Erstaunen dort auch Benjamin Henoch, und gab dieser auch als Grund seiner Anwesenheit in Berlin „Geschäfte mit dem Fürsten Koslowkoff an", so ahnte er doch richtig, daß Benjamin einzig Valentinens wegen gekommen.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Der Name ihrer Geburt, den ein dunkles, bisher unaufgeklärtes Geſchick Valentinen genommen, war mit ſeinen Chiffern das Zeichen, welches ſie ihren Gemälden beifügte. „V. v. St. A.“ — dieſe Buchſtaben ſetzte ſie in ſpäter Nachmittagsſtunde des Monats März 1848 auch unter ein Bild, das ſie eben vollendet. Mit den Augen der Liebe, dem Blicke der Wehmuth, faſt wie eine Mutter ihr ſcheidendes Kind betrachtet, ſo ſah Valentine auf das Gemälde, an welchem ſie ſo manche lange Stunde gearbeitet, ſo viele Mühe verwandt, und deſſen Ertrag nicht, wie ſie geglaubt, zur Verwirklichung manches Wunſches dienen ſollte — ſondern, wie ſie nun ahnte, vielleicht binnen einer Secunde der unglücklichen Chance des unſeligen Hazards zum Opfer fallen würde.

Digitized by Google

Sich in ihrem Zimmer umblickend, aus dem seit den letzten Monaten jedes werthvolle Stück verschwunden, das sie durch ihr Talent mit Mühe erworben, — das Auge ernst auf die nur noch so nothdürftige Einrichtung heftend, schien das Bild dieses Gemaches ihr ein anderes zu vergegenwärtigen, das einst ähnlich ausgesehen, nach und nach immer kahler geworden, bis der Raum zuletzt ganz leer und öde gewesen und die eisigste Kälte darin geherrscht hatte.

Unter solchen Rückerinnerungen an die dunkle Vergangenheit brach der Abend tief und tiefer herein. Je finsterer es draußen wurde, desto heller traten jene Schattenbilder aus ihrer Kindheit trüben Tagen vor die junge Frau hin, und des trostlosen Geschicks ihrer unglücklichen Mutter gedenkend, das sie in seinen einzelnen Phasen jetzt auch durchlebte, rief sie plötzlich aus: „O Mutter, Mutter Du hast Recht, es ist furchtbar, die Frau eines Spielers zu sein.“

Und es war furchtbar, das Geschick jenes armen Weibes, das, wohin es blickte, ob zurück in die Vergangenheit, hin in die Zukunft oder auf ihr gegenwärtiges Loos — ihr immer und immer die Karten, diese einfachen Blätter — als die Ursache ihres

Digitized by Google

tauſendfältigen Kummers, ihres furchtbaren Leidens zeigte. — Sollte — wie ihre Mutter, wie ihr ſchon ſo Viele geſagt, es in dem Elend keine — keine Rettung geben — ein Spieler immer Spieler bleiben? — Wieder trat an Valentine heran, was ihr ſchon ſo oft in den letzten Monaten als Rettungsſtern in der dunklen Nacht ihrer Verzweiflung geleuchtet, und die Hände faltend, ſprach ſie ernſt: „Vielleicht hat Gott mir dieſen Gedanken eingegeben.“

Mit der Ausführung dieſer Idee beſchäftigt, vergingen die Stunden raſcher, und als ſie endlich Licht entzündete, war Mitternacht nahe.

Unterdeſſen Valentine grübelnd, ſinnend, überlegend in ihrem dunkeln Zimmer ſaß, befand ihr Gatte ſich in den glänzend erleuchteten Räumen des Koslowkoff'ſchen Hôtels. Dort waren auch Harald von Tondern, die Präſidentin von Halden, ihre Tochter, Benjamin Henoch und viele Andere. Henoch war erſt ſpät gekommen, erſt zu der Zeit, als das Spiel, das der Fürſt ſtets um Mitternacht arrangirte, ſich ſchon im vollen Gange befand. Neben Harald hintretend, beobachtete er mit ihm die großen Verluſte Roderichs. Dieſer begegnete, wenn

Digitized by Google

er auffah, den ernſten Augen ſeiner Freunde, und der Anblick ſchien ihn endlich zur Vernunft zu bringen. Sich erhebend, ſagte er lächelnd: „Ich habe heute wieder einen meiner Unglückstage und werde mich daher einmal revanchiren und Frau Fortuna den Rücken wenden!“

„Wie, Halden, Sie wollen das Spiel ſtören!“ rief der Fürſt, der ſtark im Gewinne war und ſeit der Zeit um ſo lieber von Roderich gewann, wo Benjamin Henoch in Berlin. „Bleiben Sie, bleiben Sie!“ ſetzte er zuredend hinzu, „es iſt ja noch ſo früh heute.“

„Nicht mehr ſo früh, wie Sie zu glauben ſcheinen,“ entgegnete Roderich, „Mitternacht iſt lange vorüber.“

„So eben, lieber Halden,“ ſagte der Fürſt eifriger, „es iſt grade ein Uhr. Alſo noch ein Stündchen!“

Roderich wollte wieder Platz nehmen, als Blanche, die das Geſpräch mit angehört, mit leichtem Hohne rief: „Aber Alexis, rede doch unſerm jungen Freunde nicht immer ſo dringend zu, noch zu bleiben, wenn er fort will; er muß doch ſeine Gründe dazu haben; ſicherlich iſt's die traurige Veranlaſſung, daß er

Digitized by Google

große Unannehmlichkeiten mit seiner Frau hat, wenn er so spät nach Hause kommt. Ich sagte Dir schon oft, Madame sei Deutsche, eine tugendhafte, häusliche Deutsche."

Der Fürst und die übrigen Herren, außer Harald und Benjamin, lachten; Roderich, der am Abend aber schon einen heißen Kampf mit Blanche gekämpft, in Folge dessen sie verstimmt, er gereizt war, antwortete mit mühsam erzwungener Fassung:

„Da die Fürstin meiner Frau selbst das höchste Lob giebt, das in meinen Augen eine Frau haben kann, — ihr zugesteht, daß sie tugendhaft und häuslich ist, so wird nicht allein sie, sondern Alle, die jetzt lachen, meiner ernsten Versicherung glauben, daß sie auch die häusliche Tugend besitzt: mir nie Unannehmlichkeiten zu bereiten, wenn ich spät — ja selbst Morgens erst nach Hause komme."

Blanche lachte laut und sprach noch ironischer: „Herr von Halden ist auch ein Deutscher, ein gutmüthiger Deutscher, der da annimmt, man könne dergleichen Unmögliches glauben."

„Daß Sie dergleichen „Unmöglichkeit" nennen!" rief Roderich jetzt ebenfalls laut, wenn auch sehr gezwungen lachend, „das, Fürstin, begreife ich nur

Digitized by Google

zu wohl; doch wahr ist's. Meine Frau empfängt mich nie mit Vorwürfen, macht mir nie Vorwürfe."

Blanche erbleichte, trotz des Roth's, das ihre Wangen deckte; auch des Fürsten ponceaufarbenes Antlitz entfärbte sich ein wenig bei dem Tone, mit dem Herr von Halden sein „Ich" erwähnt, und ehe heftiger Zorn seiner Frau gestattete, ein Wort zu entgegnen, rief er:

„Wetten wir, daß die Fürstin Recht, der junge Ehemann Unrecht hat!" —

„Wetten?" wiederholte Roderich staunend.

„Ja, wetten wir um Ihren Verlust des heutigen Abends, Herr von Halden. Sie wohnen in der Vorstadt und haben einen kleinen Garten mit Veranda vor Ihrem Hause. Wir verbergen uns da, horchen, ob Ruhe nach Ihrem Eintritt im Hause bleibt, und ist's der Fall, haben Sie gewonnen, wir verloren."

„Ich gehe auf keine Wette ein," entgegnete Roderich entschieden.

„Ach, er fürchtet schon!" lachte der Fürst und Blanche klatschte triumphirend in die Hände.

„Fürchten?" wiederholte Roderich mit flammenden Augen. „Nein, ich fürchte Nichts; ich kann

Digitized by Google

nur nicht wetten, wo es ſich um meine Frau handelt.“ Lebhafter, hingeriſſen von dem Wunſche, Blanche zu demüthigen, ſetzte er hinzu:

„Begleiten mich meine liebenswürdigen, aber ungläubigen Wirthe, ohne daß eine Wette auf dem Spiele ſteht. Daß ich recht, Sie Beide Unrecht haben, wird ſich ſchneller ergeben, wie Sie denken, da wegen Krankheit meines Burſchen meine Frau mich heute ſelbſt erwartet, um mir das Haus zu öffnen.“

Harald und Benjamin, welche mit Spannung die Scene beobachtet, ſahen erwartungsvoll dem Ausgange entgegen. Sie entwickelte ſich wirklich zu dem ihnen ganz unvermutheten Fortgange, daß Blanche und der Fürſt ſich bereit erklärten, Roderich zu begleiten.

„Kommen Sie doch auch mit!“ ſprach die Fürſtin zu den andern Herren, als der Wagen vorgefahren, „denn iſt unſer Freund Halden ſo ſicher, können fremde Zeugen ihn unmöglich ſtören.“

„Mich ſtört auch Niemand,“ rief Roderich; doch außer Harald und Benjamin fuhr keiner der Andern mit, Alle äußerten nur lachend, am nächſten Abend

Digitized by Google

das Resultat im Hause des Fürsten erfahren zu wollen.

Im Fahren sprach der Fürst: „Schade, wir versäumen unsern Kaffee durch diese Tour, den die Fürstin stets so liebenswürdig ist, uns um die jetzige Stunde reichen zu lassen.“

„Vielleicht ist Frau von Halden so liebenswürdig, ihn Dir heute zu geben!“ sagte Blanche spöttisch.

„Sie wird es mit Vergnügen thun, wenn Sie nicht verschmähen, in unsere bescheidene Wohnung. zu treten,“ entgegnete Roderich.

„Ich sehnte mich lange darnach,“ antwortete sie

„Nur nicht mitten in der Nacht die Leute überfallen und ihnen zumuthen, Kaffee zu kochen!“ sagte der Fürst. „Oder garantiren Sie dafür auch bei Ihrer jungen Frau?“

„Bitte ich sie darum, so thut sie es hoffentlich bereitwillig.“

„Ah — er hofft blos!“ lachte Blanche, „täuschen wir die kühnen Hoffnungen des jungen, wagehalsigen Ehemannes.“

Zehn Schritte von Roderichs Wohnung hielt die Equipage. Man sah Licht aus zwei Fenstern der ersten Etage scheinen, und Harald und Benja-

Digitized by Google

min klopfte bei dieſem Anblick das Herz ſtärker, wie Demjenigen, der es über ſich vermochte, die Nebenbuhlerin ſeiner Frau die Schwelle dieſes Hauſes überſchreiten zu laſſen.

Während der Fürſt, ſeine Gemahlin, Harald und Benjamin ſich ſeitwärts der Thüre unter der Veranda aufſtellten, rief Roderich mit ruhiger Stimme und nicht zu laut den Namen „Valentine!“

Der Lichtſtreif im Garten verſchwand nach dieſem Rufe, durch die Dunkelheit brach ſich aber bald aus der geöffneten Hausthüre ein heller Schein Bahn. Die ſeitwärts Stehenden hörten folgende Worte:

„Guten Abend, lieber Roderich!“

„Guten Abend, Valentine, ich komme ſpät.“

„Es ſchlug erſt zwei Uhr.“

„Haſt Du mich früher erwartet?“

„O nein, Du ſagteſt, Du gingeſt zum Fürſten, und dort, wo Du Deine Parthie haſt, kannſt Du wohl nicht ſo genau die Zeit abmeſſen. Willſt Du aber nicht eintreten, lieber Roderich?“

„Gleich, mein Kind, der Abend iſt ſo ſchön.“

„Sollen wir vielleicht noch einen Gang durch den Garten machen?“

Digitized by Google

„Wenn Du Dich nicht erkälteſt!“

„Ich habe ein Tuch um, Roderich, kann alſo gehen.“

Valentine trat aus dem Hauſe, Roderich zog ihren Arm in den ſeinigen, führte ſie die Treppe hinab, und durch den Hauptweg des Gartens. Man vernahm ſtets ihr ruhiges Geſpräch, hörte deutlich Valentinens weiche Stimme trotz ihres leiſen Klanges. Als ſie zurück kamen, ſchlug Roderich den Kragen ſeines Mantels über ihren Kopf, um ihr den Anblick der in der Veranda Stehenden zu entziehen.

„Es iſt hier Zug!“ rief er zur Entſchuldigung ſeiner That.

„Ich ſehe nun aber nichts,“ entgegnete ſie mit leiſem, melodiſchen Lachen.

„So, jetzt kommen die Stufen der Treppe, Valentine,“ rief er, führte und unterſtützte ſie, und ſie kamen ungefährdet in's Haus. Nachdem ſie eingetreten, ſagte er: „Ich bekomme plötzlich Luſt, noch eine weitere Promenade zu machen, bitte, gehe Du aber hinauf, Valentine, ich nehme den Schlüſſel mit.“

„Soll ich nicht warten? — Du trägſt den Schlüſſel ja ſo ungern!“

Digitized by Google

„Nein Kind, gute Nacht jetzt.“

„Gute Nacht denn, lieber Roderich.“

Die Thüre ſchloß ſich, Roderich trat zu der kleinen, ſtummen Gruppe.

„Genügt der Beweis, Fürſtin?“ ſprach er ernſt, „oder wünſchen Sie auch noch Kaffee?“

„Nein, wir ſind überzeugt, lieber Halden — und ich bitte um Verzeihung“ entgegnete der Fürſt.

„Ich bitte um Kaffee!“ fügte Blanche mit eiſiger Kälte hinzu.

Der Lichtſchein aus dem Fenſter fiel plötzlich wieder in den Garten, voll und hell auf Roderichs Antlitz. Alle ſahen, wie bleich er war, wie aufgeregt, und als er jetzt lauter den Namen ſeiner Frau rief, wußte Blanche, daß wenn auch ſie jetzt ihr Spiel verliere, Alles für ſie bei Roderich verloren ſei. Seit ſie ihn aber völlig aufgegeben, war er ihr theurer denn je geworden, ſeit ſie ihn wiedergeſehn, wußte ſie, daß ſie ihn nie vergeſſen, und trotz ihres Glanzes, den ſie für ſeine Liebe eingetauſcht, fühlte ſie ſich unglücklich, elend. — Der Fürſt war nicht allein unliebenswürdig, ſondern auch roh, und behandelte ſie nur gut, wenn ſie ihm ſchmeichelte. In furchtbarer Weiſe hatte ihre große Eitelkeit unter

Digitized by Google

seinen unzarten Neckereien gelitten, als Roderich vor Monaten jede ihrer Annäherungen zurückgewiesen, und als es ihr endlich gelungen, ihn wieder an sich zu fesseln, nachdem der Fürst ihr höhnisch lachend die Erlaubniß gegeben, ihn dringender einzuladen, als sie ihn endlich wieder täglich sah, da wurde ihr doch immer klarer und klarer, daß es in seinem Herzen nicht mehr wie einst aussah, es nur stets einer Kleinigkeit bedurfte, ihn von sich zu scheuchen, vielleicht nur einer Kleinigkeit bedurfte, ihn einmal auf ewig zu verlieren. Diese bittere Erkenntniß ihrer geschwächten Macht hatte Blanche von Neuem an dem Abend gewonnen, und wie hatte sich ihr Herz mit blinder Wuth gegen Die erfüllt, welche sie plötzlich als allmächtiger, wie sich, erkannte! —

Ja, ja, Valentine, diese kleine Valentine, auf die sie einst so hochmüthig herabgeblickt, und deren Schicksal sie später wie Wachs in ihrer Hand geformt, — diese war jetzt ihre Nebenbuhlerin, ihre gefährliche Nebenbuhlerin. Sich ohne Weiteres in den Verlust eines Herzens zu finden, in dem sie sonst als regierende Königin geherrscht, das lag nicht in der Natur jener eitlen Kokette und verderbten Frau. Während sie Valentine jetzt an Roderichs Seite ge-

Digitized by Google

ſehn, ſie in ihrer anziehenden Liebenswürdigkeit erſchaut, da hatten der Pläne viele ihren Kopf durchkreuzt: einen Kampf mit ihrer Nebenbuhlerin zu beginnen, einen Kampf um den Beſitz eines Herzens, das ihr einſt mit jedem ſeiner Pulsſchläge angehört. —

Wie bebte Blanche, als ſie Valentinens ſanfte, ruhige Stimme von Neuem hörte — ihre Frage nach dem Begehr Roderichs vernahm, und wie lauſchte ſie auf die Antwort, als Roderich ohne jegliche Ueberredung ſagte: „Valentine, ich begegne hier ſo eben Bekannten; ſie ſind durchfroren, wünſchen Kaffee. Können ſie ihn bei Dir erhalten?“

„Gewiß, lieber Roderich!“ lautete die freundliche Entgegnung.

„Sie ſcheint eine zweite Griſeldis zu ſein!“ rief Blanche beim Eintritt in's Haus mit höhniſchem Lachen, und als ſie die Schwelle überſchritten, ſtand der Entſchluß feſt: dieſe Griſeldis-Natur auf weitere Proben zu ſtellen. Das „Wie“ war ihr noch unklar, doch ſie vertraute dem Zufall, der ſie ſchon oft im Leben begünſtigt, zu feſt, um zu verzagen,

Digitized by Google

vertraute ihm so fest, wie Valentine einer höhern Fügung. Blanche wurde in ihrer Hoffnung: Valentine schaden zu können, ebenso wenig getäuscht, wie Valentine in ihrem schönen Glauben, daß Gott sich endlich ihres Elends erbarmen würde.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Wen Valentine nach Roderichs Ankündigung auch immer bei sich zu sehen erwartet, Die, welche ihr Zimmer betraten, nicht; wie groß jedoch auch ihre Ueberraschung war, höflich, artig hieß sie den Fürsten und seine Gemahlin willkommen, freundlich begrüßte sie Harald und Benjamin.

Vergeblich suchte der forschende Blick von Blanche eine Unordnung im Anzuge der jungen Frau oder eine Unordnung im Zimmer zu entdecken. Wohl sah sie, daß Valentine einfach gekleidet; doch elegant war der Schnitt ihres schwarzseidnen Gewandes, glänzend und frisch der Stoff, glatt und geordnet ihr Haar, und nur das Antlitz so bleich und müde, wie sie es noch nicht gesehen.

„Sie malen noch immer fleißig! rief Blanche Valentinen nach einiger Zeit zu, als jene den Kaffee

Digitized by Google

im Zimmer bereitete und deutete auf die Staffelei, welche noch das Gemälde trug, das Valentine wenige Stunden zuvor vollendet.

Blanche trat, als sie den Kaffee getrunken, mit einem Lichte an die Staffelei, und prüfend das Bild betrachtend, fiel ihr Blick plötzlich auf die Chiffre in der Ecke. Nur momentan starrte sie bestürzt auf dieses Zeichen, dann überflog ein teuflisches Lächeln ihr schönes Gesicht, und kalt und höhnisch sagte sie:

„Ah, Frau von Halden, Sie sind's, die unter dieser Chiffre malen?"

Valentine zuckte zusammen, trat näher und entgegnete ruhig: „Sie ist Ihnen bekannt, Fürstin?"

„O gewiß, ich besitze selbst mehrere Ihrer Bilder."

„Sie?" fragte Roderich überrascht.

„Ja, ich bat meinen Mann, sie mir zu kaufen, weniger des Kunstwerthes halber, als der Chiffre wegen, die mich interessirte."

„Zu kaufen?" wiederholte Roderich mit noch größerem Staunen.

„Ja gewiß, in Paris, auf dem Boulevard des Italiens, in der Sabarre'schen Kunsthandlung waren sie ausgestellt und dort haben wir sie gekauft."

Digitized by Google

Roderich ſah mit tödtlichem Erbleichen auf die zitternde Valentine; angſterfüllt ſchauten Harald und Benjamin auf Beide.

„Aber mein Gott, Herr von Halden,“ ſagte Blanche lachend, „wie können Sie nur ſolch beſtürztes Geſicht machen, daß Ihre liebe Frau eine talentvolle Künſtlerin iſt, um deren Bilder man ſich reißt!“

„Ja, wäre ſie nur Künſtlerin!“ ſprach Roderich tonlos.

„Mon dieu!“ fuhr Blanche fort, „was thut's, ob ſie die Bilder verkauft. Sie hätte es Ihnen nur ſagen, Sie fragen müſſen, und ſicherlich würden Sie ihrem Handel nicht entgegen geweſen ſein.“

„Immer, Fürſtin, denn ich finde, ein Bilderverkauf oder „Handel“, wie Sie es bezeichnen, iſt nichts Paſſendes für die Frau eines Preußiſchen Officiers.“

„Nun, nun, beruhigen Sie ſich darüber, lieber Halden, ich und mein Mann wiſſen vorläufig nur davon und wir werden darüber eben ſo gut ſchweigen, wie über die andern Geheimniſſe aus dem vergangenen Leben Ihrer lieben Frau.“

Roderich wurde durch dieſe Äußerung wie vom

Digitized by Google

Blitz getroffen, und tief, tief bereute er, je zu Blanche davon gesprochen zu haben, was Valentine so nah, in so schmerzlicher Weise berührte, sie mit einer Schmach bedeckte, welche ihr für ewige Zeiten anhaftete und ihn jetzt ebenfalls, als ihren Gatten, mit traf. — Wie furchtbar auch immer sein Schreck, wie groß seine Reue und bitter die ihm zu Theil gewordene Demüthigung, er fühlte dennoch die unerläßliche Pflicht, seine Gattin gegen dergleichen Angriffe vertheidigen zu müssen. Ehe er aber noch ein Wort zu sagen vermochte, fragte Valentine mit kaltem, ganz ruhigem Tone:

„Was meinen die Frau Fürstin mit jener Äußerung über die Vergangenheit meines Lebens?"

Blanche lächelte, als ob sie verlegen um eine Erwiederung sei, zuckte die Achseln, trat dann Valentine nah, klopfte in beleidigender Weise auf die Schulter der jungen Frau und entgegnete in noch beleidigenderem Tone: „Fragen Sie darnach nicht erst, liebes Kind, Sie sind jetzt die Frau eines Mannes von Stande und —"

„Und was weiter, Fürstin?" sagte Valentine ernst, entfernte mit kurzer Bewegung die Hand von ihrer Schultter und trat mit so ruhigem, so stolzem

Digitized by Google

Ausdruck einen Schritt zurück, daß Blanche eine Secunde frappirt wurde, dann aber hochmüthig antwortete:

„Liebe Frau von Halden, laſſen Sie ſich's noch einmal ſagen, fragen Sie nicht nach Dem, was ich durch Ihren Herrn Gemahl ſelbſt über Ihre Vergangenheit erfahren."

„Und wenn ich frage!" rief Valentine lebhafter, „wenn ich darauf beſtehe, daß Sie mir antworten, was es iſt, nachdem Sie in ſo beleidigender Weiſe dieſe Vergangenheit angeregt."

„Ah, Herr von Halden, Ihre Gattin iſt doch nicht eine ſo ganz ſanfte Taube!" rief Blanche höhniſch.

„Sie reizen ſie, Fürſtin — ich bitte, es zu unterlaſſen," ſagte Roderich entſchieden, „Valentine iſt meine Frau und ſteht unter meinem Schutze."

„Ja, Blanche, laß das," rief der Fürſt, „was auch für Schatten auf ihrer Geburt liegen und an ihrem Namen haften, wir ſind nicht berechtigt, dieſe an's Licht zu ziehen."

„Ja, ja," ſprach Blanche anſcheinend gutmüthig; „wir wollen nicht die Brandfackel der Schmach in Ihr Haus ſchleudern; ich erſuche Sie nur, nicht mehr unter dieſer Chiffre zu malen, Frau von Hal-

Digitized by Google

den, denn es ist die meines Onkels, des Vicomte Victor von St. Allande."

„Ich behalte diese Chiffre, Fürstin," antwortete Valentine rasch; „und was Das anbetrifft, was Sie eben sagten, so bin ich Ihnen nur seit lange vorangegangen, denn ich könnte in Wahrheit die Brandfakel der Schmach in Ihr Haus schleudern."

„Wie — was! — Das mir? So etwas wagt mir die Tochter einer Bettlerin zu sagen?" schrie Blanche mit Empörung.

Zornroth trat auch der Fürst vor Valentine hin, die eine Secunde wie vernichtet stand, im nächsten Moment sich aber aufraffend ihm zurief:

„Fürst Koslowkoff, kein Wort weiter! Ich möchte sonst, um die Ehre meiner Mutter zu retten, Sie an meinen Vater mahnen, an meinen Vater — den Sie kennen."

„Das bezweifle ich, Gnädigste, — Bettler kennt ein Fürst Koslowkoff nicht, wenn er sie auch vielleicht einmal gesehen hat."

„Das ist zu viel, zu viel!" rief Valentine schmerzlich.

„Wenigstens nichts Angenehmes, dergleichen hören zu müssen," sprach Blanche kalt; „doch Sie mögen es sich selbst zuschreiben; denn hat man

eine Vergangenheit wie Sie, so spricht man nicht mit Menschen, die weit über Ihnen stehen, in so herausfordernder Weise. Entsinnen sie sich der Lehre, die Ihnen schon vor Jahren Graf Tondern im Hause seines Onkels gab."

Harald trat rasch näher; doch ehe er ein Wort zu Valentinens und seiner Vertheidigung zu sagen vermochte, rief Valentine lebhaft: „Und was wissen Sie denn von meiner Vergangenheit außerdem, Fürstin? Kennen Sie etwa die Umstände, unter denen meine Mutter einst einmal, ein einziges Mal, bettelnd am Hofe des Haquenay'schen Hauses gestanden? Sie war reich, vornehm wie Sie — war aber das Weib eines Spielers — bettelte, — nachdem ihr Gatte Alles seiner Leidenschaft geopfert, — sie am Abgrunde der höchsten Noth stand, halb verhungernd, auch mich, ihr einziges Kind, dem Hungertode nahe sah."

„Schrecklich!" rief der Fürst, während Alle mehr oder minder von Valentinens Ton ergriffen, schweigend dastanden, „schrecklich!" setzte er hinzu, „daß Männer so handeln, Frauen so sinken können."

„Wie, Fürst Koslowkoff, Sie — Sie wagen das zu sagen?" sprach Valentine staunend, „Sie, der

Sie doch wahrlich die Macht der Verſuchung kennen. Sie — Sie wollen den Stab über meine Eltern brechen, ſie verdammen?"

„Pardon, gnädigſte Frau, die Umſtände ſind ſo, daß ich nicht anders urtheilen kann. War Ihr Herr Vater Edelmann, wie Sie andeuten und ich nicht bezweifeln will, ſo durfte er als Edelmann nicht ſo handeln, wie er aller Wahrſcheinlichkeit nach gethan, um Ihre Frau Mutter in ſolches Elend zu ſtürzen, er mußte —"

„Fürſt Koslowkoff, halten Sie inne — ich beſchwöre Sie! — Ich kann — ich will es nicht dulden, daß gerade Sie einen Mann angreifen und verurtheilen, der, wie ich weiß, an ehrenhafter Geſinnung hoch über Ihnen ſteht."

„Was wiſſen Sie denn von meiner Geſinnung, Gnädigſte? Wiſſen Sie, daß ich gern ſpiele, — nun mon dieu, ſo dürfen gerade Sie als Tochter eines Spielers das nicht ſo hart beurtheilen, ich bin dann nur daſſelbe, was Ihr Herr Vater geweſen iſt."

Röthe und Bläſſe wechſelten in Valentinens Antlitz, und leidenſchaftlich, wie ſie bisher nicht geſprochen, entgegnete ſie: „Vergleichen Sie ſich nicht mit meinem Vater Fürſt Koslowkoff — ich kann das

Digitized by Google

nicht hören, und um jedes weitere Wort zwiſchen uns über ihn abzuſchneiden, ſage ich Ihnen, mein Vater iſt der Mann, in deſſen Geſellſchaft Sie am Abend des ſechſten Juli im Jahre 1836 aus dem Marmorſaal in Aachen heimkehrten, der Mann," ſetzte ſie langſam und düſter hinzu, „den Sie einige Stunden ſpäter in den Anlagen vor dem Alexanderthore als Leiche ſahen."

Warum des Fürſten Antlitz bei den letzten Worten Valentinens eine aſchfarbene Bläſſe bedeckte, ſeine mächtige Geſtalt ein ſo ſtarkes Zittern durchflog, — außer Benjamin wußte es Niemand. Keinem aber entging ſeine gewaltige Erſchütterung, und ſelbſt Blanche blickte voll Entſetzen in das völlig entſtellte Geſicht ihres Mannes. Wollte ſie nur raſch und gewandt von ihm die Aufmerkſamkeit ablenken, oder Valentine noch tödtlicher beleidigen — ſie ſagte mit eiſiger Kälte:

„Was auch immerhin zwiſchen uns geſprochen, der dunkle Schleier, welcher Ihre Vergangenheit umhüllt, hat ſich für uns nicht völlig erhoben, und will auch ich nicht in die Geheimniſſe Ihrer Geburt dringen, nicht nach Ihrem frühern wahren Namen forſchen, den zu verbergen Sie Ihre Gründe haben

Digitized by Google

werden, — will ich ſelbſt auf Ihr einfach Wort hin glauben, daß, trotzdem Ihre Mutter gebettelt, ſie doch die Frau eines Edelmannes war; es verhindert mich das Alles aber nicht, Sie noch einmal zu bitten, die Chiffre unſeres Namens, die für meine Familie von Bedeutung iſt, nicht mehr Ihren Gemälden beizufügen."

Es war ein ſeltſamer Blick, den Valentine auf die Fürſtin warf, Haß und Liebe ſtritten ſich im Ausdruck des Auges, die Ruhe beſiegte beide mit einander kämpfende Gewalten, und ſie entgegnete mild:

„Fürſtin Koslowkoff, Sie ſagten vorhin, V. v. St. A. ſei die Chiffre Ihres Onkels". — Von heftiger Bewegung übermannt, hielt Valentine inne, und Blanche, von Leidenſchaft überwältigt, rief haſtig: „Eben weil es die Chiffre meines Onkels, des Vicomte Victor von St. Allande iſt, ſollen Sie ſie nicht führen!"

„Der Vicomte Victor von St. Allande ſchrieb dieſe Buchſtaben ſelbſt unter meine erſten Verſuche in der Aquarellmalerei, er —"

„Sie kannten ihn?" fragte Blanche Valentine voll Staunen unterbrechend und fügte lebhafter

Digitized by Google

hinzu: „Wo, wann ſahen Sie ihn? Iſt's wahr, daß er todt?"

„Er iſt todt, Fürſtin."

„Und ſeine Frau?"

„Meine Mutter überlebte ihn nur wenige Tage."

„Ihre Mutter — —?"

„Die Tochter des Baron Eckardſtein iſt meine Mutter, der Vicomte von St. Allande mein Vater. Warum ich, Beider Tochter, nicht ſeinen Namen trage, wird Ihr Gemahl richtig vermuthen und Ihnen enthüllen können."

Blanche ſtarrte Valentine an, wich vor ihr zurück, wie wenn ſie einen Geiſt ſähe; der Fürſt aber näherte ſich ihr lebhaft und ſprach raſch:

„Meine Ehre — mit dieſer mein Leben, liegen in Ihrer Hand, Couſine, kann, darf ich ruhig ſein, wie bisher?"

„Vollkommen, Fürſt Koslowkoff, nur bitte ich, daß auch meine Ruhe ferner durch Sie und Ihre Gemahlin geſichert bleibt. Dieſe meine Ruhe und mein Glück liegen in Ihrer Hand; möge Blanche ihre Vorliebe für die Geſellſchaft meines Mannes beſiegen, Sie Roderich nie wieder zum Spiel veranlaſſen."

Digitized by Google

„Valentine!“ rief Roderich erſchüttert, „Valentine von St. Allande, genügt Dir nicht mein Wort, mein heiliges Verſprechen: daß durch den Fürſten Koslowkoff, und ſeine Gemahlin nie wieder Deine fernere Ruhe, Dein künftiges Glück getrübt werden ſollen?“

„Roderich!“ entgegnete die junge Frau freudig und reichte ihrem Manne die Hand.

„Valentine,“ ſetzte er im Ton der innigſten Liebe hinzu, „arme, arme Valentine, die Du bereits die Tochter eines Spielers warſt — von heute ab ſollſt Du wenigſtens nicht mehr das Weib eines Spielers ſein!“

Fürſt Koslowkoff und ſeine Gemahlin ſahen ein, wie überflüſſig ſie Beide waren und entfernten ſich raſch; Blanche nicht, ohne einen Blick des Haſſes auf ihre Couſine geworfen zu haben, die in den Armen ihres tief und mächtig erſchütterten Gatten lag, und der zwei treue, zwei bewährte Freunde zur Seite ſtanden, welche nicht ohne Rührung auf die abermals in Liebe vereinten Gatten ſchauten.

„O, daß ich in den Händen des Mannes dieſer Frau bin!“ rief Roderich ſchmerzlich, als der Fürſt gegangen und er ſeiner Verpflichtung gegen ihn ge-

Digitized by Google

dachte. „Eine härtere Strafe giebt's nicht für meinen Leichtsinn.“

„Du in seiner Hand?“ fragte Valentine betroffen.

„Ich bin ihm Tausende schuldig.“

„Die Schuld ist hinlänglich gedeckt, Roderich, und Fürst Koslowkoff kann und wird jetzt Nichts von Dir annehmen.“

„Sagen Sie doch jetzt Alles;“ bat Benjamin eindringlich, „denn schweigen Sie nur ferner öffentlich, so ist Jener zufrieden und hat auch alle Ursache, es zu sein.“

„Zur Beruhigung Roderichs mag's geschehen, sonst würde ich auch gegen ihn Nichts von jener dunkeln That erwähnen. Doch, Roderich, nur flüchtig kann ich fortstreifen über jene finsteren Ereignisse aus meiner Kindheit, Du und auch Dein Freund, mein Vetter Harald von Tondern, Ihr werdet mich verstehen, ohne viel Worte. Daß mein Vater Spieler — Ihr wißt's Beide. Seine Leidenschaft riß ihn einst hin, meiner Mutter ein altes Brillantkreuz fortzunehmen, das Erb- und Eigenthum des Tondern'schen Geschlechts, und jenes Kreuz, das ich am Tage der Testamentseröffnung in Bronswiek auf wunderbare Weise erhalten, ist in noch seltsamerer

Digitized by Google

Weiſe verloren. Mein armer Vater hatte ſtets gehofft, durch dieſes Kreuz ſein verſpieltes Vermögen wieder zu erhalten und — theilweiſe erfüllte ſich dieſe Hoffnung. — Er ſetzte daſſelbe auf eine Karte, gewann damit Tauſende und ſprengte mit dieſer Summe im Marmorſaal zu Aachen die Bank. Mit ſeinen Schätzen beladen, kehrte er Abends ſpät in Begleitung des Fürſten Koslowkoff, der Mitbewohner unſeres Hauſes war, in ſeine Wohnung zurück. Schon an der Thüre empfing ihn meine Mutter, die das Kreuz vermißt, mit heftigen Worten. — Sie hatten eine ſchreckliche — eine furchtbare Scene miteinander, eine Scene, wie ſie nur im Hauſe eines Spielers ſich ereignen kann. — Dieſer Auftritt endete damit, daß mein Vater in heftiger Aufregung nach einer Piſtole griff, welche über ſeinem Bette hing. Meine Mutter, durch dieſe That zur Beſinnung kommend, rief ihm flehend zu: „O Victor, tödte Dich nicht!“ Ich ſehe noch meines Vaters Blick — höre noch ſeinen Ton, mit dem er ſagte: „Wozu leben, wenn ich Dich ſo elend mache, wie Du ſagſt! — wozu leben, wenn ich ſo geſunken bin, daß man mich einen „Dieb“ nennen kann!“ Er eilte der Thür entgegen — meine Mutter ſchrie laut um Hülfe. Fürſt

Digitized by Google

Koslowkoff, der ihren Schrei gehört, trat in's Zimmer. „Halten Sie meinen Mann zurück!“ rief sie ihm zu und klammerte sich fest an meinen Vater, der sich von ihr los zu machen strebte. Ehe noch der Fürst sich Beiden genähert, fiel ein Schuß — sie sank zu Boden, ohne Laut — Blut strömte zur Erde. Eine Secunde starrte mein Vater auf die Gestalt zu seinen Füßen; — ich hatte gesehn, daß er nur den Griff der Pistole gehalten, wollte ihm ein Wort der Beruhigung sagen; doch in demselben Augenblicke schrie er mir schon mit herzzerreißendem Tone zu: „Valentine, ich bin unschuldig an ihrem Tode — vertheidige Deinen Vater, wenn man ihn ihren Mörder nennt!“ und stürzte aus der geöffneten Thüre, in die sich bereits Menschen drängten.“

Überwältigt von der Macht der Erinnerungen hielt Valentine einen Augenblick inne — Niemand sagte ein Wort, Jeder erkannte richtig, daß ihr Schmerz ein solcher, den kein menschlicher Trostspruch zu lindern vermag, den zu ertragen nur ein Gott sie gelehrt. — Nach kurzer Pause fuhr sie rascher fort: „Die in's Zimmer Eintretenden waren, wie ich später erfahren, General von Halden und Abraham Hain, die Beide meine Eltern lange ver-

Digitized by Google

geblich gesucht, sie endlich trotz ihres angenommenen falschen Namens aufgefunden, in der Stunde gefunden, wo Beide an der Schwelle der Ewigkeit standen. Meine Mutter richtete sich in dem Augenblick auf, wo mein Vater aus dem Zimmer stürzte. „Victor!" rief sie erst schwach; „Victor, ich lebe!" schrie sie lauter, und als sie wohl bemerkte, daß ich dem Vater nacheilen wollte, erreichte ihr Ruf noch mein Ohr: „Ja geh, eile, rette ihn, Valentine!" Wie ich auch lief — der Richtung entgegen, die ich Andere einschlagen sah — ob ich auch Alle überholte, die vorwärts stürzten, — ich sah meinen Vater nicht! — Neben mir lief eine Gestalt, die wie ein Schatten meine Schritte verfolgte und dies war Benjamin Henoch."

Abermals hielt Valentine inne, schluchzend verbarg sie einige Minuten das Gesicht in beiden Händen; dann eine dieser eiskalten Hände Benjamin reichend, sprach sie leise: „O, nicht wahr, Benjamin, es war entsetzlich, gräßlich!" — —

„Diese Nachtstunde wird die furchtbarste Erinnerung meines Lebens bleiben," entgegnete er ernst.

„Ja, es war furchtbar!" setzte Valentine zusammenschauernd hinzu — „furchtbar, als wir plötz-

Digitized by Google

lich inmitten der Einſamkeit und Dunkelheit den Schuß hörten, ſo in unſerer Nähe! — — Doch ob die That auch nur wenige Schritte von uns entfernt geſchehen, wir fanden in unſerer Verwirrung und Todesangſt meinen armen, unglücklichen Vater erſt nach mehreren Minuten, und — als wir ihn vor uns ſahen, da erkannten wir zugleich, daß Jemand ihn beraubte, — ſeiner Brieftaſche beraubte. — Wer dieſer Dieb — ich brauche ihn wohl nicht zu nennen, — ich ſagte auch Niemandem davon, denn er ſühnte die That der Schande durch eine That des Edelmuthes, trat als Vertheidiger meines Vaters auf, erklärte überall, ſogar vor Gericht, daß er ſeine Frau nicht verwundet — ſie ſelbſt die Waffe unvorſichtig angefaßt und er ſchuldlos ſei an ihrem Tode. Er ſagte auch aus, was mein Vater mir zugerufen, kurz that Alles, ihn von dem Verdachte zu reinigen, der den Todten leider überall traf. Ob Fürſt Koslowkoff das Alles gethan, wenn ich nicht über die Brieftaſche geſchwiegen, will ich nicht behaupten; — er hatte Benjamin und mich geſehen — in mir wohl die Tochter des Mannes erkannt, deſſen Gewinn im Spiel ihn zum Diebſtahl verlockt. Er ſagte uns, er habe ſehen wollen, ob

der Schuß tödtlich — ſagte aber nie zu Andern, daß er der Erſte bei der Leiche geweſen, ſprach nur davon: dem Ende der Scene im Hauſe beigewohnt zu haben. Da das Zeugniß des Fürſten meinen Vater, der unter fremdem Namen in Aachen gelebt, wirklich völlig freiſprach, ſo ſchwieg ich über die Brieftaſche, trotzdem man mich vielfach fragte, ob ich nicht wiſſe, wohin all das Geld gekommen, welches er an dem Abend gewonnen. Ich nahm auch Benjamin das Gelübde ab, gegen Niemand jenes Diebſtahls zu erwähnen und vermuthe, er hat die That nur ſeinem Großvater und zwar deshalb verrathen, um das Brillantkreuz wieder in meine Hand zu bringen, das mein Vater doch, wie er geſagt, bei ſich gehabt, nur nicht dazu gekommen war, meiner Mutter einzuhändigen."

Benjamin Henoch gab zu, daß er Abraham Hain wirklich aus dem Grunde die That des Fürſten verrathen, und ſein Großvater auch dadurch das Kreuz wieder erhalten habe.

„Wie ſchrecklich muß es Ihnen geweſen ſein, Valentine, den Fürſten heute wieder zu ſehen!" rief Harald voll Theilnahme und Mitleid.

„Ich ſah ihn ſchon vor einigen Jahren einmal!"

Digitized by Google

„Wo, — wann?“ fragten Roderich, Harald und Benjamin zugleich.

„Auf der Rückfahrt von Stubbenkammer im Auguſt 1842, am Abend vor jener ſchrecklichen Nacht in Rimperow.“

„Dort waren Sie mit auf dem Schiffe?“ rief Harald lebhaft, „die eine Mönchguterin?“ ſetzte er langſam hinzu, und offenbar war's, daß mit dieſer Erinnerung viele andere in ihm auftauchten.

Ebenſo erging's auch Roderich, und als Valentine kurz erzählt, wie ſie damals auf's Schiff gekommen, ſagte er verwundert: „Daß Du geſehen, wie ich geſpielt und mich dennoch, trotz all der traurigen Erinnerungen Deiner Vergangenheit geheirathet haſt — ſieh, Valentine — das begreife ich nicht.“

Sie erröthete tief und dunkel; er ſah ſie forſchend an, umſchlang ſie dann plötzlich und rief jubelnd: „Du haſt mich alſo ſchon lange geliebt! O Valentine, wie glücklich mich das macht! Doch warum, Valentine, biſt Du trotz aller Freundlichkeit ſtets ſo kalt gegen mich geweſen?“

Wie durch Zauber ſchwand das Roth von ihren Wangen, ſie ſah ihn ernſt und traurig an, und es

Digitized by Google

lag ſo gar nichts von Liebe und Glück in ihren Zügen, daß er überraſcht ſeine Arme ſinken ließ, ſtaunend von ihr zurück wich. Langſam hellte ſich ihr Antlitz aber wieder auf, und freundlich ſprach ſie: „Roderich, weißt Du, daß Dein erſtes Wort, welches Du an mich richteteſt, war: „Und Sie — Sie haben mir Glück gebracht!“

„Ja, auf dem Schiffe,“ entgegnete er lebhaft, und ſchnell, wie überhaupt bei ihm die Eindrücke wechſelten, vergaß er den eben erhaltenen und ſetzte hinzu: „Auch jetzt iſt mir erklärlich, wie Du es meinteſt, als ich Dir den Leuchter abnahm und Du in ſo ernſtem Tone entgegneteſt: „Ja, die Laſt iſt ſchwer.“

Roderich wandte ſich zu Benjamin. Sah dieſer, wie Valentine einiger Augenblicke Ruhe bedurfte, bemerkte er, wie es Harald drängte, einige Worte mit Valentine allein zu ſprechen, oder wollte er ihr, die ſo viel in den vergangenen Stunden gelitten, einen Moment des Glücks verſchaffen — er zog Roderich in ein Geſpräch, und entfernte ſich wie zufällig von der Gruppe, trat auch, ohne daß jener Argwohn ſchöpfen konnte, mit ihm in das offen ſtehende Nebenzimmer. Kaum bemerkte Harald, daß

Digitized by Google

er mit Valentinen allein war, ſagte er ernſt: „Darf ich auf Ihre Vergebung hoffen, damals die Laſt Ihrer Verhältniſſe ſo viel drückender gemacht zu haben? — Selbſt werde ich mir das ja nie verzeihen können.“

„Graf Tondern!“ ſagte Valentine, Haralds Hände ergreifend, mit innig bittendem Tone, „wenn Sie an die Vergangenheit denken wollen, ſo erinnern Sie ſich Ihrer That des Edelmuth's auf der Reiſe nach Berlin.“

„Was iſt das!“ ſagte er ſchmerzlich, „was iſt's gegen —“ Sie ließ ihn nicht ausreden und ſprach lebhaft: „Sie retteten dadurch das Leben meiner Mutter und das meinige. Hatte ſie doch einſt geſagt: erfülle ſich noch die eine Prophezeihung ihres Vaters und bringe ihr Mann die Schmach über ſie, in Arreſt zu kommen, ſo würde ſie ſich und mich tödten. — Meine Mutter, Harald, war zu leidenſchaftlich, ſolche Entſchlüſſe unausgeführt zu laſſen.“

„Aber das wußte ich doch nicht, Valentine,“ entgegnete er ernſt und ſetzte leiſer hinzu: „Könnten Sie mir den Troſt geben, Ihnen mit jener That eine kleine Freude gemacht zu haben, ſo würde ich das Bewußtſein mancher ſpätern Schuld gegen Sie leichter tragen.“

Digitized by Google

„Daran könnten Sie zweifeln?“ fragte sie staunend.

„Ja, Valentine, denn Sie waren zu sehr Kind, um den Werth jener kleinen That zu ermessen.“

„So glauben Sie mir jetzt, daß diese That, die Sie klein nennen, die größte Freude meines Lebens war, die Erinnerung daran der lichte Stern meiner Kindheit, meiner ganzen —

Sie stockte.

„O, fahren Sie fort!“ rief er flehend, „was ist's, das Sie hinzusetzen wollten?“

Sie sah zu ihm empor, er auf sie nieder in ihr lichtstrahlendes Auge. Wie schon zweimal in ihrem Leben standen sie sich jetzt gegenüber, Blick in Blick tauchend und aus ihm lesend, was tief im Grunde des Herzens ruhte. Bereits in der nächsten Minute war ihr Blick so dunkel, so flammend, so warm und sonnig; und leuchtenden Auges schaute Harald in diese seltsam glänzenden Augen Valentinens, in diese Augen, die ihm die Ruhe nahmen und doch so wunderbare Ruhe gaben.

Wie lange sie so da standen, ob lang oder kurz — sie wußten's Beide nicht; erst die in's Zimmer Zurückkehrenden führten sie in die Wirklichkeit zurück.

Digitized by Google

Valentine wurde geiſterbleich, als ſie Roderichs Stimme vernahm, entſetzt blickte ſie um ſich — auch Harald erbebte wie in Fieberſchauer; doch als er ihre zitternde Geſtalt umfaßte, entriß ſie ſich mit der Schnelle des Gedankens ſeinen Armen, warf ſich auf einen Stuhl, verbarg das Geſicht, das heiße Thränen im unaufhaltſamen Strome überflutheten, in den Händen.

Roderich glaubte, ſie habe noch mit Harald über ihre Vergangenheit geſprochen, ſchrieb ihre ſichtbare und heftige Aufregung dieſer Unterredung zu, und vor ſie hinknieend, ſagte er bittend: „O, weine nicht, Valentine — ich kann jetzt keine Thränen von Dir ſehen, ohne daß das Herz mir zu brechen droht; doch glaube: was ich fortan thun kann, Dich die Vergangenheit vergeſſen zu laſſen und glücklich zu machen, ſoll gewiß geſchehen"

Wie feſt, wie freudig auch Valentine dieſem Ausſpruch vertraute, und wie ſie auch überzeugt geweſen war, daß, wenn ſie ſich entſchließe, das ihrer Mutter gegebene Wort zu brechen und Roderich von ihrer Vergangenheit in Kenntniß zu ſetzen, ihre Zukunft ſich lichter geſtalten werde, — ſo war es Roderich von Halden doch nicht beſchieden, Valentine

Digitized by Google

glücklich zu machen und er nicht dazu bestimmt, ihr den Beweis zu liefern, daß ein Spieler seiner Leidenschaft völlig entsagen könne.

Die über Europa hereinbrechenden politische Ereignisse führten Roderich schon nach wenigen Tagen von Valentinen fort, brachten ihn bald nach dem Kriegsschauplatze in Schleswig-Holstein. Dort wurde er in einem Gefechte, das in der Nähe von Töndering stattfand, schwer verwundet und anscheinend leblos auf das einstmalige Tondern'sche Familiengut gebracht.

Als Valentine nach erhaltener Nachricht sofort Berlin verließ, über verwüstete Stätten, durch brennende Dörfer, durch alle Schrecken des Krieges hin zu Roderich eilte, betrat sie das alte Schloß am Meere, — den früheren Wohnsitz ihrer Vorfahren — in der Stunde, welche die letzte im Leben ihres Gatten!

Ihr Trost war, daß er sie noch gesehen und erkannt, ihre Freude, daß sie ihm vertraut; denn der Gedanke lichtete die dunkle Stunde seines Todes: daß sie, die so stark im Glauben an Gott, auch so stark in dem an die Menschen gewesen, den Glauben an ihn nicht verloren hatte, obgleich er so Vieles gethan, ihn zu erschüttern.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Frieden herrſchte wieder in Schleswig-Holſtein, wenn auch nicht Ruhe — dieſer Segen, der jenem deutſchen Lande nicht beſchieden zu ſein ſcheint, für den ſchon ſo viel tauſend Opfer gebracht und gefallen, — für deſſen Erreichung unſere deutſche Nation noch in jedem Augenblicke zu mehr, zu noch größeren Opfern bereit ſein würde. Wie fern jener Segen der Ruhe aber auch dem Lande im Frühling 1851 war und noch jetzt iſt, in ſo reichem Maaße genoß ihn um dieſelbe Zeit eine Bewohnerin dieſes ſchönen deutſchen Landes. Es war die in tiefſter Einſamkeit und Abgeſchiedenheit auf Töndering lebende Valentine.

Herr Henoch, der Beſitzer des Gutes, hatte ſie gebeten, auf dem alten Stammſchloſſe ihrer Fami-

Digitized by Google

lie zu bleiben und ſich dort ganz wie in ihrem Eigenthume zu betrachten. Er hatte deſſen Räume nur ſtets flüchtig betreten, noch nie da gewohnt und ließ das Gut, wie er Valentine ſagte, für ſeinen Sohn bewirthſchaften.

Sah ſich Valentine nun auch nie als Eigenthümerin des Schloſſes an, ſo war es ihr doch lieb, dort wohnen zu können, wo ihre Mutter ihrer Kindheit glückliche Tage und ſo manches ungetrübte Jahr ihrer Jugend verlebt. Um ſo freudiger hatte ſie von Herrn Henochs Anerbieten: auf Töndering zu bleiben, Gebrauch gemacht, als ſie ja nirgends in der Welt mehr eine Heimath hatte, und Bronswiek längſt verkauft war. Wenn auch die Präſidentin von Halden und die an die Gebrüder Winter verheiratheten Schweſtern Roderichs ihr eine Zufluchtsſtätte in ihren Häuſern eröffnet hätten, ſie fühlte zu deutlich, Niemand von dieſen Verwandten ſo nahe zu ſtehen, um täglich, ſtündlich mit ihnen zuſammen ſein zu können. — So war ſie denn in Töndering geblieben, und ihre ſchönen Talente waren nicht allein ihre Zerſtreuung in der tiefen Einſamkeit, die Malerei blieb für ſie fort und fort das Mittel, ſich ihre Exiſtenz ſelbſt zu verſchaffen.

Digitized by Google

Zu dieſem alten Schloſſe am einſamen Nordſeeſtrande wandte ſich Harald von Tondern, der mit glühendem Enthuſiasmus für die Freiheit ſeines Vaterlandes auf Schleswig-Holſteins Boden gekämpft, — als vorläufig die letzte der Hoffnungen geſchwunden, welche die Kinder jenes deutſchen Landes gehegt, und für die er, wie ſo viele Tauſende, freudig ſein Leben eingeſetzt. —

Harald ſtand im Begriff, in ſeine Heimath zurückzukehren, in jene Heimath, welche er einſt durch Valentine erhalten. Mit klopfendem Herzen betrat der achtunddreißigjährige Mann die alten, wohlbekannten Räume des Schloſſes Töndering, die er einſt als zehnjähriger Knabe mit ſo erbitterter Seele verlaſſen. Als Die ihm entgegeneilte, nach deren Anblick er ſich ſchon ſo lang, ſo heiß geſehnt, als der Augenblick endlich da war, den er kaum zu erwarten vermocht, da rief er ſtatt eines Grußes, hingeriſſen durch die Macht ſeiner Gedanken, überwältigt von der Allmacht ſeiner Gefühle, ohne jede weitere Einleitung: „Valentine, ich kann nicht gehen, ohne Dich zu ſehen, — kann Dich jetzt nicht wiederſehen, ohne Dich nicht gleich zu bitten: komm mit mir, um mich nie wieder zu verlaſſen!“

Digitized by Google

Und das Herz Valentinens von St. Allande, das ihm eigen gewesen seit langen Jahren, wie hätte es sich ihm nicht jetzt ganz hingeben sollen? Wie hätte sie zögern können, sich in die Arme Dessen zu werfen, der die seinigen ausbreitete, sie zu umfangen?

Lange, lange ruhten sie Brust an Brust, und was der Mund auch an Worten der Liebe sagte, nie — nie konnten die Lippen jenes mächtige Gefühl in seinem vollen Umfange, in seiner ganzen Gewalt schildern, das seit so lange in der Tiefe ihrer Seelen geruht. — Um das zu ermessen, bedurften sie, wie einst, der Blicke, und als Aug' in Aug' sich erst senkte, aus diesem Spiegel der Seele hervorstrahlte, was in ihrem Grunde verborgen war, wie schien Beiden doch da die Welt so klein gegen die Größe ihres Glücks, — ihr früheres Leid so gering gegen die Ueberfülle unendlicher Seligkeit. Und sie wurden lange nicht müde, sich anzuschauen, lange nicht müde der Wiederholung Dessen, das sie sich erst jetzt sagen, endlich gestehen durften. Immer und wieder sagten sie sich's jubelnd, wie lang das Herz dem Herzen gehört, und dabei vergaßen sie Alles — Alles, was je ihre Seelen bedrückt.

Digitized by Google

Aus dem Himmel ihrer Liebe führte Etwas sie auf die Erde zurück, dessen Wohlthat sie erst später erkannten, das im Augenblick sie nur überraschte und in lebhaftes Staunen versetzte.

Abraham Hain, der achtzigjährige Greis, erschien eines Tages in Töndering, kurze Zeit nachdem Harald dort angelangt; er legte in Valentinens Hand ein Dokument, das er vor fünfundzwanzig Jahren von ihrer Großmutter empfangen, mit dem festen und heiligen Gelübde übernommen: erst nach diesem Zeitraume von Jahren die Tochter des Vicomte von St. Allande von diesem Vermächtniß in Kenntniß zu setzen.

Töndering, außerdem der Rest des baaren Vermögens Frau von Eckardsteins, war in dem Dokumente Valentinen verschrieben, ihr mit der Bitte vermacht: die Schulden ihres Vaters zu tilgen — ihm im Fall seines Todes wie ihren übrigen Schwiegersöhnen ein ehrenvolles Andenken im Grabe zu sichern.

Ueber die Verwaltung des Vermögens brachten Abraham Hain und der gerichtliche Anwalt des Gutes, Justizrath Delorme, die Listen bei. Aus ihnen ergab sich, daß von den Zinsen die Hauptanzahlung

Digitized by Google

beim Ankauf von Bronswiek gemacht, das Capital, was noch darauf ſchuldig, vorläufig von Benjamin Henoch vorgeſtreckt worden, aber durch das baare Vermögen der Baronin Eckardſtein vollſtändig gedeckt werden konnte.

Durch den Beſitz von Tönbering und die weiſe Fürſorge Abraham Hains und Benjamins war alſo Bronswiek, der Familienſitz des Eckardſtein'ſchen Geſchlechts der Enkelin des Letzten jenes Stammes erhalten, und daß dieſes herrliche Gut nie in andere Hände übergehen ſollte, gelobten Valentine und Harald dem alten Abraham.

Wie beglückte aber Beide der in dem Dokumente ausgeſprochene Wunſch, daß Valentine von St. Allande ſich mit ihrem Couſin, Harald von Tondern, vereinen möge, und wenn es geſchähe, ſie dem Namen Tondern den Namen „Eckardſtein" beifügen möchten.

Abraham Hain, der treue Freund ihrer Familie, der Beſchützer ihrer Eltern, war auch Valentinens Führer zum Altare, als ſie in Tönderings kleiner, von den Meeresfluthen umrauſchter Kirche Harald das Gelübde ihrer Liebe und Treue ablegte, einer Liebe und Treue, die ſeit ihrer Kindheit feſt im

Digitized by Google

Herzen wurzelte und nie daraus entwichen war, was sie auch Alles gethan, diese Gefühle aus ihrer Brust zu reißen.

Wie sie nun mit ihrem Gatten heimkehrte von dem heiligen Orte, der sie Beide für's Leben vereint, Hand in Hand mit Harald vor dem alten Juden niederkniete, der mit feuchtem Blick seine zitternden Hände segnend auf ihre Häupter legte, da hing Abraham Hain auch Valentine von Tondern das glänzende Amulet ihres Glücks noch einmal um, dessen Kraft an Valentine von St. Allande und Halden sich nicht bewährt hatte.

Von dem Anblick des alten Kreuzes, wie einst am Morgen der Testamentseröffnung, überrascht, überwältigt, fragte sie auch jetzt mit bebender Stimme: „Woher, woher?"

Abraham Hain sah sie freundlich an und entgegnete dann ernst: „Benjamin sendet es Ihnen jetzt, doch mit der Bitte, nie darnach zu forschen, auf welche Weise er wieder in dessen Besitz gekommen."

Und Valentine forschte nicht, sie fragte auch nicht, wie damals: „Wird es mir Glück oder Unglück bringen?" sie wußte, die symbolische Deutung des

Digitized by Google

Kreuzes: „durch Nacht zum Licht!“ war jetzt erfüllt; sie fühlte, die Nacht sei vorüber, das Licht da! — Und vorüber waren in Wahrheit die dunkeln Schatten ihres Lebens; hell und strahlend brach der Morgen ihres Glückes an. Wie dankte Valentine Gott, als sie im Sommer desselben Jahres mit Harald nach Bronswiek übersiedelte, dort ihr Zimmer wiedersah, in dem sie noch Alles unverändert fand, wie sie es verlassen, sie selbst mit unveränderter Gesinnung den Raum betrat und sich ohne Ueberhebung sagen konnte, daß ihr Wunsch in Erfüllung gegangen, mit dem sie einst aus diesem Zimmer geschieden. — Sie hatte sich in Wahrheit in dem oft so dunkeln, wirren Labyrinthe ihres Lebens nicht verloren! Valentine bewährte sich auch da, als es noch einmal galt, Opfer zu bringen und der gute Engel Derer zu sein, die ihr Böses gethan.

Es war ein Jahr nach ihrer Vereinigung mit Harald, wenige Tage nachdem, wo sie im Vollgenuß höchsten Erdenglückes des Weibes schwelgte und ihr erstes Kind, ein liebliches Mädchen, in den Armen hielt. Benjamin Henoch sandte ihr die Kunde, daß Blanche in Petersburg tödtlich krank, von ihrem

Digitized by Google

Gemahl verlassen sei und in ihren wilden Fieberphantasien unausgesetzt den Namen „Valentine“ rufe. Konnte nun auch Valentine selbst nicht reisen, so drang sie doch in Harald, daß er's that; und wie hätte er ihr den Wunsch abschlagen können, als er sah, wie viel ihr an dessen Erfüllung lag. So reiste er denn, kam in Petersburg aber erst an, als Blanche, schon völlig ihrer Sinne beraubt, bereits Aufnahme in einem Irrenhause gefunden. Sah er sie dort auch wieder, so erkannte er sie kaum wieder; denn in furchtbarster Weise war sie verändert. Sie, die einst so leicht durch's Leben geflattert, schritt jetzt ernst und düster dem sichern und baldigen Tode entgegen. Was Harald thun konnte, das trostlose Geschick der Unglücklichen zu mildern — er that's — er umgab sie, die Zeit ihres Lebens an Glanz und Luxus gewöhnt und nun in bitterster Armuth auf Kosten des Staats vegetirte, mit Allem, was ihre Lage erleichtern konnte, brachte sie in möglichst gute Verhältnisse und sorgte für treue Pflege.

Als Harald mit peinlicher Gewissenhaftigkeit alle seine Pflichten gegen diese unglückliche Verwandte erfüllt, eilte er zurück in die Heimath, zurück zu Weib und Kind. — Wie dehnten sich die Stunden,

Digitized by Google

ehe er daheim ankam — wie konnte er kaum die Zeit erwarten, welche doch verfließen mußte, bis er wieder angelangt im Hafen seines Glücks! —

„Warten" ist schon an und für sich ein aufreibender Seelenzustand; aber dieses Hinbringen der letzten Tage, dieses Zählen von Stunde auf Stunde, dieser Kampf zwischen unserer Ungeduld und der immer langsamer dahin schleichenden Zeit, — diese letzten vierundzwanzig Stunden, die man endlich erlebt, und doch nicht weiß, wie man sie verlebt — all dies ist wie das endlose Stimmen der Instrumente, das Einem so unsäglich weh thun kann, — wo jede Fiber des Herzens erzittert — zittert — bis sie heranbraust, die Jubelouverture des Wiedersehns! Dann flüchtet alles Weh des Herzens in die weite Welt des ersten Blicks, und das Entzücken weint stumm seine beredtesten Thränen.

Diese erste Trennung Haralds und Valentinens ist bis jetzt die einzige geblieben, seit sie vereint sind. Ihr dauernder Aufenthalt ist Bronswiek. Dahin kehren sie wieder zurück, wo sie auch immer gewesen; und sehen sie erst wieder der Ostsee ruhige, tiefblaue Fluth, feiert diese stets den schönsten Triumph über

Digitized by Google

ihre wild bewegte Schweſter, die ſtürmiſche, brauſende Nordſee.

Hillerhörn übergaben Harald und Valentine der Präſidentin von Halden als Wittwenſitz. Sie lebt dort mit ihrer Tochter Anna und dem Aelteſten ihrer beiden Söhne, der das kleine Gut bewirthſchaftet und ihre Verhältniſſe in Ordnung bringt, die zu verwirren der Jüngſte ſtets bemüht iſt. Dieſer hält die Mutter ſo in Schach, daß ſie, trotzdem ſie nun ruhig leben könnte, wenig ruhige Stunden hat, und die Sorge um dieſen leichtſinnigen Sohn bleicht ihr Haar mehr und mehr, erfüllt ihr Herz täglich mit neuem Kummer. Eine zweite Sorge der Präſidentin iſt: daß ihre Tochter Anna bisher unverheirathet geblieben. Ganz hat die ewig ſpeculirende Mutter noch nicht die Hoffnung aufgegeben, Anna glänzend zu verſorgen, und ſowie daher unverheirathete Männer das Seebad zu Putbus gebrauchen, ſind auch die Nerven Frau von Haldens höchſt angegriffen — ſie reiſt, um dieſe zu ſtärken, in Begleitung ihrer Tochter dahin — kehrte aber bis jetzt ſtets unverrichteter Sache heim.

Daß Anna nicht Mathildens Nachfolgerin geworden, iſt das Eine, was die Präſidentin Valen-

Digitized by Google

tinen, die sie sonst innig liebt, nicht vergeben kann, was sie ihr auch nie verzeihen wird. Harald kennt wohl diesen kleinen Groll seiner ehemaligen Schwiegermutter, doch kümmert er ihn nicht und er denkt nur daran, wenn ein finsterer Blick der Präsidentin seine geliebte Frau trifft.

Dieser düstere Blick gilt aber oft mehr dem glänzenden Brillantkreuz Valentinens, als ihr selbst, denn das Amulet ihres Glückes mahnt Jene stets in unangenehmer Weise an eine Stunde, welche die unglücklichste ihres Lebens — eine Stunde, in der ein Mensch sie erkannt und durchschaut hat.

Beatrice von Halden, die Frau Sigismund Winters, trägt seit Kurzem den Titel ihrer Mutter. Mit dem Talente dieser Mutter begabt, ihre Umgebung nach eigenem Willen zu lenken und nach ihrem Wunsche zu leiten, hat Beatrice dieses Talent in glänzender Weise bewahrheitet und ihrem Gatten in einer Carriere gehalten, die er schon so lange seinen Geschichtsstudien opfern wollte. Zur aufrichtigen Betrübniß seiner Freunde und Bekannten huldigt Präsident Winter noch immer der alten Geschichte der Römer und Griechen, und beginnt er

Digitized by Google

in seinen literarischen Abendzirkeln die noch immer von ihm geliebten Vorträge über „Hannibals Grundidee zum zweiten Punischen Kriege," so könnte mancher nach Schlafmitteln vergeblich forschende Arzt dort Gelegenheit zum gründlichen Studium des probatesten Mittels der Art finden und ein Medicament ergründen, das sich an Hunderten schon in eclatantester Weise bewährt.

Nur zu den Zeiten, wenn Sigismund mit seiner Familie im Herbst von Wallowitz heimkehrt, hat Hannibal am „Swantewitt" einen gefährlichen Nebenbuhler. — Sigismund sucht noch immer der Grundidee dieses Götzendienstes auf die Spur zu kommen. Das im Meere versunkene Arkona, mit seinem zerstörten Tempel des heiligen Lichtgottes, dient ihm bis auf heutigen Tag zur Grundidee eines dritten bedeutenden Werkes und wird sicherlich durch ihn noch einmal an's Tageslicht gezogen werden.

Daß, um mit Edmund Winter zu sprechen, „Fock" sich erlaubt hat, seinem Bruder mit einem Werke über Rügens Vergangenheit zuvor zu kommen, darüber freute sich bei Herausgabe Niemand mehr, wie eben dieser jüngere Bruder des Geschichtsforschers. Bald sah er aber, daß das Buch Sigis-

Digitized by Google

mund nur auf's Neue angefeuert, und er ſich jetzt mehr denn je mit Gott Swantewitt beſchäftigt, nicht allein aus Büchern ſein Wiſſen bereichert, ſondern auch aus mündlichen Traditionen Segen zu ziehen hofft und zu dieſem Zweck gar manche Fahrt zu Herrn Scheppler nach Sagard macht, um ſich von ihm, der ſo bewandert in Rügens Geſchichte, von Swantewitt und ſeinen Prieſtern erzählen zu laſſen. Edmund iſt ſehr unglücklich, wenn Sigismund ihn einmal zu dieſen Fahrten abholt. Er würde ſeinem Bruder nur mit außerordentlichem Vergnügen „erlauben", über eine andere auf Rügen verehrte Gottheit, über die heilige Hertha, ein Buch zu ſchreiben, denn ſeit der ehemalige originelle Student ſeine Tochter „Hertha" genannt, intereſſirt er ſich für dieſen Namen ſo, daß er dieſer zu Liebe auch die Unmöglichkeit vollbringen würde, ein Werk von Sigismund zu leſen. Dieſe ſeine einzige Tochter, das vierte ſeiner Kinder, Hertha zu nennen, würde Edmund vielleicht nicht eingefallen ſein, wenn Harald ihm nicht mit dem guten Beiſpiele vorangegangen wäre, ſeiner und Valentinens älteſter Tochter dieſen auf Rügen ſo berühmten Namen zu geben.

Als denn der Himmel den heißen Wunſch des

Digitized by Google

Forſtmannes erfüllte und ihm eine Tochter ſchenkte, da rief Edmund ſogleich entſchieden: „Hat Harald ſich erlaubt, ſeiner Kleinen den Heidennamen zu geben, wird auch Gott mir wohl die Sünde verzeihen, meine Tochter nach jener ſchönen Göttin zu nennen.“

Und der Himmel ſcheint's verziehen zu haben; denn die beiden kleinen Hertha's ſind jetzt ſchon ſehr große Hertha's, namentlich die Haralds. Sie iſt des Vaters Ebenbild im Äußern, groß, ſchlank, blond wie er, der Mutter Ebenbild aber im Charakter, und ihre Sanftmuth zügelt gar oft die Lebendigkeit ihrer jüngeren Geſchwiſter, die mit den St. Allande'ſchen Augen auch das franzöſiſche Blut geerbt. Valentine würde durch die übergroße Lebendigkeit ihrer beiden Söhne beängſtigt werden, wenn ſie nicht das Loos ihrer Kinder in Gottes Hand gegeben hätte und ihm vertraute, daß er ihre Lieblinge leiten und ſchützen würde, wie er ja einſt auch ſie geleitet und geſchützt.

Benjamin Henoch iſt der jährliche Gaſt Haralds und Valentinens. Iſt er in Bronswiek, ſo verſäumt er nie, eine kleine Fiſcherhütte aufzuſuchen,

Digitized by Google

die zierlicher und hübscher gebaut, wie alle andern Fischerhäuser an Jasmunds Strande. Dort waltet die hübsche Mönchguterin, Stina Hilm, als Friedrich Anders glückliche Hausfrau. Haus und Garten waren das Hochzeitsgeschenk Valentinens. Als das junge Paar seinen Einzug darin hielt, fanden sie in freundlich eingerichtetem Wohnzimmer ein Geschenk, das Beide fast mehr beglückte, wie die ganze Wirthschaft, — es waren die Portraits ihrer Wohlthäter. Das Bild Haralds war jenes, welches Valentine einst auf Mönchgut gemalt, vor Aller Augen verhüllt und dem sie Untergang im Meere bestimmt. Ernst, kalt, stolz, wie die Augen jetzt nicht mehr auf Jemand herab schauen, blicken Haralds Augen in den engen Raum der kleinen Hütte und bilden einen starken Gegensatz zu dem warmen, strahlenden Blick Valentinens, zu ihrem glücklichen Lächeln, mit dem sie aus dem Bilde auf Jeden niedersieht. Oft, nur zu oft schaut Benjamin und der arme Schiffer in diese sonnige Tiefe jener glänzenden Augen, und daß sie Beiden nicht durch ihr Leben leuchten, dafür hat Friedrich Anders einen kleinen Trost in Frau und Kind — Benjamin Henoch in dem beglückenden Gedanken: daß keine Thräne diesen strahlenden Glanz mehr

Digitized by Google

umdunkelt, dies Lächeln ſeligen Glücks jetzt dauernd in dem ſchönen Geſichte Valentinens geworden.

Stina Hilm behauptet immer: Herr Henoch ſähe das Bild Valentinens mit einem Blicke an, wie man ihn eigentlich nur gen Himmel richten ſolle.

Warum ſollte Benjamin Henoch nicht ſo zu Valentine aufſehen? — Dachte er doch ſtets, wenn er ſie anſah, daß ſie im Himmel nicht ſo weit von einander getrennt ſein würden, wie hier auf Erden, wo nicht allein die Vorurtheile der Stände ſie von einander geſchieden, ſondern auch ihr Glaube ſie weit von einander entfernt. — Dort aber, wo die Schranken menſchlicher Geſetze aufhören, die Grenze des göttlichen Reiches beginnt und die endloſen Schranken der Ewigkeit ſich Denen öffnen, die im Glauben an das lichte Jenſeits durch das oft ſo finſtere Dieſſeits wandeln — da — da hoffte Benjamin, mit Valentinen vereint zu ſein.

Ende.

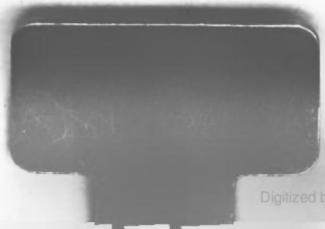
Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google